



# Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 23  
Juni 2011  
Jahrgang 7



*Die Nadwarer Volkstanzgruppe feiert ihr 60-jähriges Jubiläum.  
Herzlichen Glückwunsch!!!*



*Verschleppt und vertrieben in der Choreographie „Nach meiner Heimat“*

Fotos: ManFred



Die Lehrerinnen, die den Schülern die Tänze beigebracht haben



... und die SchülerInnen, die u. a. einen Marsch getanzt haben.

### *Tanzhaus im Ungarndeutschen Bildungszentrum*



„... rundherum das ist nicht schwer“



„Wie bitte? Du kennst den Besentanz nicht?“



Wie viel Unterröcke hat sie wohl an?



„Ja, ich kann das!“



... und es macht sogar Spaß.

## Interview

*Interview mit Herrn Heinrich Heinrichsen,  
dem Regionalbeauftragten der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen für  
Mittel- und Osteuropa*

**Herr Heinrich Heinrichsen ist Regionalbeauftragter der ZfA für Mittel- und Osteuropa. Herr Heinrichsen, würden Sie bitte unseren Lesern Ihre Organisation vorstellen?**

Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen ist der verlängerte Arm der Schulabteilung des Außenministeriums, des Auswärtigen Amtes. Die politischen Entscheidungen für das Auslandsschulwesen werden im Auswärtigen Amt getroffen. Die konkrete Durchführung weltweit ist die Sache der Zentralstelle fürs Auslandsschulwesen. Das heißt, wir sind Schulaufsicht und Schulinspektion für die deutschen Schulen im Ausland. Gleichzeitig betreuen wir in vielen Ländern, gerade in Mittel- und Osteuropa, aber auch in China und in Nordamerika Lehrerentsendeprogramme, in denen Schulen dabei unterstützt werden, das Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) abzulegen.

**Seit wann sind Sie in Ungarn präsent?**

Wir sind in Ungarn länger präsent, als in jedem anderen Land des früheren sozialistischen Blocks. Die ersten Westdeutschen sind damals 1988 ins Land gekommen, 1989 wurde das Programm verstärkt und nach der Gründung der neuen ungarischen Republik, nach dem Fall des eisernen Vorhangs, entstand durch die Entsendung zahlreicher deutscher Lehrer ein Hilfsprogramm zur Umwandlung der traditionellen Schulstrukturen auf ein modernes europäisches Schulwesen.

Den absoluten Höhepunkt hatte die Entsendung deutscher Lehrer im Jahre 1996, da waren 100 deutsche Lehrer im Lande. Bis es soweit kam, ist die Deutsche Schule in Budapest gegründet worden. Anfang der 90er Jahre ist das UBZ mit seinem Gymnasium als Sprachdiplomschule aufgebaut worden. Mit der Entsendung von Herrn Seiler ist der Grundstein für die Deutsch-ungarische Abteilung gelegt worden.

Was die deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen im Schulbereich anbelangt, stehen wir derzeit mit den zahlenmäßig starken Abschlussjahrgängen des deutsch-ungarischen Zweiges und den Absolventen der Deutschen Schule in Budapest, sowie mit jährlich fast 1000 Sprachdiplomabsolventen sehr gut da. Deswegen ist es natürlich meine Aufgabe und mein Vergnügen, dass ich diese vielfältigen Aktivitäten von Deutschland aus steuern und betreuen soll.

**Wie viele deutsche Schulen gibt es denn weltweit?**

Wir haben derzeit 135 deutsche Auslandsschulen, die in der Regel bis zum Abitur führen. Einige dieser Schulen sind noch im Aufbau. Wir hatten in den letzten Jahren eine besondere Aktion des deutschen Außenministeriums, nämlich die Partnerschulinitiative. Da sind im Auslandsschulwesen zusätzliche Gelder für Schulneugründungen zugeflossen. Diese Schulneugründungen sind gerade in Mittelost-Europa, aber auch ganz stark am Persischen Golf, in Ägypten, in den Krisengebieten wie im Irak eingesetzt worden. Diese Zahl wird auch weiter erhöht, aber im Moment sind wir dabei diese neu gewonnenen Schulen voll zu integrieren und auch qualitativ auf das Niveau zu bringen, was das Ungarndeutsche Bildungszentrum hier in Baja schon seit Jahren erreicht hat.

**Inwiefern kann ZfA bzw. Deutschland die deutsche Minderheit in Ungarn unterstützen?**

Die Unterstützung der deutschen Minderheit hier, überhaupt der deutschen Minderheit, die in Mittelost- Europa noch anzutreffen ist, auch in Rumänien, in der Slowakei usw. kann keine speziell auf die Minderheit bezogene Unterstützung sein. Wir wollen vermeiden, dass die deutsche Minderheit durch unsere Kulturpolitik in ein Ghetto getrieben wird und dort ganz komfortabel leben kann, aber eben von den Menschen des Landes politisch und sozial abgetrennt wird. Unser Ziel ist eher zu sagen, dass die Förderung der deutschen Minderheit so erfolgen soll, dass wir diese Projekte für alle Bürger des Landes öffnen und das tun wir auch in Ungarn. Wir fördern in Baja das Ungarndeutsche Bildungszentrum und ermutigen, dass sich dieses Zentrum eben für alle Kinder öffnet. Ähnliches passiert auch in Budapest.

Auch die DSD-Programme sind alle Maßnahmen um auf der einen Seite die Sprache der deutschen Minderheit zu fördern, vielleicht sogar auch ein bisschen zu ermutigen, dass sie in der Region mehr gesprochen wird. Der Traum ist aber, dass gleichzeitig ungarische Kinder ebenfalls die deutsche Sprache so gut beherrschen, dass sie auf Deutsch kommunizieren können, wenn z.B. deutsche Gäste kommen und auf diese Weise die deutschsprachige Tradition der Region sowohl bei deutschstämmigen, als auch bei ungarischstämmigen Jugendlichen in gleichem Maße angelegt wird.

**In den letzten zwei Jahrzehnten hat Deutsch als die erste Fremdsprache ihre führende Position in der Region verloren. Wie sehen Sie diese Entwicklung hier in Ungarn?**

Wir können uns natürlich gegen einen globalen Trend zur Fremdsprache Englisch nicht wehren und es wäre auch dumm, wenn wir das täten. Ich denke, ohne Englisch kann man in der heutigen Welt schwierig überleben, auch gerade auf Kontinenten, wo Deutsch gar keine Rolle spielt und historisch auch nie gespielt hat.

Für mich ist der Satz immer gut: „Englisch ist ein Muss, Deutsch ist ein Plus.“ Englisch braucht man natürlich, aber ich sage auch Schülern auf Diskussionen immer, dass Englisch eigentlich nichts mehr Besonderes heute ist. Mit Englisch kann ich am Arbeitsmarkt nicht wirklich Punkte machen, da es zu viele gibt, die Englisch können. Es geht darum, dass ich heute neben Englisch, ein gutes Sprachwissen in anderen Bereichen mitbringe. Die Europäische Kommission hat auch empfohlen, dass

man nicht nur zwei große europäische Sprachen, sondern sogar noch eine kleine dazulernt. Warum sollte man nicht hier in Ungarn neben Deutsch, Französisch oder Spanisch auch noch Polnisch oder Portugiesisch lernen?

Ich denke, wir haben im Moment in Europa keine wirkliche Sorge, dass Deutsch als Fremdsprache verschwinden wird. Deutsch wird immer noch stark gewählt. Deutsch ist am Französischen auf Platz zwei vorbeigezogen, weil doch immer mehr Nachfrage entsteht, weil Deutschland ein wichtiger Wirtschaftspartner ist. Wenn wir das immer ins Bewusstsein bringen und in unserer Sprachenpolitik auch sichtbar bleiben, so wie wir es heute auch in Baja sind oder in Polen, in der Ukraine, in Rumänien, dann brauchen wir uns keine Sorge zu machen.

**Soviel ich weiß, sind Sie nicht nur beruflich mit diesem Land verbunden, sondern Sie pflegen auch sehr gute private Kontakte. Wie kam es denn zu diesen Kontakten?**

Ich bin selbst einer der deutschen Lehrer der ersten Stunden gewesen. Ich bin noch vor der deutschen Wiedervereinigung im August 1990 nach Ungarn gegangen. Damals habe ich vier Jahre hier an der Russischlehrer-Umschulung mitgemacht. An der Pädagogischen Hochschule in Eger habe ich den neuen deutschen Lehrstuhl mit aufgebaut. Vier Jahre lang habe ich den ersten Examensjahrgang auf den ungarischen Markt mitgeworfen. Ich freue mich auch, dass ich zu vielen meiner früheren Studenten noch Kontakt habe. Ich weiß, dass mehr als 60% meiner früheren Deutschstudenten noch immer Deutschlehrer sind und dass sie auch nicht aufgeben möchten. Ich selber bin in Ungarn ungeheuer herzlich aufgenommen worden, ich habe dieses Land wirklich emotional lieben gelernt, weil mir hier eigentlich immer alles gelungen ist, was ich mir vorgestellt habe, auch durch eine große Bereitschaft der Zusammenarbeit, sicherlich durch die Jahrhunderte lange Erfahrung der Ungarn mit den Deutschen zusammen zu arbeiten. Ob sie Österreicher oder Deutsche waren, ist in diesem Fall egal. Dann kommt natürlich hinzu, dass Ungarn mein erstes Ausland war und alle sagen, das erste Ausland bleibt emotional im Leben ein ganz besonderes Land. Das finde ich auch so, wenn ich hier zu Besuch bin.

Recht schönen Dank für das Interview.

am

### Internationale Kontakte im UBZ



Schüleraustausch Baja-Frankenberg



Tanzprojekt Baja-Athen



## Volkszählung 2011

### *Vier Fragen zu Muttersprache und Nationalität*

Vier Fragen werden sich bei der Volkszählung im Oktober 2011 auf die Minderheiten beziehen. Unter Punkt 34 wird gefragt: „Zu welcher Nationalität gehörig fühlen Sie sich?“ Unter Punkt 35 erkundigt man sich: „Gehören Sie auch einer anderen Nationalität an, als welche Sie vorher angekreuzt haben?“ Punkt 36 beinhaltet die Frage nach der Muttersprache (hier darf man höchstens zwei Sprachen ankreuzen). Und schließlich will man in Erfahrung bringen: „Welche Sprache gebrauchen Sie in der Familie, im Freundeskreis im allgemeinen?“ Auch hier darf man nur zwei Antworten geben. In einem Brief des Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen an die Vorsitzenden der deutschen Selbstverwaltungen und die Regionalbüros wird betont, dass von Antworten auf diese Fragen vieles abhängt: die Förderung der Bildungsinstitutionen, der Minderheitenselbstverwaltungen, die finanzielle Unterstützung der Arbeit der Vereine. Deshalb liegt es im Interesse unserer Volksgruppe, bei der Volkszählung zuverlässige und gute Ergebnisse zu erzielen. Die Ausfüllung der Fragebögen wird diesmal auch über das Internet möglich sein. Höchstwahrscheinlich wird ein großer Teil der Bevölkerung den Fragebogen mit Hilfe von etwa 40.000 Zählern (számlálóbiztosok) ausfüllen. Deswegen ist es sehr wichtig, dass die sensiblen Fragen bezüglich Nationalität und Muttersprache von Zählern gestellt werden, denen die Ungarndeutschen vertrauen. Auch deshalb, weil die Antworten auf diese Fragen nicht obligatorisch sind. Aus diesem Grunde werden die ungarndeutschen Abgeordneten, Pädagogen und Vereinsmitglieder gebeten, sich als Zähler zur Verfügung zu stellen! Die Zähler werden in den nächsten Wochen von den örtlichen Notären ausgewählt. Also bitte Kontakt aufnehmen mit den Notären! Die LdU wird Ende Juni einen Aufruf an die Ungarndeutschen herausgeben. Aktuelle Informationen findet man im Internet unter [www.nepszamlalas.hu](http://www.nepszamlalas.hu)

Quelle: Neue Zeitung 27.05.2011

## Worüber schreibt die Neue Zeitung?

### *„Ohne eine starke Basis kann die LdU nicht gut arbeiten“*

#### *Interview mit dem neuen Vorsitzenden des Kulturausschusses, Josef Manz*



Nur an der Spitze des Kulturausschusses gab es einen Wechsel bei der Gründungssitzung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU). Der frühere Leiter Franz Erdei wurde nicht in die Vollversammlung gewählt. Die Vollversammlung hat Josef Manz aus Baja am 22. Januar beauftragt, in den kommenden vier Jahren die kulturellen Angelegenheiten der LdU zu koordinieren.

**NZ: Herr Manz, Sie waren auch bisher Mitglied des Kulturausschusses. Wie fassen Sie es auf, dass jetzt Sie die Arbeit im Gremium leiten können?**

JM: Es ist eine Ehre für mich, für das Ungarndeutschtum auf dieser hohen Ebene arbeiten zu können.

Ich weiß, die ungarndeutsche Kulturlandschaft ist sehr groß und sehr vielschichtig. Man sagt ja von uns Ungarndeutschen, wir seien eine singende, tanzende und musizierende Minderheit. Das stimmt zum Teil, ich tanze, singe auch leidenschaftlich gerne und schätze unser Brauchtum sehr. Doch unsere Kultur ist entscheidend breiter. Neben dem Landesrat der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen, der sehr viele Kulturgruppen vereint, haben wir ein Theater, es gibt gute Künstler, Schriftsteller, sehr viele Vereine, Jugendorganisationen, Museen, Familienforscher, eine Stiftung für das Volkstanzgut, etc. Damit möchte ich sagen, dass die LdU, wenn sie Geld zur Förderung der Kultur bereit hat, es dann allen Organisationen zukommen lassen muss.

**NZ: Zu viel Geld gab es jedoch auch bisher nicht.**

JM: Da muss ich zustimmen, wir schwimmen wahrlich nicht im Geld. Und deshalb wird der Kulturausschuss, wie bisher, in erster Linie Programme auf Landesebene fördern. Ich halte es weiterhin für wichtig, auch die Wissenschaftler oder Autoren zu unterstützen, zu helfen, wenn jemand ein Buch herausgeben möchte.

**NZ: Sie haben nach Ihrer Wahl gesagt, dass Sie die Unterstützung der Basis für Ihre Arbeit brauchen. Wie verstehen Sie das?**

JM: Ohne eine starke Basis, ohne eine Stütze von unten kann die LdU nicht gut arbeiten. Man kann sich nicht von der Basis, von der Volksgruppe entfernen und Entscheidungen ohne sie treffen. Doch auch die Basis muss reagieren und nach oben kommunizieren. Ich glaube an die weitere gute Zusammenarbeit. Die Landesselbstverwaltung kann gute Ideen entwickeln, diese muss die Basis wahrnehmen und uns mit frischen Inspirationen helfen. Das hat auch bisher funktioniert, doch diese Arbeit müssen wir konsequenter fortsetzen.

**NZ: Der Ausschuss darf laut einer neuen Regelung nur drei Mitglieder haben. Sie möchten mit Franz Heilig und Helmut Heil zusammenarbeiten.**

JM: Es sind Leute, die schon Erfahrung haben, die mit uns gearbeitet haben und weiterhin mitmachen wollen. Aber ich rechne auch mit der Hilfe und mit den guten Ratschlägen der neuen Vollversammlungsmitglieder und ebenso von Außenstehenden, die auf dem Gebiet der Kultur auch bisher gearbeitet und viel geleistet haben.

## Spurensuche in Baja/Baja

## *Alte deutsche Familien in Baja - Folge 7*

### *Die Igert*

### *Eine Forschungsgeschichte mit vielen Lehren*

Einer meiner ältesten toten Punkte in meiner Ahnentafel war bei der Familie Igert. Meine Urgroßmutter (Mutter meiner Großmutter mütterlicherseits, Kekulé-Nr. 15) stammte aus einer wohlhabenden Bajaer Bürgerfamilie. Nach der Bezeichnung im Buch Rapsányis war die Familie in Baja alteingesessen, aber obwohl die Familie wirklich seit mehreren Generationen in Baja ansässig war, war das früheste Datum in ihrer dortigen Geschichte erst aus dem Jahre 1811. Da also die Deutschen in Baja seit den 1720er Jahren in Baja urkundlich zu beweisen sind, gehören die Igers nicht zu den Ältesten. Auch ihr Deutschtum wurde nicht in jeder Generation so streng gelebt, die Nachkommen wurden größtenteils echte Bajaer Mischlinge. Die Igers waren immer Handwerker, später kamen immer mehr Intellektuelle dazu. Das hat schon merkwürdige Herkunftsgeschichte generieren lassen, nämlich, dass die Igert französischer Herkunft seien bzw. sie wären Hugenotten gewesen. Demnach wäre der Name als „Ische“ auszusprechen. Das klingt ja schön, man kann das aber gleich entkräften. Als nämlich die ersten Eintragungen in den Bajaer Matrikeln erschienen, wurde der Name manchmal als „Ikkert“ geschrieben, das „g“ wurde also bereits vor 200 Jahren als „g“ oder hart als „k“ ausgesprochen. Zweitens: sie waren Katholiken, keinesfalls also protestantische Hugenotten.



Um die Familie etwas vornehmer darzustellen, wurde der Name in einer Linie der Sippe als „Igerth“ geschrieben, man ließ sogar die Matrikeleinträge nachträglich auf offiziellem Weg korrigieren! Dieser Zweig blüht bis heute und heißt Igerth.

Der Name war in der Tat in zahlreichen Schreibweisen geschrieben: Igert, Igerth, Ikert, Ichert, sogar Eckert. Und nun die Forschungsgeschichte, während der ich zahlreiche Methoden und Quellen der Familienforschung schildern werde, manche Sachen werden für manche vielleicht noch neu sein.

#### 1. Phase – 1990er Jahre

In den Bajaer Matrikeln konnte ich noch Mitte der 1990er Jahre bis zum Ehepaar Georg Igert und Theresia Meßlang kommen. Über sie war nur bekannt, welche Kinder sie in Baja bekamen und wann sie gestorben sind.

Das erste Kind, Elisabeth ist am 19. November 1811 auf die Welt gekommen. Natürlich konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen, ob es wirklich das erste Kind war, es schien aber wahrscheinlich zu sein, da nach ihm noch 8 Kinder, das letzte 1827, geboren sind.

Dann habe ich in den Sterbeeinträgen gesehen, dass der Mann 1830 45-jährig und die Frau 1858 78-jährig gestorben sind. Daraus konnte ich ein ungefähres Geburtsjahr errechnen: 1785 und 1780. Noch ein sehr wichtiger Hinweis bei der Frau: als Herkunftsort war „Vienna“ also Wien angegeben. Wien ist aber groß!

Da blieb ich dann über zehn Jahre stecken, kein Schritt, keine weiteren Spuren.

Falsche (?) Spuren gab es ja, denn aus Ferdinand Hengls Buch der Seelenlisten im Komitat Tolnau konnte ich entnehmen, dass in Pári eine Familie Igert lebte. Da diese Ortschaft nicht allzu weit von Baja entfernt ist, nahm ich an, dass Georg Igert von dort kam, aus den Matrikeln von Pári (bzw. Nagykónyi) musste

ich aber zur Kenntnis nehmen, dass er nicht aus dieser Gemeinde kam. Danach versuchte ich ihn noch in den größeren Ortschaften in der Tolnau zu finden, aber ohne Ergebnis.

In der Zwischenzeit bearbeitete ich die Abstammung der Igert in Baja.

Georg Igert hatte drei Kinder, die in Baja eine Familie gegründet hatten. Die älteste Tochter, die noch in Neulerchenfeld gezeugte Elisabeth, heiratete 1835 Josef Nagl, der erste Sohn, Friedrich heiratete 1839 Borbála Kubriczky, und ein weiterer Sohn, Johann Nepomuk war seit 1849 mit Magdalena Keimel verheiratet. Ich stamme von Friedrich bzw. dessen Sohn Karl, dessen Tochter meine Urgroßmutter war. Eine rein deutsche Linie ging durch Friedrichs Sohn Johann weiter, der 1869 mit Anna Oswald vor dem Traualtar stand. Über die Nachkommen dieses Ehepaares kenne ich aber nichts weiter, obwohl sie 13 Kinder bekamen, starben die meisten in ihren ersten Lebensjahren. Ein weiterer Sohn Friedrichs,

Josef, wurde Jesuit, starb also ohne Nachkommen. Noch ein Sohn gründete eine Familie, Alois, der in Siklós eine blühende Ziegelfabrik gründete, seine Nachkommen die bis heute Namensträger sind leben noch in der Umgebung.

Außer diesem Zweig gibt es nur noch einen, der Igert heißt, die Nachfahren des Bruders meiner Urgroßmutter, Anton Josef Igerth der aber als Lehrer und Direktor der Bürgerschulen von Elek und dann Szeged II. Bezirk seine Heimatstadt weit verließ. Urenkelkinder Leben in Budapest. So ist der Name Igert in Baja mit dem Ableben der jüngsten Schwester meiner Urgroßmutter 1987 erlöschen worden.



Barbara Igert

## 2. Phase – Anfang 2010

Die Familienforschung wurde inzwischen immer mehr computerisiert. Auch den Stammbaum und die Ahnentafeln speicherte und bearbeitete ich mit dem Rechner (ich verwende Personal Ancestral File). Zur größten Hilfe wurde aber das Internet, mit dessen Hilfe ein Riesensprung bei der Erforschung der Familie Igert ermöglicht wurde.

Wien ist für uns, Deutschen in Ungarn ein wichtiger Ort, die Transporte der Ansiedler kamen durch diese Stadt, und es war nicht selten, dass ein unterwegs geborenes Kind dort getauft wurde oder ein Ansiedler dort ausstieg und dort sesshaft wurde. Es ist also unerlässlich, die Matrikeln von Wien durchzusuchen. Wien war aber schon damals eine Stadt mit zahlreichen Ortsteilen und Pfarreien.

Eine große Leistung ist also, dass der bekannte Wiener Genealoge Ing. Felix Gundacker die Webseite GenTeam.at ins Leben gerufen hatte. Diese in Teamarbeit immer mehr erweiterte Quellenbearbeitungsplattform enthält – unter anderen (darüber später) – eine Liste der Eheschließungen in Wien. „In dieser Datenbank befinden sich rund 842.000 Datensätze. Es wurden alle Pfarrmatrikeln des heutigen Stadtgebietes, des ständig in Wien stationierten Militärs sowie einiger Pfarren rund um Wien berücksichtigt (Mannswörth, Schwechat, Fischamend, Klosterneuburg Stift, Klosterneuburg Stadt, Korneuburg, Stockerau, Mödling, Perchtoldsdorf). Die Matrikeln der Bezirke 1-5, 1780-1850, wurden aus dem „Index Nominum ex libris copulatorum Vindobonensibus“ von Herbert A. Mansfeld und Hans Bergauer mit freundlicher Genehmigung des Vereins

„Heraldisch Genealogische Gesellschaft Adler“ (<http://www.adler-wien.at/>) übernommen.“

Da meine Ahnin, die Theresia Meßlang aus Wien stammte, wurde sie sicherlich dort getauft, aber da das ein Index der Eheschließungen ist, konnte ich nicht vieles von dieser Datenbank erhoffen. Und tatsächlich fand ich ihren Namen nicht. Nur aus purem Neugier habe ich auch den Namen des Mannes, Georg Igert eingetragen, und zu meiner größten Überraschung erschien ein Ergebnis:

Nr	Familiennamen	Vorname	Jahr	Pfarre	Folio
01785	Igert	Georg	1811	16 Neulerchenfeld	51

Das Jahr konnte stimmen, wenn das im November 1811 geborene Kind das erste war, konnten sie neun Monaten davor noch 1811 heiraten. Mehr erfuh ich nicht. Diese Liste ist lakonisch, das sind alle Informationen, die man erfahren kann. Um zu kontrollieren, ob dieser Mann wirklich mein Ahn ist, habe in den Suchfeldern auch nach der Braut gesucht:

Suchbegriff	Familiennamen	Vorname	Jahr
Enthält	lang	Theresia	1811 - 1811

Den Namen meiner Ahnin in verschiedenen Variationen eingetippt. Kein Ergebnis! Jetzt wurde ich verunsichert. Also, wie weiter?

## 3. Phase – Anfang 2010

Wie? Man darf nicht allzu bequem werden und nur am Rechner zu sitzen! Die Matrikeln sind ja in Wien, jetzt weiß ich mindestens um welche Pfarrei es geht! Wir hatten vor, mit der Familie Urlaub in unserer Lieblingsstadt Ödenburg/Sopron zu machen. Wien ist ja nur ein Katzensprung! Da ich aber keinen halben Tag verschwenden wollte, schrieb ich dem Pfarramt eine E-Mail und verlangte einen Matrikelauszug von dieser Eheschließung. Man war sehr hilfsbereit und gegen Gebühr erhielt ich den Auszug. Und ich hatte Glück, das war wirklich die Eheschließung von Georg Igert und Theresia Meßlang. Er war ein Wagnereselle aus Altofen/Óbuda, sie die Tochter eines Wagnermeisters aus Neulerchenfeld (heute Stadtteil im 16. Bezirk/Ottakring/ in Wien, damals Vorort).

Es hatte also einen Sinn zu reisen.

## 4. Phase



Maria Igert, meine Urgroßmutter

Im April 2010 habe ich also das Pfarramt von Neulerchenfeld besucht, wo ich herzlich empfangen wurde. Ich durfte die Matrikeln ohne weiteres durchsuchen und fand die bereits bekannte Eheschließung von Georg Igert und Theresia Meßlang. Es war sehr merkwürdig, denn sie heirateten am 6. Oktober 1811, die Braut war also Hochschwanger, und einen Monat später waren sie schon – urkundlich bewiesen – in Baja, wo die Tochter Elisabeth am 19. November das Licht der Welt erblickt hat. Man kann daraus viele Folgerungen ziehen, die wohl nur Spekulationen, ohne Beweis sind. Georg Igert dürfte als Geselle bei dem Meister Meßlang gearbeitet haben, als er eine Liaison mit der Tochter des Meisters hatte. Da das Baby bereits unterwegs war, mussten sie nach der Eheschließung weg – warum gerade nach Baja, ein Rätsel. Die Braut war bereits 30 Jahre alt, in jener Zeit nicht mehr so jung (trotzdem überlebte sie ihren Mann mit 28 Jahren).

Die Eltern der Theresia Meßlang waren Karl Meßlang und Magdalena Schmutz. Es ist eigentlich bisher nicht zu wissen, ob meine Ahnin Anna Theresia Meßlang war (geb. am 20. Mai 1781) oder ihre Schwester, Theresia Margaretha Aloysia (geb. am 13. Juli 1782). Die Geburtsdaten sind sehr nahe beieinander, keine der beiden Theresia ist als Kind gestorben. Beide können

mit gleichen Chancen meine Alturgroßmutter (Kekulé Nr. 121) sein.

Der Vater, der Wagnermeister und Hausbesitzer Karl Meßlang (Mößlang, Meßlang etc.) war auch kein echter Wiener Spross, er kam mit seinen Geschwistern, Johann, Karl und Kreszenz aus Friesenhofen /Allgäu nach Wien. Das habe ich bereits aus dem Buch von Werner Hacker gewusst. Der Herkunftsort war aber auch bei seiner Trauung eingetragen, sogar der Name und Beruf seines Vaters: Anton Meßlang, ebenfalls Wagner.

Diese Eintragung ist sehr interessant. Die Trauung war nämlich nicht nur im Matrikelbuch von Neulerchenfeld, sondern auch in dem der Pfarrei vom Stephansdom in Wien eingetragen! Die Ehe wurde nämlich – und darauf bin ich stolz – in diesem emblematischen Dom der Kaiserstadt geschlossen. Und trotzdem war sie auch in Neulerchenfeld eingetragen.

In Neulerchenfeld habe ich noch sämtliche Meßlang Nachkommen herausgeschrieben und da meine Zeit schon um war, setzte ich der dortigen Forschung ein Ende.

Ich besuchte noch die Straße, wo Meister Meßlang sein Haus hatte. Mit Hilfe der Austria-Mailing-Liste konnte ich sogar identifizieren, wo das Haus stand, leider besteht es nicht mehr, an der Stelle ist ein Schulgebäude. In der Nähe habe ich ein-zwei solcher alten Häuser gesehen, wie damals das von meinem Ahn (unter Nr. 112) sein konnte. (Leider besteht in diesem Bezirk nichts mehr aus der damaligen Zeit, hier leben überwiegend Türken, Serben und andere Gastarbeiter.)

#### 5. Phase

Zu Hause schrieb ich an den Domarchivar des Stephansdomes eine E-Mail. Zu meiner größten Überraschung habe ich eine ganz herzliche Antwort mit dem Foto der Matrikeleintragung und sogar kostenlos erhalten!

Ich musste daraus feststellen, dass die beiden Einträge nicht in allen Einzelheiten übereinstimmend waren, es ging also nicht um ein einfaches Umschreiben. Aus dem Kirchenbuch des Domes konnte ich auch erfahren, dass Magdalena Schmutz aus Drosendorf an der Thaya (Niederösterreich) kam, sie war eine Köchin, in der Stadt (also Wien) bei dem roten Turm Nr. 672 im Dienst.

Bisher hatte ich noch keine Zeit in Drosendorf zu forschen, leider, obwohl die Matrikeln von der Diözese St. Pölten in immer größeren Anzahl im Internet zu erforschen sind, diese Bücher sind nicht unter ihnen

#### 6. Phase

Ich versuchte auch die Meßlang-Forschung nach der Familie weiterzuführen. Im Internet machte ich eine Probe auf der Webseite der Mormonen (damals noch die alte Version) und ich fand die Geburten mehrerer Kinder von Anton Meßlang und erfuhr, dass seine Frau Margaretha Kimmerle hieß. Leider kam Anton Meßlang von woanders nach Friesenhofen, die Spur habe ich verloren.

#### 7. Phase

Als ich schon die Kinder und Enkelkinder von Karl Meßlang gesammelt hatte, schaute ich auf GenTeam ein bisschen nach, was ich noch über sie erfahren kann. GenTeam hat mir dabei viele Informationen anbieten können.

Die Österreichische Nationalbibliothek hat im Rahmen des Anno-Projektes etliche Tageszeitungen digitalisiert, diese können frei im Internet angesehen werden (<http://anno.onb.ac.at/>). Darunter auch die „Neue Freie Presse“ in Wien von 1864 bis 1938, aus denen die Sterbeanzeigen von GenTeam-Mitarbeitern bearbeitet worden sind. Ebenso wie beim Trauungsindex genügt es den gesuchten Namen anzugeben, wenn der Name vorkommt, kann man die originale Sterbeanzeige besichtigen. So konnte ich einem Zweig der Meßlang'schen Nachkommen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts folgen. Der Neffe von meiner Theresia Meßlang, Carl Mößlang hat als Jurist promoviert und ist Notar geworden, sein Sohn, ebenfalls Carl war Finanz-Kommissar.



Letzterer schien ledig gestorben zu sein, so war 1914, sein Todesdatum das Letzte, was ich von den Wiener Meßbläns erfahren konnte.

Da ich von den Sterbeanzeigen wusste, wo die Familienmitglieder begraben wurden, kam mir die Idee, ob ich in einem etwaigen Friedhofsregister nachschauen könnte. Die Friedhöfe Wien GmbH haben eine informative Webseite, wo man nach einzelnen Grabstätten suchen kann. Ich hatte wieder Glück, weil ich das Familiengrab gefunden habe. Unter folgender Adresse kann man nach einem Verstorbenen suchen:

<http://www.friedhofewien.at/fhw/ep/programView.do/channelId/-22839/programId/21894/pageTypeId/13576>

Leider ist das Grabnutzungsrecht am 31.10.1991 abgelaufen, aber das soll nicht bedeuten, dass der Grabstein bereits abgerissen wurde, so machte ich einen Versuch und schrieb auf die Austria-Liste, ob jemand für mich das Grab anschauen und fotografieren konnte. Ein paar Tage später erhielt ich ein Foto, der Grabstein war aber nicht mehr da.

#### 8. Phase



Neulerchenfelder Pfarrkirche

Aber zurück zu den Igers. Bereits 2009 erfuhr ich, dass die Sammlung der Partezettel (Totenzettel) von der Széchényi Landesbibliothek (Országos Széchényi Könyvtár) ebenfalls auf der Webseite der Mormonen zu erreichen ist. Natürlich habe ich die Namen aus meiner Verwandtschaft, so auch die Iger in dieser Datenbank gesucht.

Die Suche ist nicht einfach, obwohl die Partezettel in alphabetischer Reihe geordnet sind, gibt es noch kein Namensindex. Man kann also nicht einfach den gesuchten Namen eintippen, sondern, wenn man den Anfangsbuchstabe schon ausgewählt hat, erscheinen die ersten Namen der Gruppen mit diesem Buchstabe. Eine Gruppe beinhaltet etwa 950 Namen, dort muss man den gesuchten Namen „einschießen“, das heißt, man muss nur ungefähr eine Nummer angeben, dann anschauen, welcher Name es ist und davon abhängig höhere oder niedrigere Nummer eintippen, bis man den gewünschten Namen findet. Wenn er gefunden ist, dann kann man aber einfach vor- und weiterblättern, bis man sich alle Namensträger ansieht. Es erscheint immer eine hervorragende Kopie des Zettels, das Bild kann vergrößert und sogar heruntergeladen werden.

Die Adresse:

<http://pilot.familysearch.org/recordsearch/start.html#p=allCollections&r=1>, dann „Hungary Funeral Notices 1840-1990“ auswählen.

Ich habe vier Iger/h gefunden, unter anderem meinen Ururgroßvater, dann zwei Mitglieder einer aus Baja verzweigten Linie und eine Therese Iger aus Altofen, mit der ich damals noch nichts anfangen konnte. Es ist abhängig von den Partezetteln, wie informativ sie sind. Sterbe- und Beerdigungsdaten sind natürlich festzustellen, das Geburtsjahr

leider nur zu errechnen, aber am interessantesten ist es, wenn die trauernde Verwandtschaft mit Namen und Verhältnis aufgelistet ist.

So habe ich unter anderem erfahren, dass ein Bruder meines Ururgroßvaters, von dessen Schicksal ich damals nichts wusste, geheiratet hat und durch den Zettel mir sogar der Name der Frau bekannt wurde: Lujza Novák war die Frau von Alois Iger.

#### 9. Phase

Auf dem Vereinstreffen des AKuFF in Tscholnok habe ich über meine vorläufigen Ergebnisse eine kurze Zusammenfassung präsentiert. Ich habe unsere Mitglieder gebeten, mir bei der Forschung in Altofen zu helfen.

Vielen Dank an die AKuFF-Mitglieder Herrn László Herczeg und Herrn Sándor Oszfölk, die mir viele neue Daten aus den Altofener Matrikelkopien im Ungarischen Staatsarchiv herausgesucht haben!

#### 10. Phase

Ein paar Monate sind still (was die Igers betrifft) vergangen, als ich erfuhr, welche große Menge der ungarischen Matrikeleinträge auf Familysearch zu erreichen ist. Natürlich habe ich nachgeschlagen und viele neue Iger in Altofen gefunden. Es ist jetzt schon klar, dass die Sippe in Altofen weiterblühte. Natürlich ist diese Datenbasis nicht vollständig und ersetzt die originalen Kirchenbücher nicht. So konnte die Therese Iger, deren Partezettel ich früher gefunden habe, identifiziert werden. So gilt zurzeit ihr Sterbetag als letztes für mich bekanntes Datum der Altofener Iger: der 29. Oktober 1886.

Ich habe aber Iger Verwandte nicht nur in Altofen, sondern auch in Siklós gefunden. Der Bruder meines Ururgroßvaters war dorthin gezogen und gründete eine Ziegelfabrik. Die Nachkommen von ihm auf den Sozialseiten Facebook und iWiW zu finden, war schon eine Kleinigkeit. Jetzt, während ich diese Zeilen schreibe bin online und chatte mit einem vierten Cousin. Und die neuen Daten strömen...

**Dr. Kornél Pencz**

## Almasch/Bácsalmás

*Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein Als Deutsche in Ungarn Teil 3*

Frau Elisabeth Knödler geb. Fleckenstein wurde in Almasch/Bácsalmás geboren und lebt zurzeit in Backnang in Baden-Württemberg. In ihrem Buch „*Als Deutsche in Ungarn*“, das auch unter dem Titel „*Backnangból visszanézve*“ ins Ungarische übersetzt wurde, beschreibt sie ihre Erinnerungen an ihre alte Heimat und die Vertreibung ihrer Familie. Freundlicherweise stellte Frau Knödler den *Batschkaer Spuren* ihr Buch zur Verfügung. Wir veröffentlichen es in mehreren Folgen. (Teil 1-2 siehe *Batschkaer Spuren* Nr. 21-22)



Dann kam für unseren Vater wieder eine Einberufung zu den Soldaten. Diesmal ging es nach Siebenbürgen, das uns angeblich die Rumänen genommen hatten. So erklärte es uns die Lehrerin. Sie pries – und wir mit ihr – die Güte Gottes, die dem ungarischen Volk zu Freiheit und Gerechtigkeit ver helfe. Alle Ungarn sind Nationalisten, und die Nonnen hatten die wunderbare Gabe, dies in Kinderherzen einzuimpfen. Wir Kinder jedenfalls, ob mit ungarischen oder deutschen Namen, waren alle gleichermaßen begeistert und mit ganzer Seele Madjaren. Als mein Vater vom Rumänienfeldzug zurückkam, waren wir alle erleichtert. Ich weiß noch, ich dachte damals: Eigentlich komisch,

mein Vater trägt einen deutschen Namen, spricht oft schwäbisch, wofür er beschimpft wird, und ist doch ungarischer Soldat. Das war für mich schwer zu begreifen.

So wie es unsere Lehrerin angekündigt hatte, genau so kam es. Vater musste ein weiteres Mal einrücken. Der Feldzug führte nun nach Süden. Batschka und Banat waren wieder frei, wie die Nationalisten sagten. Großungarn war perfekt. Endlos feierten wir dieses Ereignis, wir Schulkinder in ungarischer Nationaltracht beim Gottesdienst und mit Soldaten beim Ehrenmal. Dazu erklang Musik. Wir sangen die ungarische Hymne und den „Szózat“, das bedeutet Aufruf. Dieser wird bei besonderen Anlässen neben der Hymne gesungen, ist feierlich und heißt frei übersetzt:

Deiner Heimat sei unbedingt treu, o Ungar. Sie ist deine Wiege

und wird einst dein Grab sein, die Heimat, die dich

pflügt und einst zudeckt. Auf der ganzen Welt außer hier ist für dich kein Platz. Ob des Schicksals Hand segnet oder schlägt, hier musst du leben und sterben.

In diese Siegesstimmung floss ein Wermutstropfen: Ungarn wurde 1941 von den Deutschen besetzt. Bis jetzt hatten sich unsere Soldaten nur um das eigene Land gekümmert, hatten Gebiete zurückerobert, das waren angenehme Pflichten. Jetzt aber lief die Mobilmachung, um an der Seite der Deutschen in den Zweiten Weltkrieg einzusteigen.

Ich war schon in der ersten Klasse der Oberstufe; es war das Schuljahr 1941/1942. Ich weiß noch, wie meine Klassenlehrerin mich – und dann auch meine Mutter – bedrängt hat, ich solle doch in der Schule bleiben. Das verstand ich zunächst nicht.

Wohin sollte ich denn sonst gehen? Erst später habe ich erfahren,

dass die deutschen Besatzer die Gymnasien auch für Mädchen geöffnet hatten. Aber meine Lehrerin wollte mich wohl vor den



**Kreuz vor der ehemaligen Klosterschule**



**Kreuzinschrift**

Deutschen warnen – oder schützen? Die Möglichkeit, ein Gymnasium zu besuchen, war für mich eine gute Nachricht. Ich wollte es unbedingt probieren. So schwer kann Deutsch doch auch nicht sein, dachte ich. Ich war keine schlechte Schülerin, ich freute mich sehr. Meine Eltern wollten mir meinen Wunsch nicht abschlagen, und zur Bäuerin taugte ich sowieso nicht, wie Vater sagte.

So kam ich am 1. September 1942 in die Süd-Batschka, die erst vor kurzer Zeit zu Ungarn gekommen war, und besuchte dort ein deutsches Gymnasium für alle. Buben und Mädchen waren zusammen. UJVERBÁSZ war ein richtiges Schulstädtchen mit Realschule, Gymnasium und Lehrerbildungsanstalt.

Die meisten meiner neuen Klassenkameradinnen kamen von dieser Süd-Batschka, die erst seit kurzer Zeit wieder zu Ungarn gehörte. Sie sprachen zwar auch – so wie ich – schwäbischen Dialekt, aber Ungarisch konnten sie nicht. Sie konnten Serbisch, denn bis dahin mussten sie in den Schulen Serbisch lernen. Ungarns Bedingung aber für die Genehmigung einer deutschen Schule war, dass ungarische Geschichte und ungarische Sprache in den Lehrplan aufgenommen wurde.

Ich war also die einzige, die vom Norden der Batschka kam, also von dem Zipfel, der schon immer zu Ungarn gehört hatte. So habe ich nicht nur meine Arbeiten in Ungarisch gemacht, sondern die für alle Mädchen meiner Klasse. Und der Lehrer hat beide Augen zugezückt. Er wusste um diese Sprachprobleme. Mir gefiel es gut in Ujverbász. Ich wohnte in einem Haus mit



vier Schülerinnen und sehr netten Wirtsleuten. Dies waren eine Witwe und ihre Mutter. Früher hatten sie eine Strickerei gehabt, jetzt aber bestritten sie ihren Lebensunterhalt mit Schülerinnen. Die Atmosphäre war familiär, ich hatte – mit meinen elf Jahren – nie Heimweh.

Im Städtchen wimmelte es von Schülern und Studenten, und zwar bunt. Die Realschüler hatten rote Schulmützen, die Gymnasiasten grüne, alle übrigen trugen blau. In Ujverbász war ich während der Schuljahre 1942/1943 und 1943/1944. Kam ich in den Ferien nach Hause, trug ich stolz meine grüne Schulmütze. Aber nicht lange.

Eines Tages kam ich von einer Besorgung, da hörte ich hinter mir Rufe. Ich blieb stehen und drehte mich um. In geringer Entfernung stand hinter mir der Sohn unseres Küsters. Er gehörte zur serbischen Minderheit, so wie ich zur deutschen Minderheit gehörte. Jetzt aber schrie er (frei übersetzt): „Irgendwann reiße ich dir deine grüne Mütze noch runter!“ Dann spuckte er in meine Richtung und schrie abermals: „Stinkiger Schwabe!“

Da war es wieder. War Schwabe an sich schon damals ein Schimpfwort, dann auch noch mit diesem Zusatz..... Ich nahm meine Beine in die Hand und rannte nach Hause. Die grüne Schulmütze habe ich jedenfalls nie mehr getragen. Solche und ähnliche Vorfälle häuften sich. Es waren nicht nur die Madjaren, die den Deutschen nachstellten. Wir hatten auch noch eine serbische Minderheit – wie dieser Junge -, die immer dreister wurden, je näher die Front kam. Die Russen standen ja schon auf ungarischem Boden. Auch Titos Partisanen kamen von Süden in die

Batschka und sie hausten fürchterlich.

Das war auch der Grund, warum ich bei Beginn des neuen Schuljahres am 1. September 1944 nicht mehr nach Ujverbász gehen konnte. Mutter hatte Angst. Sie wollte verhindern, dass wir womöglich auseinander gerissen werden und uns in diesen Wirren nicht mehr finden.

Deshalb hatten wir nun einen Privatlehrer. Wir waren drei Mädchen, zwei kamen vom Jakob-Bleyer-Gymnasium, und ich. Nach Budapest konnte man auch nicht mehr gehen. Jedenfalls hatten diese Eltern auch Angst um ihre beiden Mädchen.

Eine kurze Zeit war das ganz lustig. Aber unser Lehrer verabschiedete sich bald, er flüchtete.

Unser Vater kämpfte inzwischen mit dem ungarischen Militär an der Seite der Deutschen gegen Russland.

Die Meldungen von der Front wurden immer bedrohlicher, ebenso von den Partisanen im Süden. Mutter machte sich große Sorgen. Die Vorstellung, eine Frau mit zwei Mädchen allein im Haus – nicht auszudenken. Außerdem berichteten die Zeitungen immer mehr Schreckensmeldungen von Gräueltaten und Vergewaltigungen der russischen Soldaten, die inzwischen schon weit in Ungarn standen. Was sollte Mutter nur tun?

Gerüchte schwirrten umher, so auch vom Flüchten. Aber mit wem? Und wohin?

*Fortsetzung folgt*

## Namensmagyarisierung

### *Namensmagyarisierungen in Nadwar/Nemesnádudvar und Hajosch/Hajós*

#### *II.2 Magyarisierungen zwischen 1881-1918 Teil 2*

*(Teil 1 siehe Batschkäer Spuren 22)*

Das Jahr 1881 bedeutete eine wichtige Wende in der Geschichte der Namensmagyarisierung, denn in diesem Jahr wurde die Zentrale Gesellschaft für Namensmagyarisierung gegründet. Die Idee, die Namensmagyarisierung „in Schwung“ zu bringen, stammte von Simon Telkes. Er rief im Dezember 1881 eine Versammlung zusammen, um über die Möglichkeiten der Verbreitung der Namensmagyarisierung zu diskutieren. Das Ziel der Gesellschaft war eindeutig: die „massenhafte Magyarisierung der fremd klingenden Familiennamen landesweit zu fördern“ (Telkes 1906: 68). Die erste Aufgabe dieser Gesellschaft war aber, dass sie die Gebühr für den Antrag einer Namensänderung von 5 Forint auf 50 Kreuzer reduzierte (vgl. Köhegyi-Merk 1992: 220). Infolge dieser Reduzierung stieg die Zahl der Namensmagyarisierungen radikal an.

Die Gesellschaft erreichte ihre Ziele, denn schon im Gründungsjahr magyarisierten 1261 Personen den Namen und im nächsten Jahr blieb die Zahl immer noch über 1000 (vgl. Telkes 1906: 80). Im Millenniumsjahr wurde die Vaterlandsliebe unter der Bevölkerung wieder stärker, wodurch Tausende dazu bereit waren, ihre Nachnamen aufzugeben und neue anzunehmen. Zoltán Szentiványi schrieb im Jahr 1895: „Die Selbstachtung der Nation erwachte endlich, wir bemühen uns immer mehr, unser 1000jähriges Dasein zu feiern...“ (Szentiványi 1895: 1) und das bedeutete für ihn eines, dass immer mehr Menschen auch in ihren Namen Ungarn sein sollten.

1909 wurde die Arbeit der Zentralen Gesellschaft für Namensmagyarisierung durch den Innenminister verboten und Simon Telkes als Vorsitzendem der Gesellschaft wurde jeglicher Auftritt untersagt (vgl. Nagy 1992: 70). Obwohl es nicht mehr als Pflicht angesehen wurde, den Namen zu magyarisieren, trotzdem wechselten immer noch viele die Namen und diese Bewegung erreichte auch die Dörfer, denn aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts sind schon Namensmagyarisierungen in den von mir untersuchten Dörfern zu registrieren.

In der Zeit zwischen 1881 und 1918 sind schon einige Namensänderungen in **Nadwar** eingetragen. Ob im Dorf die Vorsitzenden die Bürger dazu überredet, eventuell gezwungen hätten, ist nicht bekannt. Tatsache ist, es wurden in dieser Zeit die folgenden Namen verändert:

Alter Name	Neuer Name	Beruf	Jahr
Drach, F.	Deák	Lehrer	1901
Erhardt, J.	Erdős	Kaufmann, Blaufärber	1913
Faller, I.	Fehér	Friseur	1914
Gasmann, M.	Kálmán	Schneider	1909
Grau, J.	Kovács	Schmied	1912
Heim, A.	Halász	Schmied	1907
Heizler, L.	Hetényi	Weinhändler	1909
Hugyi, J.	Szigeti	unbekannt	1906
Klein, I.	Kalmár	Kaufmann	1910
Leirer, J.	Ligeti	Schuster	1911
Melcher, J.	Magyar	unbekannt	1910
Melcher, J.	Menyhért	Schuster	1909
Richter, M.	Bíró	Richter	1905
Schmidt, I.	Kovács	Tischler/Gastwirt	1911
Würtz, A.	Váradí	Bauer	1908
Vistra, K.	Víg	Klempner	1910

Es wurden also in Nadwar in der Epoche zwischen 1881-1918 16 Namen magyarisiert. Der Name Drach auf Deák war die erste Namensmagyarisierung und zwar im Jahre 1901. Dieser Name existiert aber im Dorf nicht mehr. In der von Péter Heckenberger (1991: 235) erforschten Schulgeschichte wird Ferenc Drach im Zusammenhang mit der Bewerbung für eine Lehrerstelle erwähnt. Nach der Schulreform am Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch in Nadwar erwartet, dass der Lehrer ungarisch spricht und unterrichtet. Der alte Kantorlehrer weigerte sich aber, sich die ungarische Sprache anzueignen, deshalb musste die Stelle neu belegt werden. Ferenc Drach war der eine Bewerber, aber er konnte die Stelle nicht bekommen, denn der andere Kandidat war der Sohn des alten Lehrers und somit bekam dieser den Posten. Die Namensmagyarisierung von Ferenc Drach passte sich genau der Zeit an. In jener Zeit, um die Wende des 19/20. Jahrhunderts, ließen vor allem die Geschulten ihre Namen magyarisieren. Die Namenwahl ist auch sehr wichtig und interessant, denn aus Drach wurde Deák. Der Anfangsbuchstabe wurde beibehalten, und er wählte sich den

Namen eines ungarischen Staatsmannes. Bewundernswert ist aber, dass er diesen Namen annehmen durfte, denn die aus der Geschichte bekannten Namen wurden allgemein nicht genehmigt (Telkes 1906: 9).

Die zweite Namensmagyarisierung im 20. Jahrhundert beantragte M. Richter, der seinen Namen auf Bíró verändern ließ. M. Richter wurde in Nadwar geboren, aber als er die Namensmagyarisierung beantragte, wohnte er schon in Baja. Aus dem Briefwechsel zwischen dem Pfarrer von Nadwar Miklós Tillinger und dem Erzbischof in Kalocsa lässt sich erschließen, dass dieser Fall kompliziert zu regeln war. Die Aufgaben der einzelnen Behörden waren wahrscheinlich nicht eindeutig geklärt, denn erst nach mehreren Briefen konnte die Namensänderung in die Geburtsurkunde eingetragen werden.

Die Namensänderung von J. Hugyi im Jahre 1906 muss noch hervorgehoben werden, denn in diesem Fall handelte es sich nicht um eine Magyarisierung, sondern nur um eine Namensänderung, denn auch solche Namen konnten geändert werden, die zur Verspottung den Grund gaben. Wahrscheinlich wurde der Nachname Hugyi deshalb auf Szigeti verändert. J. Hugyi wohnte damals auch nicht mehr in Nadwar, sondern in Kecel, er war aber in Nadwar geboren und deshalb musste man seine Namensänderung in die hiesige Matrikel eintragen. Interessanterweise gab es in diesem Fall nicht mehr so viele Probleme mit der Genehmigung der Eintragung wie bei M. Richter.

Die erste größere Welle der Namensmagyarisierung fand in Nadwar also zwischen 1901-1914 statt. Ein verwandtschaftliches Verhältnis kann zwischen diesen 16 Familien nicht festgestellt werden, so ist eine Motivation zur Namensänderung aus dem familiären Bereich auszuschließen. Eine Ermutigung zur Magyarisierung gaben sich die Handwerker. Es steht fest, dass in diesem Zeitabschnitt fast ausschließlich nur Handwerker ihre Namen ändern ließen. Es war eine verbreitete Annahme, dass die Handwerker schneller und leichter eine Genehmigung für ihre Arbeit und den Gewerbeschein bekommen, wenn sie ungarische Namen haben. Wahrscheinlich änderten deshalb auch diese Familien ihre Namen. Es gab einen einzigen Bauern, der 1908 einen neuen Namen beanspruchte. Dies zählte als eine Ausnahme. Warum er den Namen magyarisieren ließ, ist unbekannt. Es sind keine Nachkommen dieser Familie bekannt, aber man erzählte mir, dass A. Würtz/Váradi ein Musiker war. Vielleicht nahm er deswegen einen neuen Namen an.

In der Volkszählung von 1910 zählte man 2637 Einwohner im Dorf. Von denen gaben 2334 (88.5%) Personen Deutsch als Muttersprache an. Zum jüdischen Glauben bekannten sich 17 Personen. Von den 16 Namensmagyarisierungen waren zwei jüdische Familien. Im Dorf lebten drei jüdische Familien vor dem 2. Weltkrieg. Von den drei Familien ließen zwei den Namen magyarisieren. Die Familie Heizler ließ ihren Namen auf Hetényi und die Familie Klein auf Kalmár ändern. Die dritte Familie war die Familie Fenyvesi, in diesem Fall handelte es sich wahrscheinlich auch um eine Namensmagyarisierung, aber dazu fehlen die Dokumente. Alle drei Familien waren Händler. Bei der Familie Heizler magyarisierten wahrscheinlich nur der Vater oder ein Sohn, denn der Name Heizler lebte im Dorf weiter.

Wie in Nadwar, gab es auch in **Hajosch** einige Namensmagyarisierungen im Zeitabschnitt zwischen 1881-1918. Auch hier ist es nicht bekannt, dass die Vorsitzenden des Dorfes Einfluss auf die Einwohner ausgeübt hätten. Vor allem nicht, weil in Hajosch nicht viele Namen magyarisiert wurden. In der ersten Epoche ließ man in Hajosch die folgenden Nachnamen ändern:

Alter Name	Neuer Name	Beruf	Jahr
Debeljácovics	Nándorhegyi	Handwerker	1915
Erhardt, E.	Erdős	Handwerker	1907
Friedrich, A.	Földes	Handwerker	1910
Kaufmann, E.	Kenedi		1902
Merbl, J.	Márki	Klempner	1910
Munding, A.	Mezővári (Vitéz)		1917
Papulauer, J.	Polgár (Vitéz)	Bauer	1908
Puck, A.	Petőfi		
Reindl, J. A.	Radvány		1907
Reindl, L. F.	Rendes		1910
Wiedmann, M.	Váradi	Handwerker	1910

In dieser Epoche wurden also in Hajosch insgesamt 11 Namen magyarisiert. Bei einer Magyarisierung fehlt zwar das genaue Datum, aber es lässt sich voraussetzen, dass der Name Puck auf Petőfi wahrscheinlich noch vor dem Ersten Weltkrieg magyarisiert wurde. Es ist ein Einzelfall, dass jemand den Namen eines ungarischen Dichters annehmen durfte, denn im Allgemeinen wurde es abgewiesen, einen bekannten Namen bzw. den Namen einer adeligen Familie anzunehmen (Szávai 2003: 20). Aus den elf Magyarisierungen ist leider nur in fünf Fällen der Beruf bekannt, aber auch diese Daten zeigen, dass überwiegend Handwerker den Namen ändern ließen, wahrscheinlich auch in der Hoffnung wie die Gewerbetreibenden in Nadwar, die Gewerbescheine dadurch schneller zu bekommen. Die erste Namensmagyarisierung fand

im Jahre 1902 statt, darauf folgten erst fünf Jahre später die nächsten zwei: Erhardt auf Erdős und Reindl auf Radvány. 1910 wurden in Hajosch drei Namen verändert und in den folgenden Jahren kamen Magyarisierungen wieder nur vereinzelt vor. Der Name Reindl kommt in der Tabelle zweimal vor, aber mit drei Jahren Unterschied wurden diese Namen geändert. Die zwei Reindls waren Brüder und angeblich verstanden sie sich nicht und deshalb nahmen sie auch nicht den gleichen Namen an. Interessant und wichtig zu erwähnen ist, dass von diesen elf Männern zwei 'Vitéz' waren, die nach dem Ersten Weltkrieg einen Helden-Orden bekamen. András Munding/Mezővári ließ seinen Namen 1917 magyarisieren. Wahrscheinlich handelte er im letzten Jahr des Weltkrieges auf höheren Befehl, als er seinen Namen ändern ließ. Aus dieser früheren Epoche eine weitere Namensmagyarisierung, die mit dem Vitéz-Orden zusammenhing, war die von János Papulauer/Polgár. Im Vitéz-Album aus dem Jahre 2000 werden zwei Polgár aus Hajosch erwähnt (vgl. Juharosné 2000: 34). Sie waren wahrscheinlich die Nachkommen von János Polgár.

In Hajosch behielt man die Anfangsbuchstaben in fast allen Fällen bei. Nur bei Debeljácovics auf Nándorhegyi besteht keine Übereinstimmung in den Anfangsbuchstaben, aber in diesem Fall handelte es sich nicht um einen deutschen Namen, sondern wahrscheinlich um einen slowakischen, es lebten zu jener Zeit außer den Ungarn und Deutschen nur einige Slawen im Dorf. Im Jahr 1900 gaben noch 11 Personen Slowakisch als ihre Muttersprache an, im Jahre 1910 sank diese Zahl auf 3. Die radikale Senkung dieser Zahl und die Namensmagyarisierung darf man auf keinen Fall getrennt betrachten. Woher der Name Nándorhegyi stammt, ist nicht bekannt, vielleicht verweist er auf die Herkunft der Familie.

In Nadwar wurden in dieser Zeit bedeutend mehr Namen verändert als in Hajosch, aber es ist nicht bekannt, warum. In Hajosch verzögerte sich die Magyarisierung der Gewerbetreibenden bis in die nächste Epoche. In Nadwar wählten 16 und in Hajosch 10 Familien neue Namen. Auffallend ist, dass es in keinem der beiden Dörfer eine massenhafte Magyarisierungswelle gab. Wahrscheinlich, weil in dieser Zeit die Bauern noch nicht bereit waren, ihre Namen zu ändern.

Mit einer Ausnahme kamen in beiden Ortschaften zwei Namen vor, die keine deutschen Namen waren. In Nadwar war dies eine Namensänderung und keine Magyarisierung, denn aus Hugyi wurde Szigeti. In Hajosch handelte es sich bei Debeljácovics auf Nándorhegyi wahrscheinlich um einen slowakischen Namen.

Die insgesamt 26 Namensänderungen waren in beiden Ortschaften unabhängig von einander, Einzelfälle, Entscheidungen der einzelnen Familien und Familienväter. Maßgebend war wahrscheinlich, dass die meisten Antragsteller als Handwerker tätig waren.

## Sprachgebrauch

*Maria Schön Kindersprache im schwäbischen Hajosch*  
*Teil 6 – Synonyme des Wortes Kind*  
*(Teil 1-5 siehe in Batschkäer Spuren Nr. 18-22)*

## Kosenamen

Eine Vielzahl von Substantiven dient als Liebkosungswort. Sowohl bei den Kosenamen als auch bei Spitznamen waren wir bemüht, alle möglichen Substantive aufzuzählen, aber sicherlich sind zahlreiche Varianten ausgeblieben.

*a Kleisrle* – Kleinchen (**a** ist die Entsprechung des unbestimmten Artikels „ein/eine“ bei weiblichen bzw. bei neutralen Substantiven, bei männlichen Substantiven ist der unbestimmte Artikel „en“ oder „an“.)

*a Munz(k)rle* – Winzigchen

*aisa kleis Breckile* – unser kleines Bröckchen

*a (kleis) Wemmrlle* – ein (kleines) Wimmerchen, so wurden Neugeborene bezeichnet

*Babile* – Baby, Püppchen: *So a netts Babile!* (So ein nettes Baby/Püppchen!)

*a echts/kleis Wämsrle* – ein echtes/kleines Zappelchen

*a (kleis) Täpprle* – ein (kleines) Tappelchen

*a (kleis) Leifrlle* – ein (kleines) Läuferchen

*a (kleis) Rennrle* – ein (kleines) Rennerchen

*a (kleis) Juckrle* – ein (kleines) Juckerchen

*aisa Liadraga / aisan Liadraga* – unsere Kleine / unser Kleiner (Tochter / Sohn)

*aisa Liadregs* – unser Kleines (Kind)

*aisa Liadregscht* – unser kleinstes Kind

*a kleis Buscheranzile* – ein kleiner Buserant (Anspielung auf die unentwickelte Geschlechtlichkeit)

*a nackids Buschile* – ein nacktes Kind wird so bezeichnet, *Busche* ist der Popanz/ das Gespenst

*aisa (kleis) Vegile* – unser kleines Vögelchen

*a kleis Nigile* – ein kleines Dürrenchen (schmächtiges Kind)

*a kleis Suckrle* – ein kleines Lämmlein

*a kleis/liadrigs Tanischtrle* – ein kleines Tornisterlein (weil es immer an einem hängt)

*du kleis Goldile* – du kleines Goldchen

*du kleis Engile* – du kleines Engelchen

*a echts Käschprle* – ein Kind, das hin- und her hascht

*a Blamschile* – ein Dickerchen

*a kleis Dagile* – ein kleines Dickerchen (vom ungarischen Wort „dagi“/ Dickerchen)

*en kleina Duttlsack* – kleines Dickerchen, wortwörtlich „Dudelsack“

*a Schemmle* – ein Blondköpfchen

*aisa kleis Keschile* – ein kleines Flachsköpfchen

*en kleina Kneattr* – ein kleines Strampelchen

*a echts Baajazile* – ein echtes Hampelmännchen, aus dem Wort „Bajazzo“

*a kleis Äffle* – ein kleines Äffchen

*a kleis Schäupile* – ein kleines Zottelköpfchen

*dea liadrig Schaupa* – dieses kleines Zottelköpfchen

*a Schniarchile* – ein (5-6 Jahre altes) Kerlchen

*en kleina/liadraga Wisch* – ein kleiner Knirps

*en Nixnutz* – ein Nichtsnutz, man kann es liebevoller

ausdrücken, wenn man sagt *a kleis Nixnutzle/ a kleis Nixle*

*aisan Satzma* – mit diesem (militärischen Fachwort???) wird gepriesen, wie „groß“ der Junge ist. So gibt es auch keine Verkleinerungsform für dieses Wort.

*a kleina Suska, a kleis Suskile* – diese Bezeichnung ist wahrscheinlich aus dem Namen Susanna entstanden

*du Bolomiska* – Bolond Miska/ „Närrischer Michael“ wird in verzeihendem Sinne gebraucht.

*a säubrligs Säule* – ein Drecksäuchen (wortwörtlich ein „sauberes Säuchen“)

*a Drecksteßile* – Drecksäuchen

*en kleina Spitzbua* – ein kleiner Spitzbub

*deanni goldigi Fratza* – diese goldigen Fratzen



Die mit Verkleinerungssuffix versehenen Substantive sind wegen dem neutralen Geschlecht nicht geeignet dazu, sie sowohl für kleine Mädchen als auch für kleine Jungen zu benutzen. Von den oben aufgezählten Substantiven kann man nur zwei für Jungen verwenden: *a Schniarchile* und *aisan Liadraga*.

Es ist ersichtlich, dass vor den Substantiven mit Verkleinerungssuffix meistens noch das Wort *echt* oder das auf die kleine Figur des Kindes hinweisende Beiwort *klei* (klein) steht. Eigentlich dienen beide Attribute dazu, die Bedeutung des Substantivs zu verstärken oder noch mehr die annehmende – oder bei den Spitznamen die abweisende – Haltung der Erwachsenen dem Kind gegenüber zu betonen.

Die Kleinheit des Kindes kann auch mit Adjektiven ausgedrückt werden, wie z. B. *kuz* (kurz); *ischt no kuz* (ist noch kurz); *ischt no maarz kuz uf am Boda* (ist noch ziemlich kurz auf dem Boden); *ischt no kuz uf die Fiaß* (seine Füße sind noch ziemlich kurz); *hat no kuzi Hosa a* (hat noch kurze Hosen an). Auch mit dem Ausdruck *kuza War* (kurze Ware) werden Kinder bezeichnet. In diesem Zusammenhang kann man auch das Attribut *schwach* hören: *isch no maarz schwach* (ist noch sehr

schwach d.h. sehr jung). Die Kinder mit schwachem Knochenbau und gebrechlicher Gesundheit wurden als *gremg* und *schmeckr* bezeichnet.

### Spitznamen

Nach dem 3.-4. Lebensjahr bleibt das Suffix *-le* vom Ende der Substantive allmählich weg, und die oben erwähnten positiven Wörter werden von Bezeichnungen abgelöst, die den Übermut, die Lebendigkeit und die Streiche des Kindes missbilligen. Die Reihenfolge, in der die folgenden Wörter aufgezählt werden, will auch das „Maß“ des falschen Benehmens veranschaulichen, soweit es möglich ist. Die Attribute *flätæg* und *bes* (böse, in der Bedeutung schlecht) werden vor den Substantiven in einem die Bedeutung verstärkenden Sinne benutzt, genau so wie das Wort *echt*, das vor Substantiven mit negativer Bedeutung den negativen Inhalt verstärkt. Das Attribut *grob* wurde bei solchen Kindern verwendet, die Schaden verursachten, den Streit oder die Rauferei suchten oder grobe Manieren hatten. Mit dem Attribut *liadreg* voran (klein, kränklich/kümmertlich), werden die Substantive, die sich auf Erwachsene beziehen, für Kinder verwendet.

*en Heazkäaf/ a Heazkäafle* (wortwörtlich: Herzkäferchen)  
– Mamas Liebling

*en Neschtquakr* (wortwörtlich: im Nest quakender) –  
Muttersöhnchen

*zahlockada Billa* – Zahnloser

*en janga Leackr* – Milchbart

*en Schlaichr* – (kleiner) Landstreicher

*en Schlaifr* – Spitzbub

*en kleina Pitschi* – ein kleiner  
Bengel

*en Knibas* – Kindlein (sowohl für  
Mädchen als auch für Jungen  
benutzt)

*en Schubitz* – Gurke (sowohl für  
Mädchen als auch für Jungen  
benutzt)

*en liadraga/ kleina Schniarchl* –  
ein kleiner Schlingel (nur für  
Jungen benutzt)

*dea liadraga Butza* – dieser  
schmächtige Pimpf

*en Knedl* – ein Schlingel (es ist das  
Wort Knödel)

*en liadraga Keadl* – ein kleiner  
Kerl

*en Schnellr* – ein Lausbub (zum Schnella, zum  
Hinschmeißen)

*en liadraga Beutl* – ein kleiner Knirps

*a (kleis) Schniargile* – ein (kleiner) Schurke

*a (kleis) Schuargile* – ein (kleiner) Schurke

*en Brannatrogstoppr* – ein Arschstöpsel (wortwörtlich:  
Brunnentrogstöpsel)

*a Weattrhex* – eine Wetterhexe, über Mädchen mit zersausten  
Haaren wurde gesagt: *Dia ischt so klotzeg wia a Weattrhex.*  
(Die ist ein Zottelkopf, so wie eine Wetterhexe.)

*du Klotzian* – du Strubbelkopf, Zottelkopf

*du bettyár* – du Betyar/ Gauner *Na wat nu, du betyár! Ich  
verrate dich deiner Großmutter! Warte nur, du Betyar!* (aus  
dem ung. „betyár“ Strauchdieb, hat einen gewissen  
verzeihenden Unterton, wird im Schwäbischen etwas anders  
als im Ungarischen, mit langem „ty“ und kurzem „é“  
ausgesprochen.)

*a Kritsch* – ein Hitzkopf, der schnell zornig wird (Mädchen)

*en echte Zaannnigl* – ein echter Zornigel

*en Relleng* – ein Grünschnabel (Junge)

Die Bedeutung der Bezeichnungen bei Spitznamen kann man schwieriger wiedergeben als bei den Kosenamen. Es ist auch nicht eindeutig, ob sie nur für Jungen oder auch für Mädchen verwendet werden, denn die Substantive sind größtenteils männlich, so meinen viele, dass man sie nur für Jungs verwendet hat.

*a Raißteufel / en Raißteufel* – ein Kind, dessen Kleider immer  
zerrissen sind (wortwörtlich: Reißteufelchen / Reißteufel)

*en Drecksteßl* – (Zusammensetzung von Dreck + Stampfer)  
Schmutzbub oder Schmutzmädel; für kleinere Kinder wird  
das liebkosende, vielleicht auch stolze Wort *Drecksteßile*  
verwendet

*en Batzanickl* – ein Tollpatsch (Das Wort *Batza* bedeutet  
einen Fehlgriff, Schnitzer, und die  
Bezeichnung *Nickl* ist ein Wicht, Kerl  
oder Schelm usw.)

*en Lugibeutl / an Lugisatschka* – ein  
Lügenmaul (Beide Ausdrücke  
bestehen aus den Wörtern Lüge +  
Beutel bzw. aus dem ungarischen  
Wort „zacskó“, welches ebenfalls  
Beutel bedeutet.)

*iahr (jangi) Spatzafangr* – ihr (junge)  
Spatzenfänger

*iahr (jangi) Liarchafangr* – ihr (junge)  
Lerchenfänger

*du Mammlatz* – du Tölpel

*du Jumrtal* – (wortwörtlich: du  
Jammertal) – du Schreihals/ Heulsuse  
*iahr Lausr* – ihr Lausbuben

*du Tappschäadl* – du Depp

*en Rotz / en Rotzklengl / a Rotznas* – eine Rotznase  
(Bezeichnung für Jungen)

*a Rotzpiche* – eine Rotznase (Bezeichnung für Mädchen)  
*Descht a echte Rotzpiche!* (Die ist eine echte Rotznase!)

Die folgenden Wörter weisen schon auf die verrohenden  
Manieren der Halbwüchsigen hin, man kann mit ihnen also  
auch Erwachsene bezeichnen. Sie bedeuten: Bösewicht,  
böser Mensch:

*en echte / flätaga / groba Knedl* (das Wort *Knedl* bedeutet  
wortwörtlich Knödel), *en besa Buscht, en besa Gsell, en  
flätaga Siach, en besa Gaeischt, en Flat*, (tautologisch  
verwendet sogar: *en flätaga Flat* d.h. ei böser Bösewicht),  
*en flätaga / groba Pflagl, en flätaga / groba Jackl, en  
flätaga Pidank, en Roppolle, en Bankr.*

*en Handápád* – ein besonders schlimmer Fratz wird mit der  
Zusammensetzung Hund+ apád (dein Vater) bezeichnet,  
wobei das erste „á“ kurz ausgesprochen wird.

*en Henkauf* – ein Galgenvogel (wortwörtlich: henke ihn auf!)

*du Galgastrick* – du Galgenstrick



## Persönlichkeiten

*Eine Revue prominenter Donauschwaben*

von Dipl. Ing. Wilhelm Busch

Wir beginnen mit einem ehemaligen Mitbürger, einem Kunstschlosser aus Baja, der sich in der k&k Monarchie einen hervorragenden Namen gemacht hat:

*Alexander NEHR*

Er wurde am 30 Januar 1855 in **Baja** / Batschka als Sohn des Braumeisters Johann NEHR und seiner Frau Theresia geboren.

Er absolvierte 3 Klassen der Realschule und begann dann eine Schlosserlehre in **Fünfkirchen / Pécs**. Ab 1873 arbeitet er in verschiedenen großen Schlossereien in **Wien**. So war er unter anderem bei dem k.u.k. Hofschlosser **Albert Milde**, bei dem er zum Beispiel an den Gittertüren des Burgtheaters mitarbeitete und dem k.u.k. Hof-, Bau- und Kunstschlossermeister **Valerian Gillar** mit der Anfertigung der Tore für die französische Botschaft tätig.

Der junge Nehr kam in einer Zeit nach Wien, in der gerade die Stadtmauern abgerissen wurden, um der Ringstraße Platz zu machen. Es herrschte ein gewaltiger Bauboom, der ihm zu Gute kam.

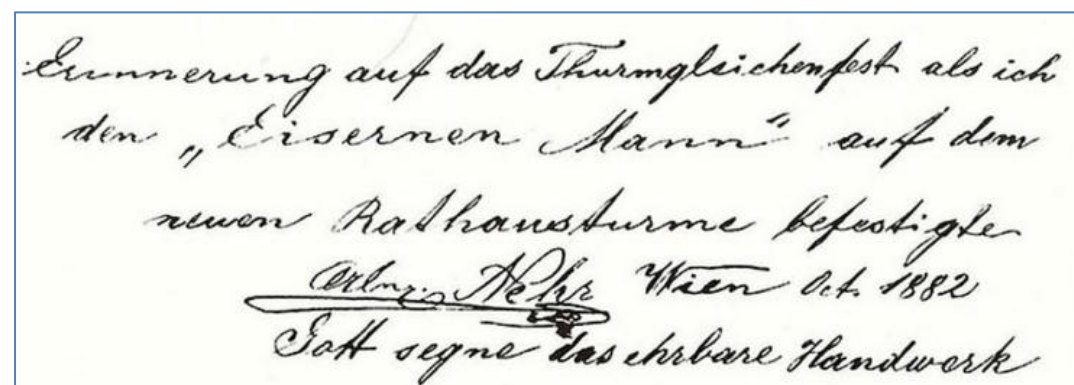
1873 ist auch das Jahr, in dem die **Wiener Weltausstellung** stattfindet, anlässlich derer die Rotunde im Prater erbaut wird. Der Entwurf stammt vom Engländer **Scott Russel**, die Bauausführung übernahm das Architektenbüro der Weltausstellung unter der Leitung von **Heinrich Schmidt**, es

wirkten zahlreiche Künstler mit. Unter anderem arbeitete auch jene Schlosserei an der Konstruktion mit, in der Alexander Nehr tätig war.

Bekannt ist die Turmspitze des Rathauses (erbaut 1872-1883), ein Ritter in Rüstung, den er 1882 schuf - damals noch für den bekannten Schlossermeister Wilhelm Ludwig. Interessant ist, dass das Kupfergebilde aus eingeschmolzenen russischen Kopeken geschaffen wurde. Bei der Einweihung des Rathauses war Nehr auch dabei. Wilhelm Ludwig hatte vor sich drei

gefüllte Weingläser stehen. Er sprach drei Trinksprüche aus, auf den Kaiser, auf das Vaterland und auf das Wiener Volk. Nach altem Brauch warf Schmidt die leeren Gläser in den Hof hinab. Die ersten zwei zerschellten, doch das Dritte wurde unversehrt im Sand aufgefunden.

Nehr meinte dazu Jahre später: "Heut' freilich



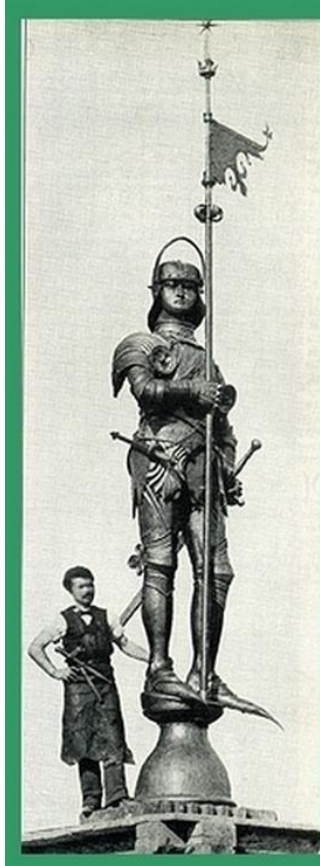
*Handschriftliche Notiz von Nehr, welche er im Oktober 1882 bei der Montage des Rathausmannes machte.*

wissen wir's was das hat bedeuten sollen, Kaiser gibt's kanen mehr, das Vaterland von dazumal is' auch net mehr da, aber's Wiener Volk, das is' blichen und wird blichen...". Im Wien Museum wird das so wunderbar erhalten gebliebene Glas zum ewigen Angedenken aufbewahrt.

1883 gründete er in Wien 9., Porzellangasse 20 auch eine eigene Werkstatt mit bis zu 50 Arbeitern. Aus einem Brief des Jahres 1906 erfahren wir, dass er einen **Jahresumsatz von circa 60.000 bis 80.000 Kronen** hatte. Um sich eine Vorstellung machen zu können, wie viel das war, hier einige Vergleichsbeispiele: So verdiente ein Arbeiter 1910 etwa 96, ein Lehrer 140 Kronen im Monat. Im Gegenzug dazu kostete eine Semmel 1 Heller (1 Krone = 100 Heller), 1 Laib Brot 30 Heller, ein Krügel Bier 7 Heller. Für Schuhe gab man etwa 12 Kronen aus, eine Wohnung mit 50 Quadratmetern in einem Wiener Vorort kostete ungefähr 27 Kronen Miete im Monat.



In seiner Werkstatt entstanden zahlreiche bekannte Werke. Er schuf Kunstschmiedewerke in der Neuen Hofburg, am



**Alexander  
Nehr 1882  
bei der  
Montage auf  
dem Rathaus-  
turm**

Belvedere, am Augarten-Palais und an vielen Kirchen, am Neuen Rathaus, die Kaiserkrone des Doppeladlers, und das Deutschmeister-Kriegerdenkmal. Bei der Pariser Weltausstellung 1900 wurde er für die Anfertigung des Rieseneingangstores des österreichischen Pavillons mit der Goldmedaille ausgezeichnet.

Ein wichtiger Auftraggeber für Nehr war der kaiserliche Hof. Für das Arbeitszimmer des Kaisers schmiedete der begabte Kunstschlosser einen Feuerbock mit Kamingitter und für die kaiserlichen Privatgemächer im Schloss Schönbrunn verfertigte er kunstvolle Schlösser.

Weitere Kunden aus dem Bereich des Hochadels waren Fürst **Johann Liechtenstein** und König **Ludwig II.** von Bayern, für den er fünf originalgetreue Kopien von Ambraser Rüstungen anfertigte.

Das Jahr 1887 sollte im Privatleben des erfolgreichen Kunstschlossers bedeutsam werden, er heiratete am 7. Februar **Theresia Bräuer**. Laut dem im Bezirksmuseum Alsergrund, dem heutigen 9. Stadtbezirk von Wien, befindlichen Trauungsschein stammte sie aus Klagenfurt. Das Ereignis fand in der Pfarrkirche Maria Verkündigung in der Roßau statt. Sie hatten 6 Kinder, davon 4 Mädchen und die zwei Jungen Alexander (\*7.9.1897) und Ludwig (\*9.2.1900). Beide Söhne erlernten bei ihrem Vater das Kunstschlosserhandwerk.

1889 übersiedelte er mit seiner Werkstatt nach Wien 9., Spittelauergasse 4 – heute Althanstraße 49 - und blieb dort bis zu seinem Tod.

Aus seinem erfolgten Antrag für den Titel eines k. und k.

Hof- und Kunstschlossermeisters erfahren wir, dass er in dieser Zeit auch einschlägige Fach-, Modellier- und Zeichenschulen zur Weiterbildung besucht hatte. Im November 1904 Jahres wurde Nehr das Bürgerrecht der Stadt Wien verliehen und der Titel eines k. und k. Hof- und Kunstschlossers verliehen.

Alexander Nehr starb am 29. Februar 1928 und wurde am 3. März auf dem Zentralfriedhof bestattet. Im 9. Bezirk ist eine Gasse nach ihm benannt.

Sein Sohn Alexander Ferdinand, der den Betrieb übernommen hatte, musste diesen 1929 aufgrund der schlechten Auftragslage einstellen. Er blieb der Kunstschlosserei aber weiterhin treu, schmiedete und restaurierte Gittertüren für die Burghauptmannschaft der Hofburg, des weiteren Gitter in den Schlössern Schönbrunn und Belvedere.

*Hinweis an alle Batschkaer mit Internetanschluss:*

Wer die Möglichkeit hat, sollte sich doch die 3 Kurzfilme im Internet anschauen, welche ich bei **YouTube** eingestellt habe. Diese beschäftigen sich mit Themen, die vor allem die Batschkaer Schwaben interessieren wird:

**1. Impressionen aus Südungarn**

<http://www.youtube.com/watch?v=UrW0KTod7x0>

**2. Impressionen vom West-Banat**

<http://www.youtube.com/watch?v=zQtLgeurpGA>

**3. Impressionen aus der Batschka**

<http://www.youtube.com/watch?v=aVz97E4OpcA>

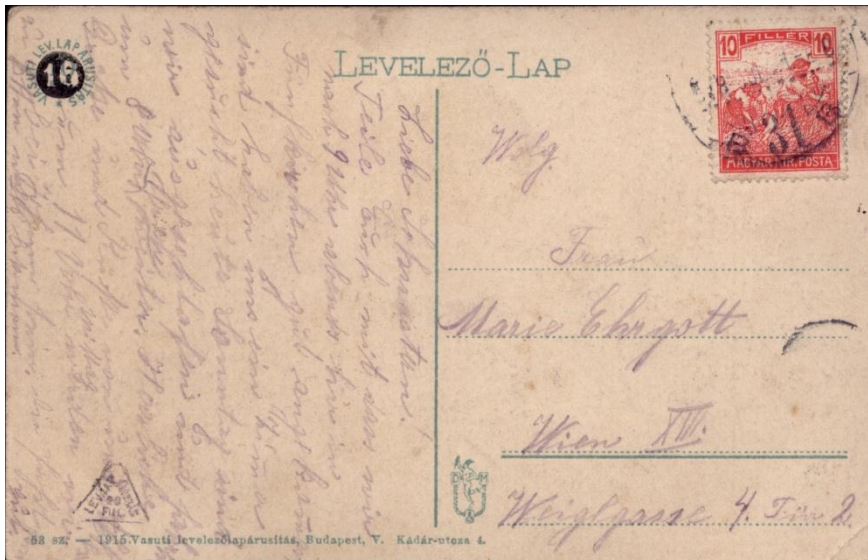
Vielleicht auch nicht uninteressant ist die Webseite über die Batschkaer deutsche Gemeinde **Obrovac** - Boroc - Oberndorf mit dem umfangreichen Bildarchiv. Diese findet man unter:

[www.obrovac-boroc-oberndorf.net](http://www.obrovac-boroc-oberndorf.net)

## Ansichtskarten

*Alte Ansichtskarten aus donauschwäbischen Siedlungen*  
*Gesammelt von Diplomingenieur Wilhelm Busch*  
*Fünfkirchen/Pécs*

Rückseite der Ansichtskarte, abgestempelt am 1. Juli 1918; mit Zensurstempel.



Wolg.  
 Frau  
 Marie Ehrgott  
 Wien XIII  
 Weiglasse 4, Tür 2

*Liebe Schwestern !*

*Teile Euch mit, dass wir nach 9 Uhr abends hier in Fünfkirchen gut angekommen sind - haben uns ein Zimmer gesucht - heute Sonntag sind wir ausgeschlafen und fahren um 8 Uhr frisch weiter.*

*Herzliche Grüße und Küsse von (unleserlich, da Zensur-Stempel darüber) um 11 Uhr mittags werden wir schon bei Johannes sein.*

*Die Fahrt... gut .... nichts bekommen.*

Die **Ansichtsseite** der Karte zeigt den Széchenyi-Platz.

**Fünfkirchen / Pécs** ist mit 157.000 Einwohnern (Stand 2009) die fünftgrößte Stadt Ungarns und Komitatssitz des Komitats Baranya. Sie liegt nahe der kroatischen Grenze.

Fünfkirchen ist Bischofssitz und Zentrum der Donauschwaben der Region mit Radio- und Fernsehsendungen auch in deutscher Sprache. 1944 zählte die Stadt fast 4.000 deutsche Bürger.

Die deutsche Minderheit in der Gegend um Pécs spricht Mundarten des Fuldaer Landes. Die deutschen Auswanderer, die dort in etwa zwanzig Dörfern lebten, waren Ende des 18. Jahrhunderts nach Ungarn ausgewandert. Sie nennen sich selbst „Stiffolder“, was Stiftsfuldaer bedeutet, da ihre Vorfahren dem Hochstift Fulda entstammten.



Pécs ist eine der ältesten Städte Ungarns und war bereits zu vorgeschichtlicher Zeit ein Siedlungsort. Zur Zeit der römischen Herrschaft war die Stadt unter dem Namen *Sopianae* seit dem dritten Jahrhundert eine bedeutende Stadt der Provinz Pannonien. Später hieß sie (lat.) *Quinque Ecclesiae* („fünf Kirchen“), woraus sich ihr späterer deutscher Name *Fünfkirchen* herleitet. Der heutige Name der Stadt ist erstmals 1235 in einer Urkunde als *Pechut* (‘Pécser Weg’) aufgetaucht. 1290 wurde die Stadt in einer Urkunde *Peech* genannt. Die Bedeutung des Namens ist nicht klar, es gibt dazu mehrere Theorien.

1367 gründete König Ludwig der Große die erste ungarische Universität, zur damaligen Zeit eine der ältesten Universitäten Mitteleuropas. Das universitäre Leben ist rege und international anerkannt. Von 1543 bis 1686 stand Pécs unter türkischer Herrschaft, aus dieser Zeit sind viele Baudenkmäler gut erhalten geblieben und inzwischen renoviert.

Einige Berühmtheiten der Stadt mit deutschen Wurzeln sind:

Anton von Rosas (1791–1855), österreichischer Augenarzt; Adolf Engel de Jánosi (1820–1903), ungarischer Großindustrieller  
 Josef Angster (1834–1918), Instrumentenbauer; Emerich Ullmann (1861–1937), österreichischer Chirurg, erste Nierentransplantation (am Hund)

Josef Engel de Jánosie (1851–1939), königlich-ungarischer Hofrat, Schriftsteller und Mäzen

Marcel Breuer (1902–1981), Architekt und Designer; Elisabeth Ruttkay (1926–2009), österreichische Archäologin

Johann Schweiger, Schlossermeister, Erfinder des Durchsteckschlüssels in Berlin

## Tschasatet

## *Beiträge zur Volkskunde in Tschasatet/Császártöltés*

### *Teil 4 - Die Hochzeit (Teil 1-3 siehe Batschkauer Spuren Nr. 16,20,22)*

**Der folgende Beitrag stammt aus der Diplomarbeit von Katalin Arnold, die diese Arbeit an der Lehrerbildungsfakultät der Eötvös Lóránd Universität geschrieben hat.**

Die Hochzeit Die bürgerliche Trauung ist am Freitag, einen Tag vor der Hochzeit gewesen. Daran haben nur das Ehepaar und die zwei Trauzeugen teilgenommen. Sie haben keine Festkleidung angehabt. (Arnold – Knipl o. J.: 103)  
Frau und Herr Angeli haben mir eine interessante Geschichte erzählt. Sie hatten ihre Hochzeit im Jahre 1954 gehabt, und damals konnten die Leute nicht in der Kirche heiraten, wegen der Politik, aber sie wollten es. Also fuhr das junge Paar mit dem Fahrrad ins Nachbardorf und hatte dort die Trauung ohne die Familie mit zwei Trauzeugen gehalten. Danach kamen sie nach Hause, zogen ihr Festkleid an, und gingen zur bürgerlichen Trauung.

Wenn wir den Einladungsspruch lesen, können wir feststellen, dass die Hochzeit am Dienstag war. Das ist wahr. Bis zur Mitte des XX. Jahrhundert fanden die Hochzeiten am Dienstag statt, und die Vorbereitungen wurden am Sonntag begonnen. (Bereznai 2005: 225)

Im Tagebuch von Herrn Walter steht, dass die Braut um 4 Uhr aufstehen sollte, weil ihr eine Näherin bei der Ankleidung half. Sie haben der Näherin dafür ein Huhn gegeben. (Arnold 2001: 10-11)



Die Hochzeit hat Samstag früh um 7 Uhr mit dem Verlangen der jungen Frau angefangen. Der Bräutigam ging mit den Verwandten und seinen Freunden zusammen mit Blechmusik zum Haus der Braut. Dort bat der Bräutigam um die Braut, und die Braut verabschiedete sich von ihrer Familie und von den Freundinnen mit einem Spruch. (Siehe Anhang S. 48) (Bereznai 2005: 229)

Frau Angeli hat mir den Spruch niedergeschrieben, sie erinnert sich noch daran! Es ist interessant zu beobachten, wie die ungarndeutschen diese Sprache schriftlich benutzen, weil sie das nie gelernt haben. Sie und die andere Frauen haben gesagt, dass man beim Verlangen und beim Abschied weinen sollte. Nicht nur die Braut, sondern alle Frauen sollten weinen, sonst wurde die Hochzeit schlecht.

Danach ist der Hochzeitszug in die Richtung des Hochzeitshauses aufgebrochen. Es ist in dem Garten des Wirtshauses gewesen, oder man hat ein Zelt im eigenen Garten aufgestellt, oder es wurden alle Möbel zusammengepackt, und es wurde im Haus gefeiert. Die

Taufeltern haben einen Quittenapfel in der Mitte mit einem Rosmarinzweig bekommen. Nach der Hochzeit wurden die Rosmarinzweige gesammelt und ins Feuer geworfen, um dem Ehepaar Glück zu bringen. Heutzutage verwendet man oft einen Apfel oder eine Orange statt der Quitte, aber der Rosmarinzweig ist geblieben. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

Um 8 haben sie dann gefrühstückt: Blut gebraten, Leber, Griebe. Danach haben sie getanzt, und gegen 10-11 haben sie sich auf dem Weg in die Kirche gemacht. Es ist heute noch üblich, diesen Zug der Hochzeitsgäste auf den Straßen des Dorfes zu beobachten. (Arnold – Knipl o. J.: 104) Die Blaskapelle spielte ungarndeutsche Lieder, das allerliebste war: *Schön ist die Jugend*. Dieses Lied hören wir heute auch bei den Hochzeitszügen. (Siehe Anhang 49)

Vor den 30-er Jahren wurde die Braut während der kirchlichen Hochzeit in die Sakristei für Fraueneinweihung geführt, nachdem sie den Ring bekommen hatte. In der Sakristei haben sie gebetet, und sie ist als Frau hinausgekommen. Es ist also eine symbolische Schwelle im Leben der Frau gewesen, wie sie vom Mädchen zur Frau wird. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

Nach der kirchlichen Zeremonie sind sie zu dem Hochzeitshaus zurückgezogen, und haben zu Mittag gegessen. Zum Mittagessen gab es Fleischsuppe mit Reis und Pörkölt, Hirsebrei (*hesprei*) mit Milch gekocht, mit Zimt und Zucker bestreut und mit gekochten Früchten abgeschmeckt. (Sie haben es statt Gebäcke gegessen.) Sie haben auch Linzer und Hobelspäne verzehrt. Die erste Torte bei einer Hochzeit ist im Jahre 1955 erschienen. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

Vor oder nach dem Mittagessen haben Kinder das folgende Gedicht vorgetragen.



*Ihr junge Eheleut, höret mich jetzt a:  
Der heilige Ehestand fangt mit auch a:  
der Priester hot dos Eheband gemacht,  
das hot unser göttlicher Herrgott zugericht'.  
Heute in den Morgenstund  
is euer junges Leben verschwunden,  
weil ihr habt einand Hand und Herz gegeben  
und habet versprochen, in der Ehe zu leben;  
und nicht verlassen in keinerlei Not*

*bis euch net trifft der bittere Tod.  
Heut' is Braut und Bräutigam mit Rose geschmückt,  
Kreuz und Kummer hot sie no nie gedrückt.  
Kreuz und Kummer kommt später noch  
und dauert bis ins kühele Grab.*  
(Gaál – Benedikt 1993: 66)

Nach dem Mittagessen hat man bis zum Abend getanzt. Dazu hat die hiesige Musikgruppe Musik gemacht. Zum Abendbrot gab es keine Suppe, nur Pörkölt, gefülltes Kraut, Gekröse und Bratfleisch. Sie haben Wein mit Sodawasser getrunken, aber jeder sollte Sodawasser mitbringen. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

Nach dem Abendbrot hat der Tanz der Helfer, Köchinnen und Aufwärter gefolgt, und die Hochzeitsgeschenke sind ausgetanzt worden: jemand hat auf einem Tisch getanzt und hat die Geschenke aufgehoben, und die Schenker und die Ehepaar haben zusammen rund um den Tisch einen Marsch getanzt. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

Nach Mitternacht hat sich die Braut umgezogen. Ehemals hat sich das Brautkleid von der traditionellen Volkstracht nicht unterschieden, d.h. es ist im Allgemeinen dunkelblau oder etwas andere dunkle Seide gewesen. Die Braut hat nur den Kranz als Unterscheidungszeichen getragen. (Dunkel war praktisch, erzählte mir eine alte Dame: es war feierlich, strapazierfähig und man hatte im Leben oft jemanden zu betrauern – Eltern, Verwandte, Ehemann, Kinder.)

Nach Mitternacht hat eine Frau diesen Kranz vom Kopf der Braut abgenommen, die Braut hat eine Haube erhalten. Die Frau hat das Mädchen verabschiedet und die neue Frau, mit dem folgenden Worten begrüßt. (Arnold – Knipl o. J.: 104):



*Heute in den Morgenstunden  
ist das junge Leben verschwunden  
weil ihr hend einand Hände gegeben  
und versprochen, Ehen zu leben.*

*Euch nicht zu verlassen von keinem Not  
bis euch nicht drückt der bittere Tod.  
Heut is Braut und Bräutigam mit Rosen geschmückt,  
Kreuz und Kummer hat sie noch nicht gedrückt.  
Kreuz und Kummer kummt später nach  
und dauert bis in das kühele Grab.*

*Liebe Komraten mein  
der Kranz muß abgenommen sein.  
Weg mit dem Kranz, die Hauben her!  
A Jungfrau wirst du nimmermehr.*

*Liebe junge Weiber meu  
Nehmet mich in eure Gsellschaft nai!*

*Mit euch möcht' ich heut noch lustig seu!  
Liebe Schwiegereltern meu!  
Nehmet mich in eure Haus hinein!  
Wenn ich euch etwas beschuld,  
so nehm ich euch ab mit eure Geduld.*

*Liebr Ehemann mei,  
ich gebe mich in dein Leib hinei.  
Jetzt laß i mein Sprüchlein schließen  
und alle Hochzeitsleut schea begrüßen!  
Gelobt sei Jesus Christus.*  
(Gaál – Benedikt 1993: 65)



Der Brauttanz wurde *haubaustanza* (Haube austanzen) genannt. Das weiße Brautkleid ist erst nach dem 2. Weltkrieg allgemein üblich geworden. Nach dem Brauttanz hat man ein bisschen gegessen: Schafskäse, Zwiebel und das restliche gebratene Fleische. Die Hochzeit hat häufig bis zum Morgen gedauert. (Arnold – Knipl o. J.: 104)

#### Nach der Hochzeit

Oft haben die Musikanten und die Freunde, die Jugendlichen das Ehepaar morgens früh tanzend nach Hause begleitet. An jeder Straßenecke hat die Gesellschaft angehalten, eine Runde getrunken und etwas getanzt. (Arnold – Knipl o. J.: 105)

Diesen Tag nannte man *Lumptag*. Die Gäste gingen mit den Musikanten durch das Dorf, bis zur Kellerreihe. Zuerst gingen sie in den Keller des Taufpaten, tranken dort Wein, tanzten und sangen dort. Dann ein bisschen später gingen sie in einen anderen Keller und so weiter bis zum Abend, wenn sie endlich zum Haus gingen, wo die Hochzeit stattfand, wo sie Abendessen bekamen. (Bánáti 1967: 181) Inzwischen haben die Helfer alles aufgeräumt, und die Reste aufgegessen.

#### Literatur:

ARNOLD, Erzsébet – KNIPL, István: o. J. *Fejezetek Császártöltés történetéből. Császártöltés*

BÁNÁTI, Miklós: 1967. *Huszonkét évtized az új hazában. Kecskemét*

BEREZNAI, Zsuzsanna: 2005. *Népi táplálkozás a Bács-Kiskun megyei németek körében, In: Bárth, János (Hg.): Múzeumi kutatások Bács-Kiskun megyében az ezredfordulón 10.45-57*

## Familiengeschichte

### Familiengeschichte im 20. Jahrhundert Teil 4 (Teil 1-3 siehe Batschkäer Spuren Nr. 20-21)

In unserer Serie veröffentlichen wir Auszüge aus der Diplomarbeit von Angéla Ginder-Vándor, die sie an der Eötvös József Hochschule geschrieben hat.

#### Die Kindheit meiner Großmutter Ott

János Ott ist am 22-ten Oktober 1891 in Csávoly geboren. Seine Eltern beschäftigten sich mit Ackerbau. Die Eltern erzogen ihr einziges Kind mit brennender Sorge, und lehrten ihn die wichtigsten Arbeiten. Die Ackerbau treibenden Eltern bestimmten ihren Sohn zum Schneider, aber wegen des Todes seiner Mutter musste er bei dem Ackerbau bleiben.

János Ott war noch Schneidergehilfe, als er am 16-ten November 1918 Erzsébet Eckert heiratete. (Anhang 29) Erzsébet Eckert ist am 14-ten April 1900 geboren, sie wurde in Bácsalmás erzogen. Von dort zog ihre Familie nach Csávoly um. Aus dieser Ehe ist zuerst ein Junge, József geboren, aber er starb als er noch ein Säugling war. Bald danach ist meine Großmutter, Mária Ott am ersten März 1921 geboren. Mária war oft bei ihren Großeltern. Ihre Großmutter war kleingewachsen, gebrechlich, aber sehr entschlossen. Ihr Großvater war Herrenschneider und er nähte in Csávoly für die reicheren Menschen. Das Enkelkind, Mária holte die Nachrichten für die Kundschaft, und später konnte sie auch schon die fertige Arbeit, den Anzug den Kunden nach Hause liefern.

Meine Urgroßmutter war Hausfrau, später eröffnete sie ein Schnittwarengeschäft. Die Materialien wurden mit Pferdewagen von Baja nach Csávoly geliefert. Mein Urgroßvater, der Weinbauer war, wollte mehr verdienen, um seine Familie versorgen zu können. Bald wurde aus ihm der Gemeindediener.



Péter Ginder als ungarischer Soldat

Meine Großmutter beendete die Elementarschule, danach verrichtete sie die Hausarbeit, und inzwischen lernte sie nähen. Sie arbeitete in dem Schnittwarengeschäft, und half ihrem Großvater in der Schneiderwerkstatt. Am Wochenende nahm sie am Gesellschaftsleben in dem Dorf teil, wo sie meinen Großvater, Peter

Ginder kennen lernte.

#### Die Greuel des zweiten Weltkrieges

"In den Jahren 1942 und 1943 erfolgten die mehr oder minder freiwilligen SS-Werbungen und im Jahre 1944 die Aushebung mit Hilfe der willigen ungarischen Gendarmerie, bis es vor den anrückenden Einheiten der Roten Armee keine Front und keine Gegenwehr mehr gab.

Nach der Flucht einiger Teile der deutschen Bevölkerung in Richtung Westen wurde das Land von russischen Truppen besetzt und von serbischen Partisanen des Öfteren geplündert. Das Ende war die Vermögensenteignung der Deutschen und im Jahre 1947 ihre Ausweisung in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands."



Denkmal der Opfer des Zweiten Weltkrieges in Csávoly.

Mein Großvater Péter Ginder ist an der Front gefallen, mein Urgroßvater Adam Eckert wurde in seinem eigenen Haus von einem russische Soldaten erschossen, weil er ihm keinen Wein geben konnte.

Einberufungsbefehl kam nach dem anderen.

Einmal im Jahre 1942, als der Zug mit den ungarischen Soldaten in Richtung Szeged fuhr, dachten die Soldaten gar nicht daran, wie lange sie weit weg von ihren Familien sein werden. Sie fuhren bis in die Ukraine durch, und in Kursk hielt der Zug an. Dort konnte auch mein Großvater nur daran denken, dass er nie mehr die Eltern, seine Frau, die Geschwister sehen wird. Die sowjetischen Soldaten teilten ihnen zu harte Arbeit zu. Lebensmittel bekamen sie kaum. Mein Großvater konnte Serbisch sprechen, so konnte er mit den Russen ein bisschen kommunizieren. Er wagte sich nie, ihnen zu widersprechen, er musste alles dulden und litt sehr viel. Dafür wurden sie im Jahre 1943 zusammen mit einigen Kameraden entlassen. Die Russen wussten, dass sie den langen Weg ohne Nahrung kaum oder gar nicht schaffen können. Sie bekamen aber doch kein Lebensmittel, es war ein harter Winter, großer Schnee und große Kälte. Aber doch machten sich die Freigelassenen nach Ungarn zu Fuß auf den Weg. Manchmal konnten sie mit einem Pferdewagen mitfahren, aber das war auch nicht gut, weil sie so noch mehr froren. Großvater zeigte uns oft seinen kleinen Zeh am Fuß, der in der Gegend des Dnyepers fast abgefroren ist. Auch in der Ukraine lebten gute Leute, die

#### Sándor Kisfalvi in der Sowjetunion

Mein Großvater Kisfalvi, geborener Sándor Katz, hat am liebsten über das Familienleben erzählt. Er hatte vier Geschwister. Er schloss mit meiner Großmutter, geborene Terézia Schäffer im Jahre 1941 Ehe. Sie hätten gut leben können, wenn mein Großvater nicht mehrmals in die Armee einberufen worden wäre. Ein

ihnen manchmal für eine Nacht Unterkunft gaben. Mit ihren Papieren konnten sie einmal auch in einen Waggon einsteigen. Mit diesem Zug fuhren sie bis zur slowakischen Grenze. Den ungarischen Boden betraten sie zu Fuß. Sie waren im Jahre 1945 zu Hause, in Ungarn und das hat ihnen Kraft gegeben.

### Der Tod von Peter Ginder

Peter Ginder, das Kind von Johann Ginder und Ilona Friedrich war 18 Jahre alt, als er Mária Ott heiratete. Diese Ehe dauerte leider nicht lange. Während dieser Jahren konnten sie nicht viel Zeit zusammen verbringen, sie waren sehr oft weit von einander entfernt. Er diente als Soldaten in Baja in der Kaserne in der Vaskúter Straße. Von der Kaserne konnte er mit dem Fahrrad mehrmals nach Hause fahren. Am 18-ten September 1940 ist sein Sohn, Antal Ginder, mein Vater geboren. Mein Großvater war sehr glücklich, und wenn er zu Hause war, beschäftigte er sich sehr viel mit seinem Sohn. Er war ein sehr fürsorglicher Vater. Als er im Jahre 1944 als ungarischer Soldat einrücken musste, sagte er meiner Großmutter das Folgende: "Wenn ihr flüchten müsst, nehmt die Kuh überall mit, um dem Kind essen geben zu können." Vielleicht waren dies seine letzten Worte zu Hause. Er nahm Abschied von seiner geliebten Familie, bevor er in den Krieg abmarschierte. Der Krieg ist furchtbar und unberechenbar. Wir wissen aus seinem Soldatenkalender, dass sie am 1-ten Januar 1945 in Jánosháza waren, und am 8-ten Januar marschierten sie von Jákfa weiter. Der nächste eingetragene Aufenthaltsort war Matlova. Von dort marschierten sie am 13-ten März weiter. Am 16-ten März waren sie in Brünn, und danach gingen sie von Nietschitz nach Kreimzis. Sie wären schon nach Hause gekommen, doch er wurde vor dem Ende des Krieges verletzt wurde. In der Nacht traf eine Kugel sein Bein. Aus dem Brief eines Soldatenkameraden wissen wir, dass mein Großvater am nächsten Tag zugedeckt auf den Zug getragen wurde, um ihn ins Krankenhaus zu liefern. Der Zug fuhr mit den verletzten Soldaten nach Westen. Bei den Stationen der größeren Siedlungen wurden die schwerverwundeten Soldaten ausgeladen.

Das Bein meines Großvaters wurde verbunden und er wurde bis zu der Stadt Neuburg an der Donau geliefert. Dort wurden sie zu einem Kampfwagen gebracht, mit dem sie in das Krankenhaus geliefert wurden. In dem Wagen sahen ihn seine Kameraden das letzte Mal. Sie berichteten: "Er wäre nicht gestorben, seine Verletzung war nicht lebensgefährlich, aber in dem Krankenhaus waren nicht genug Medikamente, und nach einigen Tagen ist er am 9-ten April 1945 an Blutvergiftung gestorben." Die Einwohner der Stadt Neuburg an der Donau erwiesen den Opfern des Krieges die letzte Ehre. Wessen Namen sie kannten, begruben sie in besonderen Gräber. Die unbekanntenen Soldaten kamen in Gemeinschaftsgräber.

### Das Leben der Frauen während des Krieges

Im Jahre 1941 haben meine Großeltern, Sándor Kisfalvi und Terézia Schäffer geheiratet. Sie mieteten eine Wohnung in Baja, weil sie hier gute Arbeitsplätze bekamen. Beide arbeiteten bei dem Kürschner Mormor. Mein Großvater arbeitete als Kürschnermeister, meine Großmutter als Näherin. Sie haben sich früher auch dort kennengelernt, als sie noch Lehrlinge waren. Dort arbeitete die jüngste Schwester meines Großvaters. Sie hieß Katalin Katz. Während des zweiten Weltkrieges, als die Männer an

der Front kämpften, wohnten meine Großmutter und ihre Schwägerin, Katalin zusammen, weil sie allein Angst hatten. Wenn die Männer auf kurze Zeit nach Hause kommen konnten, machten sie die schwersten Arbeiten. Diese schwere Periode hat die zwei Frauen sehr zusammengeschmiedet. Katalin hatte schon damals einen Sohn László, und im Jahre 1943 wurde ihr zweiter Sohn, Csaba geboren. Am 31-ten Juli 1944 wurde meine Mutter, Gyöngyi Kisfalvi geboren. (Anhang 37) Die Mütter wurden von den Gräueln des Krieges, von der Besorgnis für die Männer, vom Mangel an Lebensmittel und von der Angst gequält. Bis eine von ihnen auf die Kinder aufpasste, hat die andere Lebensmittel besorgt. Sie hatten eine große Angst, als Baja von den russischen Soldaten besetzt wurde. Die Frauen und die Kinder drückten sich in die Küche und in die Speisekammer. Von den Männern gab es keine Nachricht. In ihrer Straße haben die russischen Soldaten auch geschossen, und dort wo sie ein leeres Zimmer fanden, haben sie das als Unterkunft in Anspruch genommen. In das Haus meiner Großmutter sind auch fünf russische Soldaten eingezogen. Die Frauen hatten Angst die Kinder aus der Speisekammer herauszuholen. Aber ein Soldat hat es gehört, dass in der Kammer Kinder sind, und zeigte den Frauen, dass sie die Kinder rausholen und in die Küche bringen sollen. Sie wagten nicht, den Soldaten zu



Mein Vater Antal Ginder das erste Mal am Grab seines Vaters Péter Ginder (1964)

widersprechen. Die Soldaten zeigten und sagten etwas, aber sie verstanden sie nicht. Sie zogen die Kinder näher zu sich hin. Die Mütter weinten, sie dachten, dass die Soldaten ihnen die Kinder wegnehmen wollen. Aber nein. Katalin hat gemerkt, dass einer der

Soldaten auch Tränen in den Augen hatte. Er probierte sich ungarisch auszudrücken. Er sagte: "Keine Angst, nicht zuleide tun." Katalin ließ meinen Onkel László zu ihm. Er hat das Kind hochgehoben und hat mit ihm gespielt, und die Frauen beruhigten sich. Aber diese Zeit, solange die Soldaten im Haus wohnten, schien sehr lang zu sein, und als sie das Haus verließen, waren keine Lebensmittel, kein Heizstoff mehr da, sie verbrauchten alles. Danach begann die Sammelarbeit der Frauen wieder. Nicht lange darauf ist der Mann von Katalin wieder heimgekehrt, und er sorgte für die Frauen und für die Kinder, bis auch mein Großvater schwach und krank heimkehrte.

Angéla Ginder-Vándor  
Fortsetzung folgt

## Sonntagsgedanken

**Osterprozession in Waschküt**

*Ostern ist im Christentum die jährliche Gedächtnisfeier der Auferstehung Jesu Christi, der nach dem Neuen Testament als Sohn Gottes den Tod überwunden hat.*

*Der im Deutschen gebräuchliche Name Ostern ist altgermanischen Ursprungs und hängt wohl mit der Himmelsrichtung „Osten“ zusammen: Der Ort der aufgehenden Sonne gilt im Christentum als Symbol des auferstandenen und wiederkehrenden Jesus Christus.*

*Ostern fällt immer auf den Sonntag nach dem ersten Frühjahrsvollmond, im Gregorianischen Kalender also frühestens auf den 22. März und spätestens auf den 25. April. (Quelle: Wikipedia)*

Den Karsamstag, den Tag, an dem die Kirche der Grabesruhe Christi gedenkt und mit Fasten und Gebet seine Auferstehung erwartet, hat die katholische Kirchengemeinde mit der durch den Pfarrer Tibor Szücs zelebrierten heilige Messe gefeiert. Jung und Alt bereiteten sich auf das schöne, innige Osterfest vor.

Wie der Pfarrer es betont hat: **„Das Fest der Auferstehung gibt auch Hoffnung.“**

„Dem Herrn sei Preis und Herrlichkeit, der aus dem Grabe auferstand, dem Vater und dem Geist zugleich, durch alle Zeit und Ewigkeit. Amen.“

Der Nebenalter der Kirche wurde mit bunten Osterblumen geschmückt. Nach der Messe fand die von der Waschkuter Blaskapelle „Anton Kraul“ begleitete Osterprozession statt, bei der zahlreiche Gläubiger der verschiedenen Generationen teilnahmen. Während der Prozession wurden kirchliche Lieder gesungen. Der Weg der Prozession führte zwischen den blühenden Bäumen hindurch. Die älteren Teilnehmer dachten vielleicht an ihre Jugendzeit und an die Vergänglichkeit. Die Glocken läuteten bis die Prozession in die Kirche zurückkehrte. Die Auferstehung war für alle ein erhebendes Erlebnis. Mit dem Osterfest zog der Frühling richtig ins Land. Die Fastenzeit ist vorbei. Die milden Frühlingwinde wehen, der Frühling ist endlich da. Mit Hilfe Gottes hoffen wir heuer auf günstigeres Wetter und eine reichhaltigere Ernte.

*Josef Gaugesz*



„So hemrs ksagt“

***Sprüche zu den wichtigsten Anlässen in Bereger Mundart aus der Batschka  
Gesammelt von Konrad Gerescher***

S Altra

- Jung un tumm – alt un kha Vrstand.
- Tie aldi Khola gliuha a noch.
- Dr Fux vrliert sei Haar awr tie Naupa net.
- Aldi Khie lecka a noch kern Salz, hots pei aldi Weiwr khasa, tie noch mannstichtich gwesa sin.
- Ama gschenkta Gaul schaut mr net ins Maul.
- In ama alda Hafa kann mr a noch jungas Fleisch kocha.
- Kinr wie narra – Aldi wie Kinr.
- A aldr Poom soll mr net meh vrsetza.
- Je ältr dr Bock, umso härtr tie Hernr.
- Wer a aldas Weip trefft, soll sich nar klei rundreha.
- „Aldi Schachtl“ hen tie aldi Weiwr khasa – unr anram.
- Jungs Plut, spar tei Gut, tes kummt dr im Aldr zugut..
- Wann mr s letschti Kint ausgeirat hot, solt mr tie Aldi als Paprikasch kocha.
- (Als alt hot mr kelda, wann mr tie Wertschaft dr Kinr iwrkewa hot khat un ins kloni Heisl im Karta gazoga is)

## Kunbai/Kunbaja

## *Deutscher Nationalitätenabend*

### *15-jähriges Jubiläum - Dinkelscherben und Kumbai feierten gemeinsam*

Kumbai in der Batschka mit 1677 Seelen und Dinkelscherben im schwäbischen Landkreis Augsburg, etwa 25 Kilometer westlich von Augsburg, mit 6500 Einwohnern feierten am 14. Mai mit einem ungarndeutschen Abend und Ball das 15-jährige Jubiläum ihrer partnerschaftlichen Beziehung.



**Der Dinkelscherbener Bürgermeister Peter Baumeister und seine hübsche Tanzpartnerin**

Im Kulturhaus begrüßte die Vorsitzende der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung von Kumbai Hajnalka Tokodi-Kocsi die Delegation aus Dinkelscherben, die deutschen Gäste aus Augsburg, Rosenheim, die schweizerischen Gäste aus Corgemont-Berner Jura bzw. aus Steckborn am Bodensee, Kanton Thurgau, die Mitglieder des Deutschen Kulturvereins Batschka und die zahlreichen Gäste aus den umliegenden Ortschaften.



**Die Almascher Tanzgruppe**

Nach der ungarischen und ungarndeutschen Hymne begrüßte die Bürgermeisterin vom Kumbai Eva Franz

Lackner die Anwesenden und sprach über die 15-jährige partnerschaftliche Zusammenarbeit der Vereine, Institutionen und Schulen der beiden Gemeinden. Die wichtigsten Zielsetzungen der ungarndeutschen Veranstaltung waren und sind, die Pflege und Weitergabe des ungarndeutschen Kulturerbes an die jüngere Generation, die Stärkung des Identitätsbewusstseins und die Vertiefung und Erforschung der neueren, partnerschaftlichen Beziehungen der beiden Gemeinden. Der Dinkelscherbener Bürgermeister Peter Baumeister betonte die Wichtigkeit der harmonischen Zusammenarbeit der beiden Gemeinden, den regelmäßigen Schüleraustausch und überreichte für den Zweck des deutschsprachigen Unterrichts Frau Tokodi-Kocsi eine Spende, wofür sie sich im Namen des Dorfes recht herzlich bedankt hat.



**Die Tanzgruppe aus Hedjes/Hőgyész**

Das Kulturprogramm begann mit der Präsentation der Kinder der Kumbaier Schule und des Kindergartens. Das Märchenspiel Eselchen und die Tanzgruppe sorgten sofort am Anfang für die lustige Stimmung.



**Hübsche Mädchen aus Tschikern/Csikéria**

Die deutsche traditionspflegende Tanzgruppe aus Hedjes hat mit ihren Tänzen Pepi-Polka, Nadwarer Besentanz, Donaupolka und die Lustigen Holzhackerbuben die Stimmung weiter hochgefahren.





„Schußter flick mei Schuh ...“

Die in Tschickern/Csikéria 2002 gegründete Tanzgruppe „Zwei weiße Rosen“ hat unter der Leitung und der musikalischen Begleitung von Anna Ódor und Johann Koch (Kopfharmnika) die Tänze: *Heute ist ein schöner Tag*, *Bühnenpolka*, *Rhythmus* und die *Inselbaumpolka* vorgestellt. Die nach dem Muster der alten Tracht genähten Kleider der Tänzerinnen zu sehen, war ein echtes Erlebnis. Die in 1995 gegründete, schon öfters ausgezeichnete Almascher Trazgruppe hat unter der Leitung von Angela Mátrai und Johann Krix ihr breites Polkasortiment, wie *Steierpolka*, *Grüne Auen* und *Im Schwung* präsentiert.

Ármin Szabó aus Kumbai hat die Liebesgeschichte von Josef Michelis vorgetragen.



Nadwarer Frauen

Dem Kulturprogramm haben die Tänzerinnen und Tänzer der Nadwarer traditionspflegenden Tanzgruppe die Krone mit dem *Wolfstanz*, *Schustertanz* und *Polstertanz* aufgesetzt. Sie feiern zu Pfingsten ihr 60-jähriges Gründungsjubiläum. Ihre berechtigt berühmten und bekannten Tänze haben das Publikum richtig mitgerissen, das mit dem Beifall gar nicht gespart hat.

Nach dem bunten Kulturprogramm kam das feine Abendessen. Der Tag fand seinen fröhlichen Abschluss in einem zünftigen Beisammensein aller Beteiligten mit Tanz und Musik.

Die Stimmungspatade, die lustige Musik sicherte die Kapelle Branauschrammel aus Wemend.

Die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung möchte mit dieser Veranstaltung eine Tradition schaffen. Ein herzliches Dankeschön geht an die Deutschen Minderheitenselbstverwaltung von Kumbai, die Organisatoren und alle Mitwirkenden. Vergelt's Gott!  
Ade im Jahre 2012!

Josef Gaugesz

## Wettbewerb

***Abgedreht! schon zum 5. Mal  
Teilnehmer und Filmliebhaber trafen sich  
auch heuer in Budapest,  
diesmal im Haus der Ungarndeutschen!***

Hier fand Abgedreht! in 2006 zum ersten Mal statt und am 15. April 2011 war es wieder soweit, das Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum präsentierte schon das 5. JugendFilmfest! Dem Publikum wurden fünf Filme aus Baja, Bóly, Budapest und Pécs gezeigt. In diesem Jahr nahmen in der Jury Krisztina Pánovics-Szeiberling, Redakteurin von "Unser Bildschirm", der deutschsprachigen Sendung des Ungarischen Fernsehens,

Angelika Pfiszterer, Kulturreferentin der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und Dieter Uessler, Fachberater und Koordinator der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen Platz. Die Juroren hatten eine schwere Aufgabe, denn es wurden ausgezeichnete Werke ins Rennen geschickt. Natürlich erhielten alle Teilnehmer das offizielle Abgedreht T-Shirt und ein Buch, und neben den 3 Preisen gab es auch noch 3 Sonderpreise. An dieser Stelle dankt das Zentrum den Förderern, diese waren: Deutsche Botschaft Budapest, Goethe-Institut Budapest, Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher, Ungarisches Fernsehen, Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Haus der Ungarndeutschen, Neue Zeitung und Zeitschrift Barátság.



### Die Preisträger von 2011:

1. Preis (500 Euro und Abgedreht!-Pokal) Film: Dadrüben  
Schwäbisches Kommando - Gergely Kovács, Milán Juhász,  
Fanni Nagy, Barbara Nádas, Csilla Tepliczky  
Betreuerin: Zsuzsanna Bozzai  
Deutsches Nationalitätengymnasium, Budapest

2. Preis (300 Euro und Abgedreht!-Pokal) Film: Wenn mein  
Haus erzählen könnte...  
Zeitgeist - Gergely Karasz, Róbert Ámann, Ádám Csontos,  
Alena Unrau  
Betreuer: Alfred Manz  
Ungarndisches Bildungszentrum, Baja/Baje

3. Preis (200 Euro und Abgedreht!-Pokal) Film: Was war,  
ist vorbei, aber nicht vergessen  
Vali-Vision - Márton Juha, Tamás Nichter, Mirjam  
Lehmann, Dénes Varga  
Betreuerin: Ibolya Engländer Hock

Valeria-Koch-Bildungszentrum, Pécs/Fünfkirchen  
Sonderpreis der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher  
(Teilnahme am KreaCamp 2011) Film: Liebe auf den ersten  
Wurf

Sternschnuppen - Tamás Monda, Bianca Szántó, Zsolt  
Taba, Renáta Szabados, Rebeka Sárközi  
Betreuer: Alfred Manz  
Ungarndisches Bildungszentrum, Baja/Baje

Sonderpreis des Ungarischen Fernsehens (Film des Teams  
wird in ganzer Länge in der Sendung Unser Bildschirm  
ausgestrahlt bzw. das Team wird vorgestellt)  
Sonderpreis des Goethe-Instituts Budapest (Buchpaket)  
Film: Die verrückte Frau  
Sulisok(k) - Dávid Balogh, Gábor Gáspár, Dominika  
Hengl, Vivien Somogyi, Tamás Tetz  
Betreuerin: Bernadett Horváth  
Nándor Montenuovo Fachmittelschule, Bóly/Bohl

*Quelle: Zentrum*

## Abgedreht 2011- unser Filmerlebnis

Schon das fünfte Mal wurde der landesweite Jugendfilmwettbewerb „Abgedreht“ abgehalten, bei dem es darum geht, der Jugend die Kultur und die Geschichte der

Ungarndeutschen mit multimedialen Mitteln näher zu bringen. Die Schüler bekommen die Aufgabe, einen Film zum Thema zu machen, der maximal 10 Minuten lang sein darf. Ob man dabei ein literarisches Werk der Ungarndeutschen aufarbeitet oder sich etwas ganz Neues ausdenkt ist egal, Hauptsache kreativ und selbstgemacht.

Als wir die Ausschreibung sahen, begann es in den Köpfen unserer Klasse sofort zu rattern und nach ein wenig Überlegen hatten dann auch drei Jungs eine Idee: Eine Geschichte über ein Liebespaar, dass in ein altes, geerbtes Schwabenhaus einzieht und so die Geschichte der vorherigen Bewohner auf einzigartige Weise nachvollziehen kann. Mit dieser Geschichte meldeten wir uns dann am 4. Februar 2011 zum Wettbewerb an. Doch da ahnten wir noch nicht, welche Schwierigkeiten auf uns zukommen würden.

Die Tage vergingen, so langsam entstand ein Script-book (eine in Comicbildern zusammengefasste Version des Filmes) und unter dieser Vorlage auch ein Text, der aber im Laufe der Verfilmung zigmal umgeschrieben wurde. Ein großes Problem war, dass wir nach Fertigstellung des Textes einfach keine Gelegenheit zum Filmen hatten. Wie das so ist, wenn alles von Jugendlichen organisiert wird, kam einfach kein vernünftiger Termin zu Stande, und als es dann endlich einen gab, wurde der abgesagt. Diese Absage führte zu heftigen Diskussionen zwischen dem Produzenten und der Regisseurin, sodass der Traum vom eigenen Film beinahe zu platzen drohte. Der 31. März, der Abgabetermin, rückte immer näher, ohne dass auch nur der Hauch eines Filmes vorhanden war...

Hätte unser Betreuungslehrer Herr Manz nicht in dieser Zeit der Schaffenskrisen eingegriffen, gäbe es wohl heute noch keinen. Er übernahm die letzten Schliffe am Text und sorgte dafür, dass wir einen Tag von der Schule beurlaubt wurden, um Drehen zu können: Es konnte losgehen!



**Unsere Mannschaft, die Klasse 11a mit den gewonnenen Preisen**

Ein Problem gab es da aber noch, in der letzten Sekunde wurde unser Hauptdarsteller in eine Hauptdarstellerin umgewandelt, was zu der Frage führte, wo wir auf die Schnelle noch jemanden herbekommen würden, der 1. weiblichen Geschlechts war, 2. gut deutsch sprach und 3. keine Angst vor der Kamera und den Mut hatte, sich zu präsentieren. Es kostete uns beinahe einen ganzen Tag und Millionen von Fragen (Hast du keine Lust, in unserem Film mitzuspielen? Du kriegst morgen Schulfrei!), aber leider gab es wenig Leute, die sich getraut hätten, in einem Film mitzuspielen, in dem deutsch gesprochen werden sollte. Am Ende half uns eine deutsche Praktikantin, die kurzerhand einsprang und uns so das Leben (oder zumindest den Film) rettete.

An einem Mittwoch, wenige Wochen vor Abgabe war es dann endlich so weit: Die Dreharbeiten konnten beginnen. Früh am Morgen führen wir, teilweise mit dem Bus, teilweise mit dem Auto, ins 30km entfernte Császártöltés. Die Outdoor-Szenen wurden bei den Großeltern eines Teammitgliedes gedreht, die uns freundlicherweise nicht nur ihren Garten, sondern auch noch Verpflegung und echte Trachten zur Verfügung stellten. Diese Szenen drehten wir am Vormittag und es war wirklich nicht leicht, die benötigten Utensilien zuerst in den Keller, dann auf den Dachboden und schließlich in den Garten zu transportieren. Trotzdem ging dieser Teil noch reibungslos und die wirklichen Probleme kamen erst am Nachmittag im Heimatmuseum zu Császártöltés hervor. So kam es nämlich, dass wir den ersten Teil bereits im Kasten hatten, als einer unserer Hauptdarsteller, der bislang als

Kameramann fungiert hatte, durch - gelinde ausgedrückt - dürftige Kenntnisse des Textes glänzte. Wir mussten jede Szene gefühlte 50mal drehen und das in einem nicht geheizten, schlecht isolierten Raum bei 0°C. (Bei diesem Unterfangen bekamen bestimmt fünf von zehn Teammitgliedern einen schönen Schnupfen).

Nach insgesamt neun Stunden Dreharbeiten waren wir endlich fertig und hätten nicht glücklicher (und durchgefrorener) sein können. Man kann sich ja denken, dass nach einer derart aufwendigen Arbeit auch der spätere Schnitt nicht einfach gewesen ist, aber letztendlich wurde der Film dann fertig geschnitten und auf eine CD gebrannt, genau am Tag des Abgabetermins per Post losgeschickt und nun hieß es warten.



**Die Klasse 9b**

Warten auf einen Wink der Jury, einen Hinweis, dass man zumindest auf das Treppchen gekommen war, ob man sich denn überhaupt blicken lassen dürfe auf der

Preisverleihung am 15. April.

Doch die Juri blieb unerbittlich und so waren die Nerven der einen bis zum Zerreißen gespannt, während die anderen schon von den 500 € (der Gewinn des Erstplatzierten) träumten und davon, was sie mit ihrem Anteil machen würden.

Die Preisverleihung wurde im Haus der Ungarndeutschen abgehalten und als wir ankamen, waren bereits Stühle, eine Leinwand, ein Beamer und Popcorn für das wirkliche Kinoerlebnis aufgestellt.

Wir mussten leider zugeben, dass alle Filme sehr gut waren und so blieb die Angst, nach so viel Aufwand von Blut und Schweiß am Ende leer auszugehen. Doch unsere Sorge war unbegründet: Zunächst einmal gab es sehr viele Sonderpreise, die verschiedene Sponsoren des Filmfestivals zur Verfügung gestellt hatten. So gewann zum Beispiel die andere Gruppe aus unserer Schule (Klasse 9b) eine Chance auf ein einwöchiges Feriencamp in Nadasch/Mecseknádasd, worauf sich viele von ihnen schon sehr freuen. Wir wurden zweitplatzierte und gewannen insgesamt 300 €, eine sehr schöne Vase, die nun in der Schule ausgestellt ist, und wie alle Gruppen Bücherpreise, Kalender und T-Shirts. Auch wenn wir nicht wie erhofft erste geworden sind, so waren wir alle froh und übermütig, als der Preisverleihung ein kleiner Empfang und danach die Rückreise folgte.

Mit diesem schönen Tag ging unser Filmerlebnis zu Ende und auch wenn das Filmemachen beschwerlich, kompliziert und sehr anstrengend war, so bin ich mir sicher, dass wir auch nächstes Jahr wieder mit von der Partie sind. Und dann vielleicht mit der Siegetrophäe unsere schöne Schule in Baja schmücken können...

*Alena Unrau*

*Klasse 11a Ungarndisches Bildungszentrum*

## Salasche/Dunafalva

## Die Vergangenheit erwacht in Salasche/Dunafalva Übergabe des Gemeinschaftshauses

Der 16. April 2011 war für die Minderheiten der im südlichen Teil des Komitats Bács-Kiskun liegenden Salasche/Dunafalva ein bedeutender Tag. Das Gemeinschaftshaus der Ungarndeutschen, das über die Vergangenheit der Schwaben erzählt, wurde eingeweiht. Das Programm wurde von der im Jahre 2006 zum ersten Mal gegründeten Deutschen Minderheitenselbstverwaltung und vom Traditionspflegenden Verein in Salasche gemeinsam organisiert. Im Kulturprogramm wirkten der Chor der Oberstufe des Bildungszentrums Szeremle-Dunafalva, die berühmte Nadwarer Traditionspflegende Volkstanzgruppe, die Tanzgruppe der Senioren aus Salasche sowie der Chor aus Setschke mit.



Das groß angelegte Programm begann am Nationalitätentag um 14 Uhr. **Andreas Hágén**, Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung, **Theresia Rétfai**, stellvertretende Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung, sowie **Susanne Gál**, Notarin der Gemeinde Salasche legten in der Anwesenheit von vielen Dorfbewohnern einen Kranz an der Gedenktafel des Gründers des Volkshauses **Ferdinand Mayer Mohos** nieder. Die schön eingerichtete ungarndeutsche Stube mit den von Theresia Rétfai gefertigten Volkstrachten wurde dem Publikum vorgestellt. Im Zimmer fanden Einrichtungsgegenstände vom Anfang des 20. Jahrhunderts einen würdigen Platz: ein Doppelbett mit Federkissen, aus Holz geschnitzte Schränke mit schwäbischen Volkstrachten beladen und selbstverständlich die unentbehrliche Bibel auf dem Küchentisch.

Unser Weg führte zur Fotoausstellung von **Robert Fodor**, die Dank **Maria Hágén** und **Margit Farkas-Pataki** zustande kam. Auf den Bildern sind Stillleben von Salasche und die alltäglichen Momente der Einwohner zu sehen.

Um 15 Uhr begann das Kulturprogramm. Zuerst traten die ungarndeutschen Kinder der Oberstufe des Bildungszentrums Szeremle-Dunafalva auf. Sie sangen ungarndeutsche Volkslieder, begleitet auf der Flöte ihres

Lehrers **Koloman Hunyady**. Die Lieder wurden von **Gábor Badó** und **Maria Bárány-Horváth** einstudiert. Die Achtklässler stellten sehr professionell und begeistert ein deutschsprachiges Theaterstück auf die Bühne. Danach trat die Ungarndeutsche Traditionspflegende Tanzgruppe aus Nadwar mit zwei von **Simon Kishegyi** zusammengestellten Choreographien - dem Wolfstanz und den Gewerbetänzen aus dem 18. Jahrhundert - vor das Publikum. Der von **Adam Hetényi** geleitete Chor aus Setschke präsentierte in erster Linie Volkslieder, die von Josef Hermann auf dem Akkordeon begleitet wurden.



Nach einer viertelstündigen Vorführung folgte die von **Theresia Rétfai** geleitete Seniorentanzgruppe mit Volksliedern und Tänzen.

Nach diesem Vortrag trat erneut die Volkstanzgruppe aus Nadwar mit dem Besentanz und dem Polstertanz auf. Auch bei diesen zwei Tänzen begleitete die Gruppe auf Akkordeon **Josef Bachmann**.

Ich bedanke mich bei den Mitgliedern der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung (**László Hild**, **Anna Hild**, **Theresia Rétfai**), bei dem Traditionspflegenden Verein in Salasche (**Josef Hágén**, **Maria Hágén**, **Margit Farkas-Pataki**, **Anna Lendvai**, **Theresia Mikola**) sowie bei den Fotografen **Andrea Bartok**, **Zsolt Adorján** und **Gyöngyi Farkas** für die Gestaltung und Durchführung dieser kulturellen Veranstaltungsreihe.

Man kann mit Sicherheit behaupten, dass die Einwohner von Salasche die Einweihung des neuen Gemeinschaftshauses auf eine würdige Art gefeiert hatten. Das erweckt erneut die tief in den Menschen verborgene Vergangenheit und gibt Hoffnung für die Zukunft. Ich bin überzeugt davon, dass diese Veranstaltung auch zur engeren Zusammenarbeit zwischen den Einwohnern und den Vereinen der Gemeinde sowie zum besseren Kontakt unter den Ungarndeutschen beigetragen hat.

**Andreas Hágén**

Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung  
in Salasche

## Wemend/Véménd in der Branau

### Deutscher Nationalitätentag in Wemend

In der Sporthalle des 1650 Einwohner zählenden Dorfes in der Branau veranstaltete die Wemender Deutsche Selbstverwaltung den schon seit vielen Jahren traditionellen Nationalitätentag. Im Rahmen des immer am Ende der Faschingszeit veranstalteten vielseitigen Kulturprogrammes können die Kinder, die Jugendlichen und die älteren Generationen der Musiker und Tänzer ihr Können beweisen.



In diesem Jahr wurde auch der Gesangchor des Waschkuter Rentnerklubs eingeladen. Als Aufmunterung spielte die Wemender Jugendblaskapelle unter der Leitung von Johann Hahn Junior einen temperamentvollen Marsch. Die Kapelle feiert am 03. Dezember 2011 ihr 25-jähriges Gründungsjubiläum.



Die Wemender Kindertanzgruppe begann das Programm mit den 'Branauer Kinderspielen' – Choreographie von Helmut Heil.

Danach sang das Duo Dorina Ravasz- Flora Tillmann mit tiefer Einfühlung deutsche Volkslieder. Die Sternpolka der Blaskapelle heizte die Stimmung hoch. Der Waschkuter Gesangchor mit 'Nun ade du Heimatland', 'Wenn die Blümlein draußen zittern', 'Steig' ich in den Berg hinauf', 'Es blüh'n zwei dunkle Rosen' hat in den älteren Zuschauern vielleicht auch melancholische, nostalgische Gefühle erweckt.

Die schwäbischen Tänze der Wemender Jugendtanzgruppe (Choreographie von Helmut Heil) genoss das gutgelaunte

Publikum. Einige Zuschauer haben sich auf ihren Stühlen schon ganz dynamisch bewegt. Die danach folgende Musik der Blaskapelle ging in die Beine. Der dynamische Tanz, wie die Bezeichnung 'Hoppsa Zepl' es auch beweist - Choreograph Gábor Agárdi - hat die Stimmung weiter gesteigert. Der Waschkuter Chor mit hoher Singqualität hat mit dem 'Donauschwabenlied' und 'Ich bin der Bub vom Donautal' die heimischen Lieder seiner Region präsentiert. Das Mundharmonikaduo Stefan Putterer-Hans Knipf aus Gara bzw. Waschkut hat sein Improvisationstalent bewiesen. Der lustige Wemender Hochzeitstanz des Choreographen Michael Maus hat das offizielle Tanzprogramm abgeschlossen. Die lustige

Mundartgeschichte von Johann Knipf hat die Lachmuskeln des Publikums in Anspruch genommen. Mit einem improvisativen Stück der Blaskapelle wurde das Kulturprogramm beendet. Das vielseitige Programm der Kinder, der Jugendlichen und der älteren Generationen der Wemender Sänger und Tänzer, des Waschkuter Chores sicherte dem dankbaren Publikum hervorragende Unterhaltung, das mit dem Applaus nicht gespart hat. Das Kulturprogramm, das danach folgende Abendessen, Getränke und Kuchen kamen Seele und Körper zugute. Und damit war noch kein Ende in Sicht.



Die virtuos präsentierten Musikstücke der Wemender Blaskapelle, die Walzer, Märsche und Polkas brachten das zahlreiche Publikum erst richtig in Schwung.

Es genoss die dynamische Musik, die angenehme Stimmung, das gemütliche Beisammensein. Die „Tanzschuhe“ haben eine wichtige Rolle gespielt. Die Stimmung, insbesondere die Märsche haben Jüngere und weniger Jüngere echt zum Tanzen mitgerissen. Gäste aus nah und fern haben sich sehr wohl gefühlt. Der Tag fand seinen fröhlichen Abschluss in einem zünftigen Beisammensein aller Beteiligten mit Tanz und Musik. Vielen Dank für die Bewahrung, Pflege Belebung und Weitergabe der ungarndeutschen musikalischen und tänzerischen Traditionen.

Josef Gaugesz

## Ungarndeutsche Literatur

## Ludwig Fischer Untermüllers

Ich fasse Mut. Hänge ab und wähle. Fernes Geräusch im Hörer.

„Hallo!“

Nur das ferne Kratzen, das leise Summen.

„Hallo! Ist da jemand? Hallo!“

Eine harte Frauenstimme.

„Schon gut! Ich bin schon da. Wozu der Lärm?“

„Verzeihung, ich will Untermüllers sprechen. Sind Sie Frau Untermüller?“

„Klar. Also, was wollen Sie?“

Ich bekomme auch eine Männerstimme mit.

„Rosa, wer ist an der Strippe? Wer ist der Bursche, he?“

„Klappe!“

„Ich will wissen, wer an der Strippe ist. Ich komme todmatt nach Hause, während du hinter meinem Rücken mit Männern Kokettierst.“

„Sind Sie noch da?“

„Ja. Ich bin Jagoda.“

„Ein sehr lustiger Name, noch nie gehört.“

„Kommt aus dem Slawischen.“

„Klingt angenehm.“

„Danke! Sind Sie die Mutter von Louis?“

„Was Sie nicht sagen!“

„Louis Untermüller.“

„Was sagt er?“

„Schrei doch nicht so! Klar?“

Nach einer Weile.

„Unser Junge heißt Ludwig.“

„Sag ihm doch, dass der Junge Luki heißt und basta!“

„Herr Jagoda, tuscheln Sie nur nicht herum, ich will wissen, worum es geht. Ist das klar?“

„In der Schule...“

„Was war in der Schule? Heraus mit der Sprache!“

Die Männerstimme ganz laut.



„Wieder der verdammte Bengel. Ich habe von diesem Schreckenskind die Nase voll. Er nervt mich schon wieder seit langer Zeit!“

„Luki ist mein Kind!“

„Dein Kind! Ich werde ihn mir schon bald wieder tüchtig vornehmen. Er bringt uns nur Ärger ins Haus, weißt du überhaupt, was der verdammte Bengel tut? Ich sage es dir. Er ruiniert unser Glück, das tut er!“

„Schon wieder deine blöde Rede! Dass ich nicht lache! Was dein Glück betrifft...Ein Kastan Bier... gluckst mir die

Bude voll und bleibst auch weiter nur ein dämlicher Schlappschwanz.“

„Sind Sie noch am Telefon? Frau Untermüller?“

„Ja.“

„Könnte ich vielleicht Ihren Herrn Gatten sprechen?“

„Ist nicht da. Eine alte Geschichte, Herr Jagoda. Mein Gatte ist durch die Lappen gegangen.“

„Ich meinte, weil man dann und wann auch eine Männerstimme hört.“

„Mein Freund mit seiner brummigen Stimme.“

„Ja.“

„Also, worum geht's denn?“

„Ich will sie nicht beleidigen, Frau Untermüller, was Ihren Sohn betrifft...“

„Was?“

„Der Junge ist nicht ganz wohlgezogen.“

„Das geht Sie einen feuchten Dreck an. Ist das klar?“

Die ferne Männerstimme:

„Was meint der Bursche?“

„Nichts. Und quatsch nicht immer.“

„Schon gut, schon gut. Der Bursche soll aber wissen, dass ich es nicht hinnehme, wenn man Dich beleidigt. Okay? Das soll er wissen. Jawohl. Und den Ton gefällt mir auch nicht. Das kannst ihm auch sagen. Okay? Und dass unser Luki ein strammer Kerl ist. Das soll er auch wissen.“

„Frau Untermüller ich will mit Ihnen reden.“

„Und er soll dich in Ruhe lassen!“

„Hören Sie das, Jagoda? Wir sind keine Akademiker, unser Luki wird doch ein tüchtiger Mann, das kann ich Ihnen und Ihrer gnädigen Frau schon versprechen.“

„Nicht ablegen, bitte nicht ablegen. Ihr Sohn sollte meinem Jungen ein Auge ausstoßen.“

„Aber lieber, Herr Jagoda. Diese Bagatelle soll Sie doch nicht so sauer stimmen. Sie waren doch einmal auch ein Kind. Wir alle waren Kinder.“

„Wir machten aber niemand blind.“

„Man soll nicht so zimperlich sein, Herr Jagoda. Und unser Lukilein ist so gefühlreich. Bestimmt ist er das! Und das mit dem Auge Ihres Söhnleins will ja nur ein harmloser Lausbubenstreich sein! Und Ihr Sohn, wie heißt er nur.“

„Robert.“

„Schön, schön. Der kleine Roby soll sich wehren. Klar? Aber Ende gut, alles gut!“

Die Männerstimme aus dem Hintergrund:

„Ich habe die Nase von diesem Typen voll. Ganz und gar! Sag es ihm! Sag es ihm! Sag es ihm, dass das nicht unser Bier sei!“

„Liebe Frau Untermüller, wäre damit alles abgetan?“

„Genau.“

„Was Sie nicht sagen!“

Die ferne Männerstimme: „Jetzt reicht's aber! Sag es dem Burschen, dass ich speziell gegen sein Vorgehen bin. Speziell ärgert es mich, wenn sich solche Typen aufdrängen wollen. Momentan. Speziell mag ich das nicht. Und Du auch nicht! Jawohl! Sage es ihm! Und das unser Luki ein Prachtkerl ist. So! Das sag ihm auch!“

## Großer Erfolg für die Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums

### „Denkt an Kiew!!“ - Jugend debattiert international



Evelin Juhász

„Denkt an Kiew!“ Diesen Satz hörten wir, **Evelin Juhász** und **Csaba Krümmer**, bei jedem Training, jeder Besprechung und vor jeder Debatte von unseren Lehrerinnen **Frau Streicher** und **Frau Péter**. Und jedes Mal, wenn wir eine Runde weiterkamen, zwinkerten wir uns alle zu. Dieses Wort „Kiew“

hatte einen Zauber in sich.

Alles fing im Winter an, als wir mit dem Training für „Jugend debattiert international“ begannen. 2011 nimmt Ungarn neben Polen, Russland, Estland, Litauen, Lettland, Tschechien und der Ukraine zum ersten Mal an diesem Wettbewerb teil. Das Ziel dieses Projektes ist es, dass SchülerInnen lernen, ihre Meinung überzeugend zu vertreten und auf Argumente der Gegenmeinung gut zu reagieren. Die Debatte hat bestimmte Regeln und einen genauen Ablauf, der eingehalten werden muss.

Im Februar veranstalteten unsere beiden Projektlehrerinnen für 17 SchülerInnen aus den Klassen 10-12 einen ganztägigen Workshop, bei dem wir spielerisch die Grundelemente einer guten Debatte gelernt haben. Bei der anschließenden Schulqualifikationsrunde kämpften nur noch vier SchülerInnen vor Publikum: Evelin Juhász, Csaba und Bence Krümmer und Tamás Fehér. Unsere LehrerInnen und MitschülerInnen spornten uns an und lachten manchmal über unsere humorvollen Beiträge. Diese



Lehrerin Rita Streicher

erste Konfrontation mit einem Publikum, einer Videokamera und uns selbst half uns schon sehr viel für die regionale Auswahl im März in Pécs/Fünfkirchen. Dort gab es schon zwei Debatten, jeweils zu den Themen: Sollen in Ungarn die Tierversuche verboten werden? Soll das Internet von einer unabhängigen Behörde kontrolliert werden? Parallel dazu liefen die Debatten zu den gleichen Themen in Budapest.

Insgesamt nahmen an dieser Runde je zwei SchülerInnen aus acht Schulen in Ungarn teil. Die Streitfragen bekamen wir zwei Wochen vor der Debatte, also hatten wir nicht viel Zeit für die Vorbereitung. Erst kurz vor der Debatte wurde den Debattanten mitgeteilt, ob sie die Pro- oder die Contra-Seite vertreten mussten. Nach jeder Runde bekam jeder Debattant von der Jury ein persönliches Feedback zu seinen Stärken und Schwächen beim Debattieren, was sehr

hilfreich war. Uns, Evelin und Csaba, ist es tatsächlich gelungen, dass wir beide eine Runde weiter kamen, was schon ein großer Erfolg war.



Csaba Krümmer

Wir durften also mit unseren beiden Projektlehrerinnen vom 10. bis zum 14. April nach Budapest. Dort ging dem Halbfinale am 13. April ein dreitägiges Training mit einer professionellen Trainerin aus Deutschland voraus. Mit ihr haben wir

Rhetorik-Übungen gemacht und die einzelnen Teile der Debatte analysiert und eingeübt. Auch wenn wir zwei Tag und Nacht für unseren Erfolg gearbeitet haben, haben wir diese Tage sehr genossen. Beim Halbfinale am 13. April waren die Themen schon viel schwerer und die Debattanten besser. Die Debatte darüber, ob in Ungarn wie in Dänemark eine Fettsteuer auf Lebensmittel eingeführt werden soll, ergab, dass wir beide ins ungarische Landesfinale kamen.

Am 14. April war der Saal im Goethe-Institut voll, es gab nur noch Stehplätze für die letzten Zuschauer. Vor der Finaldebatte hielten u. a. die deutsche Botschafterin Frau Dorothee Janetzke-Wenzel und der Schirmherr von „Jugend debattiert international“ in Ungarn, der ehemalige Ministerpräsident Miklós Németh, ihre Begrüßungsreden. In der Debatte ging es um ein richtig schwieriges Thema: Sollen in Ungarn die Archive der ehemaligen Staatssicherheit für die Öffentlichkeit zugänglich sein? Es war eine große Hilfe für uns, dass vorher Herr Ungvári uns einen ausführlichen Vortrag zu diesem Thema gehalten hat.



Lehrerin Szandra Péter

Wir waren vor und bei der Debatte sehr aufgeregt, zumal es das erste Mal war, dass wir beide gegeneinander debattieren mussten. Und dann erfuhren wir die Platzierungen: Evelin hat das Landesfinale gewonnen und Csaba ist Zweitplatzierte geworden! Nun können wir zusammen im Oktober beim internationalen Finale Ungarn vertreten. Dann werden wir Kiew, an das wir so oft gedacht haben, genauer kennen lernen!

*Evelin Juhász und Csaba Krümmer  
Ungarndeutsches Bildungszentrum*

## Ausstellung

## *Lesen verbindet* *Ungarische Literatur in deutscher Übersetzung*

Am 9. Mai 2011 wurde im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja die Ausstellung *Lesen verbindet - Ungarische Literatur in deutscher Übersetzung* eröffnet. Diese Ausstellung ist nun schon die dritte in Ungarn (Pécs/Wissenszentrum und Budapest/Szabó-Ervin-Bibliothek), die vom Wissenschaftsministerium in Stuttgart gefördert wurde. Es handelt sich ausschließlich um Literatur, die ins Deutsche übersetzt wurde oder um Werke, die gleich auf Deutsch geschrieben wurden.

Die Bücher wurden von **Gudrun Brzoska** gesammelt und die Ausstellung wurde mit Hilfe ihres Mannes **Dr. Wolf Brzoska** aufgebaut.



Im Vordergrund Gudrun und Dr. Wolf Brzoska bei der Eröffnung der Ausstellung im UBZ

Wie es dazu kam, darüber berichtet Frau Brzoska selbst:

„Ich bin Buchhändlerin und Bibliothekarin, lebe in Ehingen an der Donau. Nach dem Abitur in Speyer wusste ich nicht recht, ob ich Buchhändlerin werden, oder Kunst studieren sollte. Ich entschied mich für die Bücher und arbeitete nach meiner abgeschlossenen Ausbildung zunächst in Buchhandlungen, später war ich auch eine Zeitlang beim Aufbau der neu gegründeten Universitätsbibliothek in Ulm beschäftigt.

Mit der Vergrößerung der Familie - drei Kinder - wandte ich mich wieder der Kunst zu, da ich dies zu Hause und nachts betreiben konnte.

Als unser Haus wieder leer wurde, begleitete ich meinen Mann während drei Jahren in Rumänien und zwei Jahren in Ungarn. Er unterrichtete dort an deutschsprachigen Schulen, bildete gleichzeitig Lehrer aus. Nebenher vernachlässigte ich weder Kunst noch Lesen, doch gleich in den ersten Wochen unseres Lebens in Sopron, Ungarn, hat es mich dann „getroffen“:

Ich las, anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises an Imre Kertész, dessen Werk: „Roman eines Schicksallosen“. Ich wollte nun mehr von diesem Autor wissen. Bei Recherchen eröffnete sich mir eher zufällig der immense Schatz ungarischer Literatur. Dies faszinierte mich so sehr, dass ich sofort anfang jedes ins Deutsche übersetzte Buch zu sammeln.

Nicht nur, weil ich mütterlicherseits einer siebenbürgischen Familie entstamme, sondern auch, weil mir die ungarische Literatur so gut gefällt und immer mehr ans Herz wächst, habe ich begonnen, eine Bibliothek „Ungarischer Literatur in deutscher Sprache“ aufzubauen.

Seit 2002 ist diese Bibliothek auf über 700 Werke von etwa 240 Autoren und Autorinnen angewachsen – und erweitert sich ständig. Schwerpunkt ist die Belletristik ab dem frühen 20. Jahrhundert bis zu allerneuester Literatur. Neu aufgelegte Werke des 19. Jahrhunderts sind natürlich auch dabei. Die allermeisten Bücher sind nach dem 2. Weltkrieg entstanden.

Einige Institutionen und Bibliotheken wurden auf meine Sammlung aufmerksam und luden mich ein, die Bücher zu präsentieren: Ich verfasse zu jedem Buch eine Inhaltsangabe, zu jeder Schriftstellerin, zu jedem Schriftsteller eine Biografie – und wenn möglich stelle ich ein Porträtfoto dazu aus.

Inzwischen konnte ich die Werke, oder Themenbereiche daraus, in mehreren Städten in Ungarn und Deutschland zeigen. U. A. in der Stadtbibliothek Esztergom (unserer Ehinger Partnerstadt), in der Komitatsbibliothek Pécs (Fünfkirchen), in der Universität Győr, in Sindelfingen, Backnang, und im Ungarischen Kulturinstitut Stuttgart.

Diese Literatur soll einerseits den Deutschen zeigen, welch reichen Schatz dieses vergleichsweise kleine Land Ungarn nach Europa einbringt, andererseits den Ungarn vor Augen führen, dass im deutschsprachigen Raum ihre Literatur viele Freunde hat.

Ich möchte für die Ungarische Literatur neue und weitere Wege öffnen. Wie sagte die Autorin und Übersetzerin Zsuzsanna Gahse in einem Interview so zutreffend:

*‘... die Ungarn brauchen das Deutsche wirklich, sonst finden sie keinen Zutritt zur Weltliteratur. Das Deutsche ist ja der Hafen für die übrige Welt.’*

Quelle: [www.ungarische-literatur.eu](http://www.ungarische-literatur.eu)



In der Ausstellung fanden auch die Werke ungarndeutscher Autoren wie Valeria Koch, Josef Michaelis, Engelbert Rittinger, Nelu Ebinger usw. einen würdigen Platz.

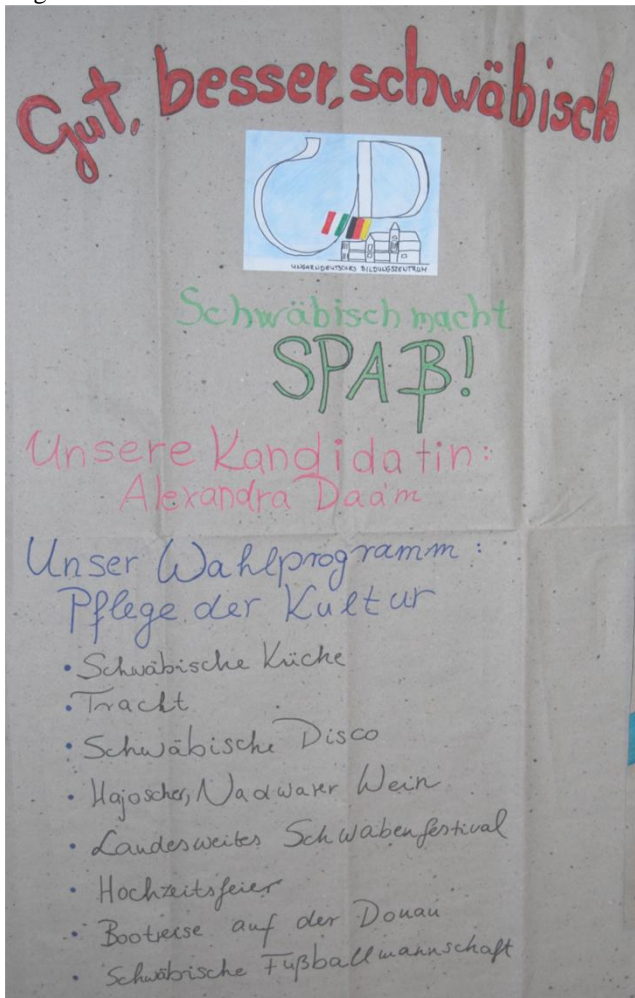
Die ungarische Literatur, besonders die Literatur des 20. Jahrhunderts, hat in Deutschland eine zweite Heimat gefunden, ja, vielleicht ist sogar mancher Roman in der Bundesrepublik mehr geschätzt als in Ungarn.



## Ungarndeutsches Bildungszentrum

### Nationalitätentag 2011

Am 9. März 2011 ist der traditionelle Nationalitätentag im Ungarndeutschen Bildungszentrum veranstaltet worden. Der Tag verlief im Zeichen der Wahl der Minderheitenselbstverwaltungen. Die Schüler der 11. und 12. Klassen hatten die Möglichkeit, den Wahlprozess näher kennen zu lernen und die Schüler der 9. und 10. Klassen konnten auch an interessanten Programmen teilnehmen. Nach der Begrüßungsrede in der Aula teilte Herr Alfred Manz wichtige Informationen über die Kommunalwahlen und den Verlauf des Tages mit. Wir sind in Gruppen eingeteilt worden und mussten eine Wahl simulieren.



Wahlplakat

Wir hatten die Aufgabe, ein Programm für unsere Organisation zusammenzustellen, einen Kandidaten zu stellen, eine Wahlrede zu schreiben und ein Wahlplakat zu machen. Ich war in der Gruppe von Frau Révai-Schön. Meiner Meinung nach waren wir eine sehr gute Mannschaft. Zuerst haben wir unserer „Partei“ einen Namen gegeben und jemanden herausgewählt, der die Wahlrede halten wird und danach haben wir die wichtigsten Punkte ausgearbeitet, und uns überlegt, was wir den Jugendlichen anbieten möchten oder können. Wir haben drei Gruppen gebildet. Die erste Gruppe beschäftigte sich mit dem Wahlplakat, die zweite Gruppe mit den Flugblättern, die wir später ausgeteilt haben. Unsere

Gruppe hat die wichtigsten Stichwörter aufgelistet, die wir unbedingt in unsere Wahlrede reinschreiben wollten. Unser Ziel war den Jugendlichen solche deutschsprachigen Programme zur Unterhaltung im Schulleben zu bieten, an denen es bisher mangelte. Wir sind pünktlich fertig geworden und hatten auch genug Zeit unser Wahlplakat im Flur aufzuhängen. Danach haben wir die Flugblätter mit unseren wichtigsten Forderungen verteilt.



Das Programm der Organisation wird geschrieben

Zunächst durften sich alle „Wahlbürger“ die Reden anhören. Jede Gruppe hat einen Kandidaten gehabt, der die Wahlrede gehalten hat. Nach dieser Wahlveranstaltung konnten alle Schüler selber entscheiden, für welchen Kandidaten sie ihre Stimme geben. Natürlich gab es Stimmzettel, eine Urne und eine Wahlkommission, die die Stimmen zusammengezählt hat. Die besten vier Kandidaten wurden in die virtuelle Minderheitenselbstverwaltung gewählt und sie haben auch eine Urkunde bekommen.



Die Kandidaten der Minderheitenorganisationen

Meiner Meinung nach war diese Simulation eine gute Idee, weil wir so den Wahlprozess besser kennen lernen konnten. Die Gruppenarbeit hat mir auch gut gefallen, weil es einfach Spaß gemacht hat mit den anderen in einem Team zu arbeiten.

*Ágnes Komjáti*  
11.a UBZ – Gymnasium

## Gedenkfeier

## In memoriam Otto Jürgen Schumburg (\*11.03.1937 +10.05.1981) 30-jähriges Todesjubiläum des verstorbenen DDR-Bootrennfahrers



Es war der 10.05.1981, der Tag des internationalen Motorbootrennens in Baja. Auf der Donau ereignete sich damals ein tödlicher Sportunfall. Wir haben den erfahrenen Motorbootfahrer Otto Jürgen Schumburg verloren. Der tragische Unfall hat die anwesenden Sportfreunde schockiert. Das Rennen wurde sofort abgebrochen.

Wir erinnern uns an den Familienvater, Sportler, Fleischermeister und Inhaber eines Familienbetriebes mit sehr langer Tradition. Seine Frau Siegrid, seine Söhne Myke, Tammo und Mirko sicherten ihm immer das sichere Hinterland. Der seit 1960 aktive Motorbootrennfahrer war dreimaliger Meister, viermaliger Vizemeister, zweiter beim Pokal der sozialistischen Länder 1977, Mitglied im Nationalteam der DDR. Rennen im „westlichen Ausland“ wurde ihm seitens der DDR-Behörden untersagt. Er war ein sehr aktiver, in der Gemeinschaft der Motorbootfahrer beliebter Sportler. Seine Familie, der Sport, seine Sportfreunde, für die er lebte und arbeitete, waren immer im Vordergrund. Sein Wille und seine Kraft haben die sportlichen Erfolge gebracht. Ein Mensch, der für den Nachwuchs immer ein Herz hatte.

Des verunglückten Sportlers gedacht am 07. Mai 2011 am Unfallort seine Söhne Tammo und Mirko, sein Techniker Roderick Giseke, im Namen des Deutschen Kulturvereins Batschka bzw. der Gemeinnützigen Stiftung der Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun Johann Glasenhardt und Jeromos Tamás, im Namen der Bajaer Sportfreunde Tamás Vizin. Im Programm wirkten u. a. Ágnes Komjáti, Schülerin des UBZ sowie der Chor des Deutschen Kulturvereins Batschka mit.

In stillem Gedenken an Otto Jürgen Schumburg. Wir werden dein ehrenwertes Andenken bewahren.



Jeromos Tamás gedachte in seiner Rede des Verstorbenen.



„Für das liebevolle Gedenken an meinen Mann und unserem Vati sind wir den ungarischen Freunden unendlich dankbar. Siegrid Schumburg und Söhne“



Roderick Giseke, Mirko Schumburg, Initiator der Gedenkfeier Josef Gaugesz und Tammo Schumburg



## Eötvös-József-Hochschule

*Studentinnen berichten über ungarndeutsche Ereignisse bzw. Erlebnisse***Praktikum im Kindergarten**

Die Eötvös-József-Hochschule organisiert für die Studenten und Studentinnen in jedem Semester ein Praktikum. Im zweiten Semester können die Kindergärtnerinnen eine Woche in einem Kindergarten verbringen. Die Kindergärtnerinnen mit deutscher Fachrichtung sollten einen zweisprachigen Kindergarten besuchen, deshalb habe ich den Kindergarten des Bildungszentrums Sankt Ladislaus in Baja gewählt. In diesem Kindergarten spielen die deutsche Sprache und die Religion eine große Rolle. Für die bilinguale Kindererziehung ist dieser Kindergarten der beste Ort. Die Kinder haben den ganzen Tag die Möglichkeit, die deutsche Sprache mit den Kindergärtnerinnen zu benutzen. Die Kinder bekommen hier eine sehr gute sprachliche Förderung, die sie später in der Schule nutzen können. Viele Kinder benutzen die deutsche Sprache ebenso gut, wie die ungarische, deshalb ist die Kommunikation mit ihnen in beiden Sprachen nicht so schwierig. Ich habe mich auch mit vielen Kindern nur auf Deutsch unterhalten, und sie konnten mich leicht verstehen und sie haben manchmal auch auf Deutsch geantwortet. Ich habe mein Praktikum mit vielen Erfahrungen beendet, und ich konnte sehen,

wie nützlich es ist, schon im Kindergarten das Lernen einer zweiten Sprache zu beginnen.

*Katalin Bardi*

**Zweisprachiger Kindergarten**

Ich habe mein Praktikum in dem Kindergarten des Bildungszentrums Sankt Ladislaus am Vöröskereszt tér in Baja gemacht. Die christliche und die zweisprachige (ungarisch-deutsche) Erziehung werden in diesem Kindergarten betont. Die Kindergärtnerin, Piroska Vida - die unser Praktikum leitete -, sprach während des Tages im Kindergarten sehr viel auf Deutsch und die Kinder verstanden sie.

Für mich war es interessant, dass mehrere deutschsprachige Kinder die Gruppe besuchen; sie sprechen mit den Erwachsenen und miteinander sowohl Ungarisch als auch Deutsch. Ich vertrete die Meinung, dass die zweisprachige Erziehung in diesem Kindergarten wirkungsvoll funktioniert. Die Kinder mit deutscher Muttersprache beherrschen einen breiten Wortschatz und können dadurch den ungarischen Kindern helfen, die Fremdsprache leichter zu erwerben. Ich denke, dass diese Kinder, die schon im Kindergartenalter die deutsche Sprache nutzen, auch in der Zukunft weiter Deutsch lernen werden. Man bekommt in diesem Kindergarten ein praktisches Wissen.



Ich freue mich, denn ich habe einen Einblick ins Leben eines Kindergartens gewonnen, wo ein wichtiges Ziel ist, dass die Kinder die alltägliche deutsche Sprache erwerben und auch nutzen. Ich habe viele Erfahrungen für meine spätere Arbeit gesammelt.

*Emőke Dóra Frits*

**Die Erfolge der Nadwarer Volkstanzgruppe**

Die Tätigkeit der Nadwarer Traditionspflegenden Volkstanzgruppe wird vom Frühjahr 2009 von der traditionspflegenden Erwachsenen- und der Jugendtanzgruppe zusammengeschlossen fortgesetzt.

Nach den anfänglichen Erfolgen wurde im Februar 2010 beschlossen, die Gruppe qualifizieren zu lassen. Simon Kishegyi jun. stellte eine Choreographie mit dem Titel „Nach meiner Heimat“ zusammen. In der Vorführung wird ein lustig angegangener Sonntagsball geschildert, der jedoch mit einem tragischen Ausgang, mit der Vertreibung der Ungarndeutschen endet.

Die harte Arbeit und die Ausdauer der 24 Tänzer und 3 Musiker, sowie der Mut des Choreographen, ein bisher unbehandeltes Thema zu bearbeiten, wurden vom Volkskunstverband Elemér Muharay am 16. Oktober 2010 mit der Qualifikation Ausgezeichnet belohnt. Die Jury war der Meinung, dass die Tanzgruppe dieses traurige Thema mit wunderschönen lyrischen Mitteln, in einer dramatischen Ausdrucksweise beispielhaft auf die Bühne stelle.

2011 hatte die Gruppe erfolgreiche Auftritte im Budapester Theater Új Színház bei der Aufführung der ungarischen traditionspflegenden Volkstanzgruppen, sowie beim 30. Landesweiten Tanzhaustreffen in der Sportarena László Papp.

Mit diesen schönen Erfolgen kann sich die Gruppe auf die 60-jährige Jubiläumsfeier zu Pfingsten (vom 02. – 12. 06. 2011) vorbereiten.

*Magdalena Sziegl*

### Die kleine Maus sucht einen Freund

Die kleine Maus sucht einen Freund, heißt ein Bilderbuch von Eric Carle. Die Geschichte handelt von einer Maus, die einen Freund finden möchte. Darum läuft sie von Tier zu Tier und fragt alle, ob sie Freunde werden wollen. Die großen Tiere wollen nichts von ihr wissen, weil die Maus nicht galoppieren, schwimmen, knurren oder hüpfen kann. Am Ende der Geschichte findet sie aber eine andere Maus und sie werden Freunde.



Ich studiere Kindergartenpädagogik mit der Fachrichtung deutsche Nationalitätensprache an der Eötvös József Hochschule in Baja. Unsere Gruppe hatte die Möglichkeit aus diesem Buch ein Schauspiel zu machen. Wir schrieben die Geschichte mit der Hilfe von Frau Dr. Monika Jäger-Manz, die uns in Methodik unterrichtet, auf unsere Situation ein bisschen um, damit sie von den Kindern besser verstanden werden kann. Wir ließen deshalb einige Tiere weg und machten die Kostüme für eine Giraffe, ein Krokodil, ein Pferd, eine Pfau, ein Nilpferd, einen Löwen, einen Affen, ein Känguruh, einen Fuchs und für zwei Mäuse. Die Kostüme waren von uns handgefertigt und sehr vielfarbig. Wir führten das Stück am 9. Februar 2011 im Kindergarten des Szent-László-Bildungszentrums am Vöröskereszt tér und am 8. März 2011 im Kindergarten des Ungarndeutschen Bildungszentrums vor. Unser Ziel war es, den Kindern ein deutsches Theaterstück in einer für sie verständlichen Form darzubieten, damit sie die deutsche Sprache üben können. Wir legten auch Wert darauf, dass dem Publikum die Aufführung gefällt. Wir selbst hatten aber auch großen Spaß daran.

Im Kindergarten am Vöröskereszt tér mussten wir die Produktion zweimal vorführen, weil den Kindern die Geschichte sehr gefiel. Im UBZ musste das Schauspiel ein bisschen umgestaltet werden, weil viele der „Tiere“ krank waren.

Meine Erfahrungen mit dieser Vorstellung sind total positiv. Ich habe mich sehr wohl gefühlt und habe mich darüber gefreut, dass wir so schön zusammenarbeiten konnten.

*Zsófia Borsódi*

### Traditionelle Tischgebete aus Nadwar/Nemesnádudvar

Wenn sich die Bauernfamilien zum Essen um den Tisch versammelten, wurden sowohl an Werktagen als auch an Sonn- und Feiertagen Gebete gesprochen. Im Sommer trafen sich die Familienmitglieder an Werktagen nur beim Abendessen, im Winter aß man aber auch das Mittagmahl zusammen. Bei diesen Anlässen stand man um den Tisch herum, richtete sich zum Kreuzifix an der Wand, machte das Kreuzzeichen und fing an zu beten. In einigen Familien war es üblich, sowohl vor als auch nach dem Essen laut und gemeinsam zu beten. In den meisten Familien wurden vor dem Speisen das 'Vaterunser' und 'Gegrüßt seist du Maria' gesprochen, in manchen Familien sprach man nur folgende kurze Danksagung:

**Gatt, sei unsr Kast un segne,  
was tu uns gagewe hast!**

Vor Anschneiden des Brotes wurden drei Kreuze mit der Messerspitze auf die untere Seite des Laibes gezeichnet und dabei gesagt: *Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*

Es gab auch spezielle Gebete, die ausschließlich vor und nach dem Essen verrichtet wurden:

Vor dem Essen:

**Deine Kinder willst du laden,  
bester Vater, wir sind dein.**

**Segne uns diese Gaben,  
lass uns dir empfohlen sein! Amen.**



**Segne Vater unser Essen,  
lass uns Neid und Hass vergessen!  
Schenke uns ein fröhlich' Herz,  
leite Du so Herz wie Hände,  
führe Du zum guten Ende  
uns're Freude, uns'ren Schmerz!**

Nach dem Essen:

**Wir wollen danken für unser Brot.  
Wir wollen helfen in aller Not.  
Wir wollen schaffen, die Kraft gibst du.  
Wir wollen lieben, Herr, hilf dazu!**

\*

**Liebster Gott für Speis' und Trank  
sagen wir dir Lob und Dank  
Gib, das wir freudig dienen  
unser ganzes Leben lang!**

\*

**Wir danken dir, allmächtiger Gott, für alle deinen  
Wohltaten,**

**der du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

Lautes und gemeinsames Beten war nicht in jeder Familie charakteristisch. In einigen Haushalten bedankte sich jeder still, für sich selbst bei Gott für das tägliche Brot.

Gewährsperson: Maria Metzinger, 68 Jahre alt

*Magdalena Sziegl*



## Sommerakademie



## EINLADUNG

ZUR

## XIX. Sommerakademie für DeutschlehrerInnen

Baja, vom 26. bis 28. Juni 2011

Pädagogisches Rahmenthema: KREATIVITÄT IM DEUTSCHUNTERRICHT

Sprachliches Rahmenthema: KREATIVER UMGANG MIT TEXTEN UND BILDERN

SPORT, SPIEL UND BEWEGUNG DURCH KREATIVITÄT



## REFERENTINNEN

Dr. Thomas Bickelhaupt, Akademischer Oberrat, PH Ludwigsburg

Dr. phil. Gabriele Czerny M.A., Akademische Oberrätin, Theaterpädagogin, PH Ludwigsburg

Márta Gál, Lektorin PH Baja

Dr. Monika Jäger-Manz, Hochschulprofessorin, Deutsch, PH Baja

Krisztina Kemény-Gombkötő, Deutschlehrerin, St. Ladislaus Bildungszentrum, Baja

Anna Kerner, frühere Oberministerialrätin im Unterrichtsministerium, Budapest

Dr. Adelheid Manz, Dozentin, Deutsch, PH Baja

Mag. Elisabeth Mürrwald, Landeskoordinatorin für Bildungsstandards, PHNÖ Baden

Dr. Alistair Swiffen, Lektor, PH Baja

Dr. Hans-Jürgen Wagner, Diplom-Pädagoge und Sonderschullehrer, PH Ludwigsburg

Holger Wendlandt, Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Ungarn

## ARBEITSGRUPPEN

1. Dr. Gabriele Czerny-Dr. Thomas Bickelhaupt: Szenisches Verfahren im Deutschunterricht
2. Krisztina Kemény-Gombkötő: (Neu)Interpretation von Filmen durch die Neuversprachlichung seitens der Schüler
3. Marta Gal - Dr. Adelheid Manz - Dr. Alistair Swiffen: Kreativer Umgang mit donauschwäbischen Texten im Deutschunterricht
4. Dr. Hans-Jürgen Wagner: Sport, Spiel und Bewegung mit Alltags- und Abfallmaterialien

## Kinderecke

LANGeweile??? Ein Begriff, der für UBZ Schüler und Lehrer unbekannt ist.

Wettbewerbe, Programmvielfalt, zahlreiche Veranstaltungen, großes Angebot von Freizeitaktivitäten, Prüfungen, usw.

Nun bekommen unsere lieben Leser Beweise dafür, dass man auch in der Schule Spaß und Erfolg haben kann.

*Jedes Jahr wird vom Ministerium ein Deutschwettbewerb veranstaltet, der aus einem schriftlichen sowie mündlichen Teil besteht. Zum mündlichen Teil werden nur Schüler eingeladen, die mit einem Test und auch einem Aufsatz ihr Können bewiesen haben. Dieses Jahr hat Bettina Emmert in der Landesfinale den dritten Platz, Nóra Sárosi den elften Platz belegt. Beide sind Schülerinnen der siebten Klasse unseres Gymnasiums.*

*Auch diesmal hatten die Kinder die Möglichkeit beim Aufsatz aus drei Titeln zu wählen, einer davon lautete:*

*„Ich besuche eine ungarndeutsche Nationalitätenschule.  
Was bedeutet das für mich?“*

**Betti Emmert** wählte dieses Thema und schrieb:

„Für mich bedeutet es sehr viel, dass ich in eine Nationalitätenschule gehen darf. Viele Leute verstehen nicht, dass das wichtig ist.

Wir haben im Stundenplan auch Volkskunde, das freut mich sehr. Es ist interessant zu hören und zu sehen, wie die Ungarndeutschen lebten, und noch heute leben. Viele Leute sagen: „Wen interessiert sowas?“ Ich würde antworten: „Mich.“ Wie viele Menschen waren schon auf einem Schwabenball? Ich gehe jedes Jahr hin, und habe viel Spaß. Ich sehe die Sendung „Unser Bildschirm“ auch manchmal an, aber manche wissen gar nicht, was das ist!

Zum Glück lernen wir in Volkskunde auch von der ungarndeutschen Tracht, von dem Glauben, von der Vergangenheit der Ungarndeutschen und von den Medien usw. Für mich ist es wichtig, dass wir sowas lernen.

Mich interessiert all das. Ich möchte noch sehr viel davon erfahren, und ich hoffe, dass wir im nächsten Jahr auch Volkskunde haben und ich bin sehr froh, dass ich in einer ungarndeutschen Nationalitätengrundschule lernen darf.“



*Die Beziehung von Schule und Elternhaus kann auf unterschiedlichen Weisen gepflegt werden. Ein gutes Beispiel dafür ist zum Beispiel ein Ausflug.*

## Spaß ohne Ende

Am 14. Mai besuchten 85 Kinder und Erwachsene des UBZs den Familypark Neusiedlersee. Freizeitspaß für Jung – und Alt – das ist das Motto von Österreichs größtem Freizeitpark. Hier haben sich die Familien gemeinsam vergnügt und einen spannenden Tag erlebt.

Die Auswahl reicht von den Darstellungen und Erzählungen bekannter Märchen im Themenbereich „Märchenwald“ über unzählige Fahrattraktionen und Klettermöglichkeiten in den Bereichen „Erlebnisburg“, „Abenteuerinsel“ und „Bauernhof“ bis hin zum Waldrundgang mit Tierpark und Streichelzoo.

Auch dieser Besuch gab uns schon wieder eine spannende Überraschung. Wer es lieber idyllisch mag oder sich eine Ruhepause vom Alltagstrubel gönnen mochte, fand bei einem gemütlichen Waldrundgang ganz sicher die nötige Erholung.

Denn beim Genießen der traumhaften Landschaft sowie der heimischen Wildtiere im Tierpark konnte man sich fabelhaft entspannen. Im Streichelzoo durfte man die Tiere nicht nur ansehen, sondern auch mit Streicheleinheiten verwöhnen.

Da gab es jede Menge Bereiche, um unseren Appetit zu stillen.

*Tímea Soós Égi*

## Mein Lieblingsspiel

Minecraft ist ein Computerspiel. Der schwedische Programmierer, Markus Persson alias Notch entwickelte es. Der Spieler wird in eine sehr große, zufallsgenerierte 3D-Landschaft versetzt. Diese Welt besteht komplett aus Würfeln, die sich auf unterschiedliche Weise bearbeiten lassen. Am 20. Dezember 2010 erreichte das Spiel die Betaphase, der Preis wurde von 10 auf 15 € erhöht. Das Spiel kann man allein oder online im Mehrspielermodus spielen. Es ist in zwei Bereiche aufgeteilt, in den kostenlosen Classic-Teil, der seit Ende 2009 nicht mehr weiterentwickelt wird und lediglich nur die Platzierung von Würfeln unterschiedlichen Materials in der Spielwelt ermöglicht, sowie in den Survival-Teil. Letzterer ermöglicht u. a. das Abbauen von Rohmaterialien, die Weiterverarbeitung der Materialien zu anderen Gegenständen, aber auch Erkundungstouren durch die unendliche Welt, die von Höhlen und Dungeons durchzogen ist. Der Survivalmodus wird laufend weiterentwickelt und erfährt monatlich mehrere Aktualisierungen.

Eine Minecraft-Welt besteht aus Würfeln von einem Meter Seitenlänge, die aus jeweils einem Material bestehen, etwa Erde, Holz oder verschiedenen Erzen. Nahezu alle Blöcke sind abbaubar und können entweder genauso im Inventar aufgenommen werden. Die Blöcke können beinahe überall auf der Welt wieder abgesetzt werden, sie sind zudem in verschiedenen Variationen kombinierbar und ermöglichen unter anderem den Bau von Werkzeugen, Waffen und Rüstungen oder Wänden und Gebäuden. Nicht-Spieler-Charaktere wie Schweine oder Schafe dienen dem Spieler ebenfalls als meist exklusive Rohstoffquellen für beispielsweise Fleisch oder Wolle.

Das Spiel verfügt über einen zwanzigminütigen Tag-Nacht-Rhythmus. Während bei Tag kaum Gefahr ist, erscheinen nachts Monster überall auf der Oberfläche und greifen den Spieler an. So ist dieser vor allem anfangs dazu gezwungen, für die Nacht ein sicheres Versteck zu bauen. Seit Februar 2011 ist es möglich, durch den Bau von Betten am sicheren Ort die Nacht zu verbringen. Die ständige Gefahr von Monstern angegriffen zu werden, motiviert den Spieler, Pflanzen anzubauen, um die Spielfigur zu heilen. Der Schwierigkeitsgrad kann während des Spiels jederzeit angepasst und das Erscheinen von Monstern auch ganz abgestellt werden. Es gab seit der Gründung zahlreiche Beta-Versionen; die letzte ist Version 1.5 mit Neuerungen wie Wettereffekt: Es kann regnen und schneien.

Das Spiel ist ziemlich Lego-artig, nur viel weiterentwickelter, mit viel mehr Möglichkeiten: Mit Hilfe von einem bestimmtem Erz kann man auch Stromleitungen mit unterschiedlichen Energieressourcen bauen. Man kann Gleisen legen und Eisenbahnlinien bauen. Man muss alles selbst entwickeln: Gleisen macht man aus Holzstäben, die aus Holz und aus Eisenbarren. Eisenbarren werden im Ofen von Eisenerz geschmolzen. Kleine Waggons fahren schnell von einem Punkt zum andren.

Es gibt auch „Musik-Kisten“, womit man Lieder komponieren kann. Mit Hilfe von Stromkreisen werden die Lieder in entsprechender Reihenfolge abgespielt. Man kann die Blöcke mit dem rechten Mausknopf einstimmen, und die einzelnen Töne mit dem linken abspielen.

Minecraft hat unendliche Möglichkeiten. Man kann mit Hilfe von Wolle, die man von Schafen erhält, und die man auch färben kann, bunte Sachen wie z. B. Skulpturen bauen. In der Zukunft kommen zylinderartige Blöcke, die zum Beispiel für den Bau von Brücken genutzt werden können. Die Zylinder-Blöcke werden andere Blöcke verschieben und durch Stromkreise beeinflusst werden können. Durch die Kombination mit Stromkreisen können tolle Dinge entwickelt werden, wie automatische Türen (wie z.B. bei Supermärkten) ganz bis zu voll automatische Monster und Tierfallen, oder gar vollautomatische Bahnhöfe, die den Spieler mobil machen.

Hervorzuheben ist das Realistische am Spiel: wenn man etwas bauen will, müssen alle Rohstoffe wie Holz, Stein, Matsch, Sand, Wasser, Lava, Wolle, Lehm, und Erzen wie Steinkohle, Eisenerz, Golderz abgebaut, dann verarbeitet zum Beispiel

geschmolzen werden. Wenn man Glück hat, findet man auch Diamanten, der hervorragend geeignet ist zur Herstellung von Werkzeugen.

Mit dieser Ausrüstung kann man einfach alles, was einem einfällt, herstellen und aufbauen. Man muss nur genug Phantasie haben.

**Günter Manz**  
8. Klasse UBZ

**Dieses Jahr wurde in unserer Schule zum ersten Mal das DSD I eingeführt, bei dessen mündlichen Teil die Schüler ein Thema präsentieren sollten, wofür sie sich besonders interessieren.**



Auch die Schüler aus Nadwar machten bei DSD I mit.



## *Klassenausflug der sechsten Klasse*

Am 17. Mai sind wir nach Fünfkirchen gefahren.

Zuerst sind wir zu einer Burgruine mit dem Namen „Barbakán“ gegangen. Unser nächstes Ziel war eine sehr bekannte Sehenswürdigkeit, die „Dzsámi“. Früher, zur Zeit der Türkenherrschaft war das eine türkische Kirche, jetzt aber ist sie eine katholische Kirche. Sie steht auf dem Hauptplatz von Fünfkirchen und hat uns sehr gefallen, weil sie ungewöhnlich ist.

Danach sind wir zum Vasarely Museum spaziert, wo wir optische Täuschungen bewundert haben. Viele tolle Bilder waren in diesem Museum ausgestellt. Leider durften wir keine Fotos von ihnen machen.

Die ganze Klasse war sehr froh, als wir ein bisschen Freizeit bekommen haben. Manche von uns sind in Geschäfte gegangen, manche haben Eis gegessen.

Als wir uns zum angegebenen Zeitpunkt wieder getroffen haben, waren wir schon hungrig, deshalb sind wir in ein Mc Donalds gegangen um zu Mittag zu essen.



Unsere nächste Station war der Zoo. Dort haben wir die Tiere in Gruppen angeschaut. Ich bin mit meiner Gruppe erst zu den Lamas gegangen, danach haben wir die Gorillas aufgesucht. Einer hat allen, die von ihm weggegangen sind, etwas mit den Fingern gezeigt. Das haben wir lustig gefunden. Dann sind wir zu den kleinen Affen gegangen. Sie haben mit ihren kleinen Händen unsere Finger gehalten und probierten sie in ihren Mund zu nehmen. Natürlich wollten wir auch die Löwen anschauen. Die Tierwärter haben sie gerade gefüttert. In diesem Zoo gibt es auch Nilpferde. Eins hat gebadet, als wir zu ihnen gegangen sind, das andere ist aus dem Wasser gekommen. Später waren wir bei den Hasen. Zu ihnen durfte man auch hineingehen, weil sie nicht gefährlich sind. Wir haben auch andere Tiere gesehen.

Nach dem Zoobesuch sind wir nach Abaliget gefahren, wo es eine Tropfsteinhöhle gibt. Dort war die Luft auch viel reiner, als draußen. Die Tropfsteine waren sehr schön und einige hatten auch Namen. Sogar Schneewittchen mit den sieben Zwergen und auch einen Elefanten haben wir dort gesehen. Von unserem Gruppenleiter haben wir erfahren, dass in der Höhle viele Tiere leben, sogar solche, die es nur in Ungarn

gibt.

An diesem Tag haben wir viele schöne Erlebnisse gehabt. Klassenausflüge finde ich toll, hoffentlich reisen wir nächstes Jahr auch irgendwohin.

**Barbara Kovács**  
6. Klasse UBZ  
Zusammengestellt von Rosemarie

**Rezitationswettbewerb*****Freitag, der 13. hat uns Glück gebracht***

Aus der Ungarndeutschen Bildungszentrum sind am 13. Mai 10 Schülerinnen und Schülern an dem 7. Landesfinale des ungarndeutschen Rezitationswettbewerbs teilgenommen. 4 Schülerinnen waren in Mundartkategorien betroffen. Die Jury war mit allen Teilnehmern zufrieden, haben aber sehr betont, dass man die mundartsprechenden Kinder besonders schätzen soll, und natürlich auch die Familien, die den Kindern ihre Sprache beibringen, ansonsten würden diese Dialekte aussterben. Unsere kleine Mannschaft war so erfolgreich, wie nie zuvor. 7 Personen haben einen der ersten 3 Plätze erreicht! In der Kategorie 9-10. Klasse Hochdeutsch, haben wir sogar alle drei Preise geholt! Unsere Ergebnisse:

Boglárka Márton	3. Platz	1-4 Klasse Mundart
Zoltán Nagy	3. Platz	3-4. Klasse Hochdeutsch
Bettina Emmert	6. Platz	5-8. Klasse Mundart
Dóra Péterfay	1. Platz	9-10. Klasse Hochdeutsch
Bianca Szántó	2. Platz	9-10. Klasse Hochdeutsch
Laura Wagner	3. Platz	9-10. Klasse Hochdeutsch
Dániel Krizsán	5. Platz	9-10. Klasse Hochdeutsch
Ágnes Komjáti	3. Platz	11-12 Klasse Hochdeutsch
Ingrid Manz	2. Platz	9-12. Klasse Mundart
Nóra Stábl	5. Platz	9-12. Klasse Mundart

Im April habe ich auf Komitatssebene den ersten Preis erreicht, so durfte ich schon zum dritten mal nach Budapest zum Landesfinale fahren. Dieses Jahr habe ich einen Auszug aus dem Roman Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse von Christine Nöstlinger vorgetragen. Voriges Jahr habe ich das Buch sowohl auf Ungarisch, als auch auf Deutsch gelesen. Es ist eine spannende Geschichte über einen kleinen Jungen, der sich immer gut benimmt, ein Musterkind ist. Aber er muss sich verändern, wenn er bei seiner Mutter bleiben will. Seine Freundin, die Kitti hilft bei seiner Umschulung. Der Text war sehr lustig, hat mir sehr gut gefallen. In Budapest mussten wir zwei Werke vortragen, so habe ich mit meiner Mutter noch ein Gedicht von Hans Manz gewählt, in dem sich ein Mädchen darüber beschwert, warum sie immer ein Musterkind sein soll. Das passte gut zu mir und auch zum anderen Text. Ich habe dieses Jahr (mit der Startnummer 13!!) den dritten Platz erreicht, und bin ganz froh darüber!

**Zoltán Nagy**

**Aus Leserbriefen**

Lieber Herr Manz,

*ich habe die beiden Ausgaben der „Batschkaer Spuren“ Nr.21 und 22 sehr aufmerksam und mit großem Interesse gelesen.*

*Da bekomme ich wirklich einen Einblick in die untergegangene Welt der Minderheiten früher, der armen Bauern, des Lebens auf dem Lande, dem Familienleben, den fröhlichen wie den traurigen Seiten des Lebens. Ebenso interessant waren für mich die Berichte über das Leben der deutschen Minderheit heute in Ungarn, ihrer politischen Vertretung, der Jugendarbeit, der Brauchtumpflege, der Integration. Besonders gefreut hat mich die Aktivität des UBZ dabei, der vielen Beiträge der Schülerinnen und Schüler.*

*Was wäre es für ein Verlust, wenn diese gegenseitige Befruchtung der Kulturen nicht lebendig bliebe, das Miteinander der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Ich hoffe, Sie arbeiten weiter daran, eine Plattform zu bieten für den Austausch der Kulturen und Generationen.*

*Ohne meine Besuche in Baja wüsste ich nicht viel über den ganzen Themenkomplex, obwohl ich als politisch und historisch interessierte Person es eigentlich wissen sollte. Dafür danke ich Ihnen sehr!*

*Viele Grüße aus Athen*

*Hiltrud Koch*

*„ (...) Besonders nett sind die Briefe in Dialekt. Genauso haben unsere alten Leute zu meiner Kinderzeit geschrieben. Woher sollten sie auch Schriftdeutsch kennen? Und das war – gleich nach dem Krieg – hier auch noch so. Ich erinnere mich an eine Begebenheit hier mit meiner Großmutter:*

*Mein Onkel ist Anfang der 50er Jahre nach Stuttgart gezogen. Er bekam dort eine Wohnung und Arbeit. Er hatte zwei Mädchen, die jüngere, Rosemarie, Jahrgang 1949. Als die Kleine nach der 1. Klasse einmal mit vielen Kindern zur Erholung fuhr, sie wurden von Nonnen betreut. Dort war eitel Sonnenschein. Besonders nach dem Mittagessen. Da versammelten sich die Kinder, denn die Schwester las dort für die Kinder deren Post, die von daheim kam. Eines Tages hörte sie Rosemarie Fleckenstein. Die freute sich riesig, wunderte sich aber, warum die Schwester nicht weiter las. Als die Kinder schon langsam unruhig wurden, sagte die Schwester:*

*„Was ist das nur für eine Sprache, das kann doch kein Mensch lesen!“*

*Jetzt ist unsere Rose hochgeschneilt, rannte nach vorne, nahm der Schwester die Karte aus der Hand und sagte:*

*„Kannst du nicht Deutsch lesen? Dann stellte sie sich hin und las fließend, so wie es die Oma geschrieben hatte.*

*Später haben wir alle sehr gelacht, wenn die Schwester es im Kreis der Familie erzählt hat.“*

**Elisabeth Knödler**



## Schülergedichte

## Gedichte von Krisztina Szilaski

## Wir waren einmal hier

Wo einst die Bäume  
getanzt haben,  
hören wir jetzt  
leises Dröhnen.  
Wo einst wir  
getanzt haben,  
hören wir jetzt  
unsere Erinnerungen.

Wo einst die Vögel  
geflogen sind,  
sehen wir jetzt  
den tiefblauen Himmel.  
Wo einst wir  
geflogen sind,  
sehen wir jetzt  
glänzende Sterne.

Wo einst das Meer  
sich gewogen hat,  
spüren wir jetzt  
zarte Freiheit.  
Wo einst wir  
uns gewogen haben,  
spüren wir jetzt  
liebe Heimat.

Wo Eisberge  
im Meer noch schaukeln,  
wünschen wir jetzt  
im Stillen zu schaukeln.  
Wo wir  
am Abend noch tanzen,  
wünschen wir jetzt  
den schönsten Tanz,  
die Jugend.

## Vor Abschied



Wie einsame Sonnenuntergänge  
bevor die Abendglocken ertönen,  
wie blinzelnde Diamantensterne  
bevor der Nachtschleier hereinbricht,  
wie quetschende Wellen der Meere,  
bevor die Windstille sie verwöhnt,  
wie hoffende Blumenkelche  
bevor sanfter Regen aufblitzt,  
lasst uns hier jetzt so stehen,  
lasst uns noch träumen  
...und Abschied nehmen.



## Würdest du die Erde sein...

Würdest du die Erde sein,  
würde ich als Brise auf dich stürzen,  
deinen Staub überallhin verstreuen,  
damit du die Welt siehst.

Würdest du ein Fels sein,  
würde ich dich als das Meer in meine Arme  
schließen.  
Meine quetschenden Wellen  
würdest du zähmen.

Würdest du das Feuer sein,  
würde ich dich als Vogel mit Ästen ernähren.  
Bei deinen liebenden Flammen  
würde ich meine neue Heimat finden.

...und würdest du die Nacht sein,  
würde ich als der Mond deinen  
Sternenschleier bewundern.  
Mein Herz würde ins All fallen,  
wenn die brennende Sonne aufblitzt.



"Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können."

Jean Paul (1763-1825), deutscher Schriftsteller

"Beim Abschied vom Markte lernt man die Kaufleute kennen."

Sprichwort

Wenn wir Abschied nehmen, wird unsere Neigung zu dem, was wir schätzen, immer noch etwas wärmer.

Michel de Montaigne (1533-1592)

Irgendwo blüht die Blume des Abschieds und streut immerfort Blütenstaub, den wir atmen, herüber;  
auch noch im kommenden Wind atmen wir Abschied.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Abschiedsworte müssen kurz sein wie Liebeserklärungen.

Theodor Fontane (1819-1898)



## Ungarndeutsche Literatur für Kinder

*Josef Michaelis* *Der Fuchs und der Hase*

In früheren Zeiten waren der Fuchs und der Hase ein Herz und eine Seele. Sie schlenderten zusammen durch den Wald, rannten miteinander hinter regenbogenfarbigen Schmetterlingen auf der Wiese her und wehrten sich zusammen

gegen den falschen Wolf. Gemeinsam gingen sie auch Auf Beute in den Hof eines reichen Bauern, der am Rande des Dorfes wohnte. Der Fuchs mauste Hühner, der Hase benagte im Garten die Krautköpfe. Ihre Diebstähle heckten sie auch zusammen aus. Während der Hase im Krautgarten aß, bewachte der Fuchs seinen Freund und stahl der Fuchs im Hühnerstall Geflügel, stand der Hase neben dem Lattenzaun Wache.

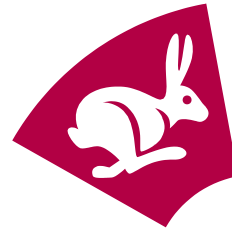
In einer Nacht, als den Mond rosa Wolken bedeckten, gingen die Freunde auf Nahrungssuche ins Dorf. Sie schlichen sich ins Haus des Bauern. Die Umgebung schien ihnen still, nur ab und zu heulten Hunde in der Ferne.

„Heute werden wir es leicht haben“, ergriff der Fuchs das Wort, „sicher schläft die ganze Familie schon.“

„Wir brauchen nicht Wache stehen“, stimmte der Hase zu, und nach dem er sich nochmals umgeblickt hatte, sprang er in den Gemüsegarten. Sein Freund wartete noch eine kleine Weile, und weil auch ihm nichts verdächtig war, stahl er sich zum Hühnerstall fort. Fenster und Tür waren unverriegelt. Der Dieb steckte seinen Fuß in die Lücke und öffnete lautlos die Tür.

Vor Schreck fingen die Hennen an zu gackern. „Na, hier ist der gedeckte Tisch!“ dachte der Schlaukopf und erwischte ein Huhn. Dann wollte er sich davonmachen. Plötzlich aber konnte er keinen Schritt tun. Jemand griff ihn fest am Schwanz. Der Fuchs schaute nach hinten und sah den Bauern. „Endlich habe ich dich!“ rief der Hausherr. „Es hatte sich gelohnt, mich im großen Korb zu verstecken.“ „Au!“ schrie der Fuchs, weil der Bauer ihm weh tat.

Er ließ die Henne los und klammerte sich an die Tür. Doch der Bauer hielt ihn fest. Der Fuchsschwanz begann sich zu



dehnen und wurde immer länger. Plötzlich jedoch entglitt er den Händen des Bauern, und der Mann fiel rücklings zwischen die Hühner. Der Fuchs rannte los, durch den Hof auf den Garten zu. „Renn weg!“ hörte er jetzt die Stimme des Hasen. Vor dem Fuchs

wurde ein Schatten sichtbar, in dem er den Sohn des Bauern erkannte. Der fuchtelte mit einer Axt herum. Vor Angst sträubte sich das Schwanzfell des Fuchses. Doch rannte er in größter Hast zwischen den Füßen des Burschen hindurch in Richtung Wald. Bald hörte er Schweres Atmen von hinten, so beschleunigte er seine Schritte. „Lauf doch nicht so wild! Ich bin es, dein Freund“, sprach eine Stimme aus der Dunkelheit. Der Fuchs blieb endlich stehen und erwartete den Hasen neben einer Pappel. Sein Freund schluchzte herzerreißend.

„Warum weinst du?“ fragte ihn der Fuchs, „wir sind doch davongekommen.“ „Ich habe nur noch einen halben Schwanz“, jammerte der Hase, „den Rest hat mir der Bauernsohn mit der Axt abgehauen.“ Der Fuchs lachte den Hasen aus, der darauf sehr zu weinen begann.

Während die beiden Freunde sich ausruhten, kam der Mond hinter den rissigen Wolken hervor. Den Weg überschwemmte ackersengelber Mondschein. Da fing der Hase an von Herzen zu lachen: „Du hast ja jetzt einen längeren Schwanz! Und wie aufgepludert er ist!“ Der Fuchs sah nun, was mit ihm geschehen war. Er schämte sich sehr. Dann aber donnerte er den Hasen an: „Du bist Schuld daran! Du wolltest, dass wir heute nicht Wache stehen. Mach, dass du fort kommst, sonst fresse ich dich mit Haut und Haar. Von jetzt an sind wir keine Freunde mehr!“ Der Hase erschrak und machte sich auf die Sohlen. Seit diesem Diebstahl ist der Hasenschwanz kurz, der Schwanz des Fuchses lang und üppig.

Die Nachricht von diesem Vorfall hat sich verbreitet, so hörte auch ich diese Geschichte.

*Ein prächtiger Kerl –  
Martin Rutterschmidt  
in der Maisscheune*



**Schmunzelecke**



Voller Stolz zeigt Frau Meier ihren Besuchern ein altes Foto. Es zeigt sie als Baby auf dem Arm ihrer Mutter. "So sah ich vor ca. 25 Jahren aus." "Ein wirklich sehr hübsches Bild", sagt einer der Gäste, "aber wer ist denn das Baby, das Sie auf dem Foto im Arm halten?"

Die siebzehnjährige Steffi hat etwas überraschend ein Baby bekommen. Die Hebamme sagt zu ihr: Mensch Steffi, schau mal, wie klug der Kleine schon jetzt dreinschaut!" Daraufhin sie: Kein Wunder, er ist 9 Monate lang mit mir im Gymnasium gewesen!"



Ein hübsches Mädchen geht an einem Gefängnis vorbei. Da ruft ein Gefangener aus seinem Zellenfenster: "Hallo, Fräulein! Haben Sie heute in vier Jahren schon was vor?"



Wirt zum Gast: "Du hast gestern einen Schnaps zu wenig bezahlt."  
"Wie sich das herumspricht", staunt der, "als ich gestern nach Hause fuhr, meinte der Polizist ich hätte wohl einen Schnaps zu viel getrunken."



Ein Gast kommt zu spät zum Festessen. Man hat ihm allerdings einen Platz freigehalten, an dem gerade eine Gans serviert wird. "Oh, ich darf neben der Gans sitzen", ruft er. Dann fällt ihm die Dame an seiner rechten Seite ein und wendet sich entschuldigend an sie: "Ich meine natürlich die gebratene."



Bei der Marine werden nur noch Nichtschwimmer genommen!  
Warum Nichtschwimmer bei der Marine? Ganz klar, die verteidigen das Schiff viel länger.

Zwei Schiffbrüchige landen auf einer einsamen Insel: "Mein Gott, wir sind verloren!"  
"Keine Sorge, die finden uns. Ich schulde dem Finanzamt noch 10000 Euro!"

Wirt zum Kellner: "Hat das Paar an Tisch eins schon bestellt?"  
"Nein, sie zählt immer noch die Kalorien und er das Geld!"



"Mein Bruder trägt immer Golfsocken", erzählt Andi.  
"Wie sehen die aus?"  
"Haben achtzehn Löcher."



Gesammelt von Ingrid

## Aus tem Briefkaschte



Liewr Freind Stephan,

ja was isch denn mit dir los? Ich hab' dich schon mehrmals aa'krufe, awr es nehmt niemand uf. Bisch krank odr hosch a Weltreise k'macht und hosch tbei vrgesse haamkumme?

Zum Glick gibt's jou tie naji Erfindung des Internet mit tene E-mails. Tou kann mr kschwind was schreiwe, mr brauch trzu ka Kuwert, ka Briefmarke un uf tie Poscht muss mr aa nit geh. Mr macht nar a Kick un tr Brief isch schon weg. Hätsch mr kenne a Nachricht hindlosse, dass ich dich nit suche soll.

Ja, tes mit'm Klick isch a großartichi Erfindung, awr was isch nou, wenn's amoul nit funktioniert odr wenn sich unsri Kindr tra k'wehne, dass mr alles uf tr Welt mit am Klick kschwind löse kann? Die Krankheit kann mr awr mit am Klick nit heile und wenn mr ten Arwetsplats vrlert, nou dauert's aa a Weil, bis mr a najer find, wenn mr eigentlich anr noch kriegt.

A jedi Regierung hot iwr naji Arwetsplätz k'ret, awr in unsri Region hert mr nar, dass es alweil wenigr Arwet gibt. Nit so wie in Taitschland, neulich haw ich k'lese, dass sie in tr nächshti Joahre dort zwaa Millione Facharbeitr suche, weil die Wirtschaft langsam in Schwung kummt. Wenn ich jingr wär, tät ich's mr aa iwerlege, ob ich nit far a poar Joahre nausgeh tät.

Vor 300 Joahre hen sich unsri Ahne aa uf tr Weg k'macht, weil sie in Ungarn uf bessri Lebensbedingungen k'hofft hen. Tausendi hen ihri Heimat vrlasse un sin ins Ungewisse nach Osten zoge. Jetzt geht die Wanderung in tie andri Richtung. Hunderti vun Frauen pflege alti Leit in Teitschland un alweil mehr Ärzte vrlasse s Land, weil sie im Westen s Mehrfachi vrdiene kenne.

Frieher woar tes jou ganz natürlich, dass a Handwerkr, wenn er sei Fach ausklernt hot uf die Wanderschaft kange isch, dass er noch was najes trzu lernt. Tie meishti sin awr aa nach a poar Joahre zruckkumme un hen ihri Wrkstatt ufkmacht. Ob te sin unsri moderni Zeit aa so wart?!

Meld dich moul, wenn du wied tr Ham bisch bei deinem ManFred Paul



Liewr Pauli,

ich heb mich wirklich lang net g'meldt, un wie allweil, heb ich jetz' aa viel Gutes un aa Schlechtes erlebt. Scheni un net so scheni Taeg' heb ich hin'r mir, aw'r so is halt tes Lewa: Unsr Herrgott gebt uns vieles, awr manchmal nimmt er aa zuruck...

Ich war eifers uf am Weg, am int'essantesti war a Busreise nach Siebenbürgen. Mir – a Gruppe vun Schwaawa - hen tie Gedenkstätte, der nach am Krieg Verschleppti ufg'sucht un an Kranz g'legt. Tie meishti Leit' hen sie nach'm Krieg vun Sathmar un vum Banat ins Donez-Becken uf a klaani Arweit (malenki Robot) vrschleppt. Alles war graad so, wie bei uns in tr Batschka, nar die Sathmarer hen schon damals net Schwawisch gekennt!

Ich heb mich mit a'nam 85 Jahr alder Mann, mit Zoltán Jungel getraffa, ter hat erzählt, schon nach am 1. Weltkrieg hen sie ihri Modrsprach vrlassa un hen nar Ungarisch glernt un vrzählt. Er war 5 Jahr lang in a Kohlagruwa un hat sai Lagererlebnisse in a'm Buch abgeschriewa, ich heb's aa gekaafft, tr Titl haast: „Hol tanul németül a német?“ (Wu lernst tr Taitschi teitsch?) Drum is ter Titl so räts'lhafft: Er hat vun tene teitschi Kriegsgefangeni un Vrschleppti teitsch glernt, was eigentlich sai Modrsprach war. Ten armer hat's Schicksaal schwer getraffa, awr er hat sai Glick dart g'funna, er hat sai Weib drauss khennaglernt un alli zwa sain glicklich haamkhumma un lewa haid noch.

Ich maan sowas war kaum in tr Weltgeschichte, tass Leit nar drum v'rschleppt wara, weil sie an teitscher Name hen ghat. Fun Sathmar un tem Banat sain mir tann zu ten Sachsen gfahra: Hermannstadt, Heltau un Saechsich-Regen, awr mir hen kha' Sachse g'funa: Schunball alli sain ausgewandrt uf Teitschland odr sie arweida im Westen. Tie frieher so scheni un reichi sächsischi Terfa' sain arm, tie Kerich un Häusr falla pal' zam. Ich maan mir khenna bal' behaupta: Noch paar Jahra un im Karpaten-Becken is mit tem Deutschtum aus! Ob tie vieli, tie in Teitschland arweida noch aamal haamkhumma? Ich maan, tie Junga niemehr. Wer werd' nar na tie Alda da v'rhalda un pflega? Mit Technik kha'm'r solichi Probleme net löse'. Un efrts "macha" tie Maschine viel mehr Arweitslosi, wie Arweitsplätze! In meiner Kindheit war so viel Arweit dr haam, tie ganz klaani Kinr hen aa schon mithelfa messa. Jetzt hen in ten Terafr die Erwachseni aa kha Arweit! Awr vrhungra werd toch kha Mensch! Allerfalls kha'n Schwaab....

Jetz her ich awr uf mit mein'm Schreiwe un wünsch tir guti Nacht.

Stephan



## Spenderliste



Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!  
**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitung per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft**

**Nach Deutschland: 25 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**  
 International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit April sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:



Familie Zorn – Baja Familie Rutterschmiedt – Baja Kovács Istvánné – Baja Stephan Putterer - Gara	Franz Ertl – Althöflein (Österreich) Frau Elisabeth Knödler – Backnang (DI.) Stephan Huber – Bergtheim (DI.) Endre Manz - Baja	Frau Katharina Bakos geb. Túri - Baja Stephan Zick – Baja Sowie weitere anonyme Personen.
---	---	---

**Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!**

## Impressum

„Batschkaer Spuren“ erscheint viermal im Jahr.

Chefredakteur: **Alfred Manz**

**Autoren und Mitarbeiter der Nummer 23:** Katalin Arnold, Katalin Bardi, Ildikó Bohner, Zsófia Borsódi, Wilhelm Busch, Betti Emmert, Ludwig Fischer, Emőke Frits, Josef Gaugez, Konrad Gerescher, Angela Ginder-Vándor, Andreas Hagen, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Evelin Juhász, Rosemarie Kemmer-Gerner, Ágnes Komjáti, Barbara Kovács, Elisabeth Knödler, Éva Krausz, Csaba Krümmer, Dr. Adelheid Manz, Günter Manz, Ingrid Manz, Josef Michaelis, Zoltán Nagy, Dr. Kornél Pencz, Maria Schön, Tímea Soós Égi, Stephan Striegl, Terézia Szauter, Magdalena Sziegl, Krisztina Szilaski, Alena Unrau

Webmaster: Annamária Huber; Technische Mitarbeiterin: Kinga Ginder- Tímár

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33; Tel. aus Ungarn 06/79/520 211; Tel. aus Deutschland 0036/79/520 211

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com); [spuren@citromail.hu](mailto:spuren@citromail.hu)

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung: Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja; Ungarndeutsches Bildungszentrum

Druck: Apolló Média

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer.: OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

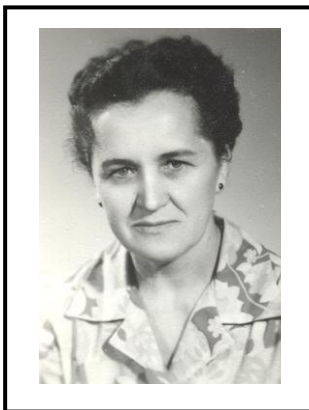
SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

## In stiller Trauer



**Frau Maria Huber, geborene Frei**

\* 03. April 1923 in Baja

† 29. Mai 2011 in Baja

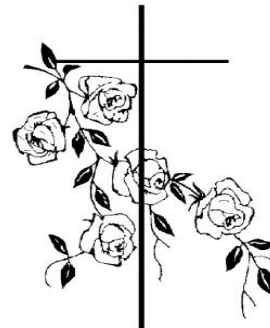
Das einzig Wichtige im Leben  
sind die Spuren der Liebe,  
die wir hinterlassen,  
wenn wir ungefragt gehen müssen.  
(Albert Schweizer)

Danksagung

All den vielen Menschen, die meiner lieben Mutter in den Stunden des Abschiedes  
so liebevoll gedachten und mir in Worten und Tat Trost spendeten, sage ich hiermit meinen

herzlichen Dank.

Ich bedanke mich ganz herzlich beim Waschkuter Deutschklub für den wunderschönen Gesang.



## In stiller Trauer

*Er war ein Musikant und kam vom Schwabenland...***Paul Hayerbacher 1923-2011**

„Ich bin ein Musikant und komm vom Schwabenland, ich kann spielen, er kann spielen mit meiner Ziehharmonika...“ Wie oft haben wir in der Hajoscher Kindertanzgruppe dieses Lied gesungen, und dabei gespielt, dass wir alle Musikanten sind und Harmonika spielen können. Wenn es dann zum Auftritt kam, konnten wir erleben, wie die richtigen Musikanten auf der Knopfharmonika spielen, mit einer Leichtigkeit, als wäre das die einfachste Sache der Welt. Für ihn, für den „Pali bácsi“ war es auch die einfachste und schönste Sache der Welt, zu musizieren und den Zuhörern gute Laune zu machen. Das hat er sein ganzes Leben lang gemacht, in seiner Freizeit, nach der harten Arbeit auf den Feldern oder im Weingarten. Der „Pušta Pauli“, so haben ihn alle in unserem Heimatdorf gekannt, so hat ihn auch mein Großvater genannt. Die beiden kannten sich noch „von früher“, als sie in der Hajoscher Levente- Blaskapelle gespielt haben: der Pauli Klarinette und mein Großvater Basstrompete. Die schönsten Märsche haben sie dort gelernt und gespielt, es ist vielleicht auch kein Zufall, dass man die Hajoscher Leut' heute noch mit einem feurigen Marsch am leichtesten zum Tanzen bringt...

Der „Pušta Pauli“ hat aber nicht nur Klarinette gespielt, sondern auch Knopfharmonika. Diese Kunst wurde ihm nicht in der Levente- Kapelle beigebracht, sondern zu Hause. Sein Vater hat ein altes Instrument gehabt, und er hat seinen Söhnen einige Griffe gezeigt. Diese haben die beiden dann so lange geübt, bis sie genug Walzer und Polkas spielen konnten, um auf Hochzeiten und in der „Khanklstuba“ (Spinnstube) musizieren zu können. Und sie haben auch gespielt, der Pauli und sein Bruder, fast jedes

Wochenende... Auf die unbeschwernten, guten Zeiten kamen die schlechten: der Krieg und die Gefangenschaft in Dänemark. Danach ging es mit dem Musizieren so weiter, wie es früher war: Hochzeiten und „Khanklstuba“, bis die letzteren nach 1956 verboten wurden. In den 60er Jahren kam dann die Volkstanzgruppe, wo die schwäbischen Tänze und Bräuche neu belebt wurden. Die meisten Musikstücke und Volkslieder kannte der „Pali bácsi“, sogar die fremden Choreografen sammelten bei ihm die Musik, wenn sie Hajoscher Tänze auf die Bühne stellten. Auch die jüngere Generation der Knopfharmonikaspieler lernte von ihm, was er im Kopf und in den Fingern hatte. Ab den 80er Jahren kamen immer mehr ausländische Touristengruppen in das Hajoscher Kellendorf, wo sie nicht nur eine Weinprobe, sondern auch eine Kostprobe von schwäbischen Tänzen und der dazugehörenden Musik bekamen. Der „Pali bácsi“ war immer dabei, sogar mit 80 Jahren war er bereit seine berühmte Lachpolka vorzuführen, wenn die gute Laune ihren Höhepunkt erreichte.

So war er, ein echter Musikant, immer guter Laune, auch wenn das Leben oft weh getan hat. Eines Tages ging seine Zeit im „Schwabenland“ zu Ende, er hat uns verlassen. Doch wenn wir in lauer Mainacht nach einem Kellerball heimwärts gehen, und in der Ferne ein Echo hören: „Ja-ha-haha-haha...“, dann können wir uns sicher sein, der „Pušta Pauli“ spielt den Engeln gerade die Lachpolka vor...

Die Musik und die Lieder, die du uns weitergegeben hast, und die Erinnerung an deine gute Laune bleiben mit uns. Ruhe sanft, „Pali bácsi“!

*Teri Szauter, ein ehemaliges Tanzgruppenmitglied*

Unser treuer Leser in der Branau **Martin Jäger** ist am 1. April 2011 in seinem 83. Lebensjahr verschieden.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Auf dem Archivfoto ist er als junger Kantorlehrer mit seiner ersten Klasse in Hobol (Branau) im Jahre 1948 zu sehen.

Das Foto wurde von seinem Freund **Josef Lantos** eingesandt.

**Dr. Éva Némedi**, Förderer der Batschkaer Spuren, ist im März 2011 in ihrem 65. Lebensjahr verschieden.

Der Herr möge ihr die ewige Ruhe geben!





Paul Umenhoffer

Kleiner Harmonikaspieler

*Kleiner Harmonikaspieler,  
spiel mir das Lied noch einmal,  
spiel mir das Lied meiner Heimat,  
die ich so lang nicht mehr sah.*

*Wir sind in die Fremde gezogen,  
haben geweint und gelacht,  
haben ein Liedlein gesungen  
und an die Heimat gedacht.*

*Was zwei Verliebte sich sagen,  
hat für die Welt keinen Sinn,  
droben am Himmel die Sterne,  
wissen wie gut ich dir bin.*

*Kleiner Harmonikaspieler,  
spiel mir das Lied noch einmal,  
spiel mir das Lied meiner Heimat,  
die ich so lang nicht mehr sah.*

*/Volkslied/*



Paul Umenhoffer Hajoscher Bauernhof



Urkunde für den 1. Preis



„Nagyapa mesél“ / „Opa erzählt“ - Die Ausstellung von Paul Umenhoffer in Érsekesanád eröffnete Frau Dr. Edű Munczig.



„Naiver Maler zu sein heißt,“ - nach dem Bekenntnis des Künstlers - „mich vor meinen schwäbischen Vorfahren zu verneigen.“